

Inhaltsverzeichnis/Impressum

Vorwort S. 2

BEITRÄGE

Norbert Trenkle: Der Weltgeist im Kampfbomber –
Anmerkungen zum demokratischen Fundamentalismus der
neokonservativen und „antideutschen“ Kulturkrieger S. 4

Micha Böhme, Martin Dornis und Kenneth Plasa: Die Kreuzritter der
Aufklärung – Über das Verhältnis von kritischer Gesellschaftstheorie zu
antideutschen Kriegshetzern und zur Friedensbewegung S. 8

Robert Kurz: Die Schule des Bellizismus – Kurzer Lehrgang zur
Einführung in die neue antideutsche Sachlichkeit S. 14

Franz Schandl: No fun! No play! Finale Bemerkungen zum Funwert-Papier
aus Leipzig und zum Antideutschtum überhaupt S. 29

VÖLKISCHER GASTBEITRAG

Hier bei uns – nicht irgendwie abstrakt Bayerische Gstanzln
aus dem völkischen Vorleben des **Justus Wertmüller** S. 37

DOKUMENTATION

Robert Kurz: Das Spiel ist aus – Anlässlich des Münchner Kongresses
„Spiel ohne Grenzen“ S. 38

Holger Schatz: Für ein neues Spiel – Offener Brief an die Krisis-Redaktion S. 43

Norbert Trenkle: Neues Spiel, neue Regeln!
Antwort auf den offenen Brief von Holger Schatz S. 44

Wertkritische Kommunisten Leipzig: Das Spiel geht weiter –
oder: Die Krise verschont niemanden S. 47

Erklärung der Krisis-Redaktion zur Schmutzkampagne der
Zeitschrift Konkret gegen Robert Kurz S. 50

Container-Aussendung des Kritischen Kreises S. 50

Ernst Lohoff: Bomben aus tausend und einer Nacht S. 51

Verzeichnis weiterer Publikationen zum Thema S. 52

September 2003

Herausgeber:

Krisis-Redaktion: Achim Bellgart (Bremen),
Robert Kurz (Nürnberg), Claus-Peter
Ortlieb (Hamburg), Franz Schandl (Wien),
Norbert Trenkle (Nürnberg), Hanns von
Bosse (Kaiserslautern)

Anschrift:

Krisis-Redaktion
Postfach 2111
D-91011 Erlangen

Websites:

www.krisis.org
www.streifzuege.org

Bestellungen in Deutschland

Horst Ribbeck
Luhnsfelder Höhe 7
D-42369 Wuppertal
horribbeck@t-online.de

Konto: Förderverein Krisis
Postbank Nürnberg 300 114 859
BLZ 760 100 85

Bestellungen in Österreich

Kritischer Kreis
Margaretenstr. 71-73/23
A-1050 Wien
streifzuege@chello.at

Konto: Kritischer Kreis
PSK 93 038 948
BLZ 60 000

**Bestellung nur mit gleichzeitiger Vor-
kasse entweder in bar oder durch
Überweisung. Rechnung/Quittung
wird auf Wunsch zugesandt.**

Preis: € 5,-

**Für Wiederverkäufer und Buchhändler
gibt es 30 % Rabatt,
ab 10 Stück 50 % Rabatt.**

Vorwort

Man hat schon Pferde kotzen sehen. Warum soll man dann nicht sehen, wie angebliche radikale Kritiker zum Krieg für die kapitalistische „Zivilisation“ aufrufen? Es gibt auch eine Art klinische Dialektik, in der die Einheit der Gegensätze als Pathologie eines irre gewordenen Denkens erscheint. Credo, quia absurdum. Ganz links kommt man schon wieder ganz rechts raus. Diejenigen, deren einzige Sorge es ist, daß niemand sie an „Radikalität“ übertreffe, müssen zuletzt die bloß noch paradoxe Intervention propagieren nach dem Motto: Die radikalste Kritik des Kapitalismus besteht darin, ihn um jeden Preis zu erhalten und seine aktuellen Interventionskriege mehr oder weniger konsequent zu unterstützen. Der Struktur der Aussage nach erinnert das an die ebenso paradoxe Logik der postmodernen Überaffirmations-Strategie, deren Protagonisten in den 80er und frühen 90er Jahren bekanntlich sagten: Wir sind so radikal, daß wir schon wieder für den Markt sind.

Die ersten Symptome dieses ideologischen Verfallsprozesses in der deutschen radikalen Linken machten sich 1991 bemerkbar, beim ersten Weltordnungskrieg des Westens gegen den Irak unmittelbar nach dem Zusammenbruch der staatskapitalistischen immanenten Gegenwelt. Damals war es die Monatszeitschrift *Konkret*, in der einige Autoren, darunter der Herausgeber Hermann L. Gremliza, Gründe gefunden zu haben glaubten, die es nahelegten, die von der letzten Weltmacht USA angeführte militärische Intervention zu befürworten. Und schon damals ging dieser proimperiale „linke“ Bellizismus einher mit den ersten Ausgeburten einer sogenannten „antideutschen“ Ideologie, deren Kern darin bestand, alle neuen Erscheinungen der kapitalistischen Weltkrise krampfhaft auf die Vergangenheit der Weltkriegsepoche und damit auf die Konkurrenzverhältnisse nationaler Imperien zurückzuprovozieren.

Ein volles Jahrzehnt wurde dieser Ideologie Zeit gegeben, sich auszuformen und in die Linke der BRD einzusickern. Indem ihre Protagonisten die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu usurpieren suchten, genehmigten sie sich selbst eine Art Unfehlbarkeits-Dogma und begannen einen wachsenden Teil der verunsicherten Restlinken in moralische Geiselnhaft zu

nehmen: Jede noch so zaghafte Kritik an den Absurditäten, Ungereimtheiten, haarsträubenden Widersprüchen und Anachronismen der antideutschen Ideologiebildung wurde mit der Drohung eines inflationierten und damit entwerteten Antisemitismus-Vorwurfs zugeschüttet. Selbst die Vertreter einer neuen, wertkritischen Theoriebildung über den Arbeiterbewegungsmarxismus hinaus, die es besser hätten wissen müssen, ließen die antideutschen Ideologen aus einer ungenauen Sympathie für das „Generalthema“ der Kritik am Antisemitismus heraus relativ unbehelligt gewähren. Und bei den westlichen Militärinterventionen Mitte bis Ende der 90er Jahre gegen Restjugoslawien schien zumindest äußerlich die Gemeinsamkeit einer konsequenten Antikriegs-Position der radikalen Linken wieder hergestellt.

Umso tiefer dann der Bruch des Jahres 2001: Nach dem 11. September reproduzierte sich die Konstellation des Jahres 1991 in vielfacher Verstärkung. Die antideutsche Ideologie überraschte mit ihrem endgültigen proimperialen, prowestlichen, prokapitalistischen „Outing“; und eben absurderweise immer noch mit dem Anspruch radikaler Kritik. Diese Absurdität war inzwischen, von anderer Seite nur mäßig und unzureichend kritisch beleuchtet, zu einem weitverzweigten legitimatorischen Syndrom herangewachsen. Im Unterschied zu 1991 wird der „linke“ Bellizismus heute nicht mehr bloß von einigen wenigen individuellen Schreibern vertreten. Ein ganzes publizistisches Spektrum hat sich daran ebenso ausgerichtet wie ein ganzer Schwarm von identitär darauf bezogenen Gruppen und Grüppchen aus dem ehemaligen autonomen und antifaschistischen Spektrum. Und sogar ein Teil der ehemaligen Dritte-Welt-Solidaritätsbewegung, inzwischen verbandelt mit einer Lobby-Politik des krisenkolonialistischen humanitär-industriellen Komplexes, ist in verschiedenen Graden der Positivierung und „realpolitischen“ Affirmation zum prowestlichen, proimperialen Bellizismus übergelaufen.

Auf dieser Welle schwimmend, sind die antideutschen Ideologen immer dreister geworden. Sie haben das Grauen von Auschwitz zu einer Art von ihnen erschlichenen Aktienbesitz der Geschichte oder Immobilie des Bewußtseins gemacht, um damit zu zocken im Interesse ihrer inner-

linken Hegemonie. Und sie haben auf diese Weise die Debatte der deutschen radikalen Linken in einen einzigen Denunziantenstadel verwandelt. Sie werfen sich zu Richtern über die „verkürzte Kapitalismuskritik“ der Antiglobalisierungsbewegung auf, während sie selber über die Essentials der traditionsmarxistischen „verkürzten Kapitalismuskritik“ weder hinausdenken wollen noch können. Sie waren nicht im Stande, den Untergang des Staatskapitalismus „nachholender Modernisierung“ kritisch zu verarbeiten, tun aber so, als hätten sie die Geschichte in der Tasche. Sie versuchen die unbegriffenen Oberflächenerscheinungen assoziativ und feuilletonistisch in ihr anachronistisches Interpretations-Paradigma hineinzubasteln, während sie sich auf Schritt und Tritt in der Kritik der politischen Ökonomie als offene Ignoranten beweisen. Sie weigern sich, die krisenhafte Entwicklungsstufe der betriebswirtschaftlichen Globalisierung überhaupt zur Kenntnis zu nehmen und mystifizieren stattdessen die Begriffe von Wert, Kapital und Krise. Sie singen in immer schrilleren Tönen das Loblied der kapitalistischen Subjektform, des angeblichen Glücksversprechens der warenproduzierenden Moderne und der repressiven Aufklärungsideologie des 18. Jahrhunderts. Sie glorifizieren die in jeder Hinsicht verfinsterte letzte imperiale Supermacht und deren Killermaschine als Hort der Zivilisation und des „Fortschritts“, ja der „Emanzipation“ und der „Befreiung“; sie denunzieren unterschiedslos jede Kritik dieser Macht als „völkischen Antiamerikanismus“ und bloßes Ressentiment, während sie selbst das dumpfste rassistische Ressentiment gegen die „Barbaren in der Dritten Welt“ pflegen und sich hinter den Mauern des imperialen Limes kulturindustriell einrichten möchten.

Im Laufe dieser ideologischen Metamorphose hat sich der kritische Anspruch der Antideutschen immer mehr verflüchtigt oder vielmehr in eine antikritische Legitimation verwandelt, die jegliche Kapitalismuskritik und soziale Bewegung per se des Antisemitismus, einer reaktionären Gemeinschaftsideologie, einer Regression auf „Naturverhaftetheit“, „Idiotie des Landlebens“ usw. verdächtigt. Sie erweisen sich damit als *Scouts* der bürgerlichen Krisenideologie, die zunehmend dieses Ticket für

sich entdeckt, um die neoliberalen Gegenreformen ebenso wie die imperialen Weltordnungskriege legitimatorisch zu flankieren. Und zunehmend stehen dabei die Antideutschen in jeder Hinsicht unübersehbar an der Seite der ultrarechten, konservativsten, krisendiktatorischen Kräfte des kapitalistischen Weltsystems.

Inzwischen haben sie sich ein jugendliches Fußvolk herangezüchtet, das mit einer „Mischung aus Naivität und Gerissenheit“ (Franz Schandl) brutalsten proimperialen Bellizismus und unernsthafte, bürgerlich-aufklärungsideologisch jammernde, halbherzige „Kriegsgegnerschaft“, die in Wahrheit der imperialen Macht huldigt, zu einer einzigen üblen Kumpanei vermengt und damit hausieren geht. Der antideutsche usurpatorische Anspruch wird so weit getrieben, daß selbst noch die Auseinandersetzung zwischen Bellizisten und Kriegsgegnern der radikalen Linken allein im Horizont und in den Grenzen dieser Ideologie stattfinden soll.

Das Maß ist voll. An der antideutschen Ideologie ist nichts mehr zu retten und nichts mehr zu beschönigen. Der proimperiale Bellizismus klebt an diesem von Haus aus verkürzten Denken wie Leim, selbst wo es sich seiner einstigen kritischen Ausgangspunkte delirierend zu erinnern sucht. Es muß klar gesagt werden: Die Auseinandersetzung mit der verkürzten Kapitalismuskritik der Bewegungen, mit linkem Antisemitismus und „völkischem“ Antiimperialismus ist bitter nötig. Indem sie Vorgaben, eine Avantgarde dieser Auseinandersetzung zu sein, haben die Antideutschen jedoch eine völlig affirmative, kapital-apologetische und proimperiale Ideologie in den linken Diskurs eingeschleust.

Um das antisemitische und „völkische“ Syndrom zu bekämpfen, ist es in keiner Weise notwendig, die imperialen Weltordnungskriege zu befürworten und ausgerechnet die US-Gesellschaft zum positiven Gegenpol eines „deutschen Wesens“ zu erklären. Daß die Antideutschen das eine mit dem anderen verkoppelt haben, ist völlig unverzeihlich. Sie haben sich damit als bloße Kehrseite der von ihnen thematisierten Ideologie und ebenso wie diese als Zersetzungserzeugnis einer zu Ende gegangenen linken Geschichte erwiesen. Die notwendige Auseinandersetzung mit dem verkürzten Denken in den Bewegungen ist von Grund auf neu zu entwickeln; sie kann nur geführt werden, wenn die reflektierte Linke entschieden mit der gesamten antideutschen Szene bricht und deren absurde Ideologie einer grundsätzlichen Kritik unterzieht.

Es hat immer etwas Widerwärtiges und Nervtötendes an sich, die elementaren Probleme von kritischer Gesellschaftstheorie und Analyse durch den Filter der Kritik an einem sektenhaften, von Szene-Identitäten und Szene-Politik bestimmten Denken hindurch zu erörtern. Und es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die weiteren theoretischen Aufgaben einer qualitativ neuen, wertkritisch reformulierten negativen Theorie der warenproduzierenden Moderne ebenso jenseits dieses leidigen Gegenstands liegen wie die kritische Vermittlung mit den kommenden sozialen Bewegungen.

Aber in dieser Hinsicht ist die antideutsche Ideologie gewissermaßen ein Klotz am Bein, insofern sie sich in der radikalen Linken der BRD eine Position angemaßt hat, die ihr nicht zusteht. Sie stellt im historischen Niemandsland nach dem Zusammenbruch des Arbeiterbewegungsmarxismus eine spezifische Erscheinungsform von Ignoranz, „unglücklichem Bewußtsein“ und hysterischem Rückzug auf die Essentials bürgerlichen Denkens dar, die sich so einzig in Deutschland herausbilden konnte und mit der Entwicklung überall sonst in der Welt völlig inkompatibel ist. Als solches Unikum bildet sie ein spezifisch deutsches Hindernis für den Durchbruch zu einem neuen, weitergehenden Paradigma radikaler Kapitalismuskritik, das den Fetisch-Horizont des Aufklärungsdenkens hinter sich läßt.

Es gibt besonders unter den praktisch-bewegungsorientierten Restlinken eine Tendenz, der inhaltlichen Konfrontation mit den Antideutschen auszuweichen, um diese nicht womöglich „aufzuwerten“, und weil das Erscheinungsbild eines „Sektengezänks“ befürchtet wird. Auf diese Weise hat aber diese Linke den Part des Biedermanns im Verhältnis zu den Brandstiftern übernommen. Mit einer solchen Haltung verbunden ist eine gewisse Theoriescheu; die Illusion also, allein aus existentiellen Gewißheiten, sozialkritischer Empfindlichkeit und einer variablen Sammlung abgeschliffener Statements der bisherigen Kapitalismuskritik(en) heraus könne man ins neue Bewegungszeitalter eintreten. Dieses Denken *falscher Unmittelbarkeit*, das den Vermittlungszusammenhang von emanzipatorischer Theoriebildung und Konstitution sozialer Bewegungen ignoriert, ist stets davon bedroht, vor moralischen Pressionen und nachdrücklich-offensiv vorgetragenen Scheinplausibilitäten theoretischer Interpretation in die Knie zu gehen. Keineswegs zufällig ist gerade die theoretisch brustschwache Antifa-Bewegung großenteils

dem Druck der antideutschen Ideologie erlegen und bildet heute deren größtes, US-Fähnchen schwenkendes Fußvolk. Dieses abschreckende Beispiel sollte den Abstinenzlern der notwendigen offensiven Abgrenzung zu denken geben.

Es geht auch gar nicht darum, irgendwelche Szenen für irgendetwas gewinnen oder überzeugen zu wollen. Die Antideutschen sind sowieso verloren für die notwendige Transformation der Linken. Indem sie aber so tun, als wären sie noch deren Bestandteil, und im Namen radikaler Kritik die sozialen Bewegungen schlechthin denunzieren bis zur offenen Absurdität der identitätslogischen Zuordnung (z.B. die Bezeichnung der Anti-Globalisierungsbewegung als „antisemitische Internationale“ oder „neue SA“ usw.), ist eine konsequente und deutlich sichtbare Abgrenzung von ihnen unabdingbar geworden. Gleichzeitig muß klar gemacht werden, daß es sich nicht bloß um individuelle Verrücktheit, sondern um die logische Möglichkeit einer falschen Auflösung der Widersprüche des Arbeiterbewegungsmarxismus an den Grenzen des modernen warenproduzierenden Systems handelt. Die Weiterentwicklung radikaler Kritik über die Paradigmen des Arbeiterbewegungsmarxismus und anderer Strömungen der Vergangenheit (Anarchismus usw.) hinaus stellt sich zwar auch ganz unabhängig von den Antideutschen als Aufgabe, aber diese bilden gegenwärtig ein besonders virulentes Beispiel, wie die unvermeidliche Transformation auf gar keinen Fall laufen sollte.

Deshalb haben wir uns entschlossen, in den sauren Apfel zu beißen, und über die bisherige, eher sporadische Auseinandersetzung hinaus einige grundsätzliche Polemiken zur antideutschen Ideologie zu veröffentlichen. In der vorliegenden Broschüre geht es schwerpunktmäßig um den proimperialen Bellizismus und die damit verbundene Denunziationspolitik. Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Antideutschen wird in einer gesonderten Publikation folgen. Das ist nicht die Eröffnung einer „Debatte“, sondern ihre Beendigung. Ein Denken, das die emanzipatorische Kritik preisgegeben hat und auf die Seite der herrschenden Macht übergeht, ist nicht mehr diskussionsfähig im Rahmen einer Neuformulierung radikaler Kapitalismuskritik. Mit der antideutschen Ideologie muß endgültig Schluß gemacht werden. In diesem Sinne sind die folgenden Texte zu verstehen.

Redaktion *Krisis*

Der Weltgeist im Kampfbomber

ANMERKUNGEN ZUM DEMOKRATISCHEN FUNDAMENTALISMUS DER
NEOKONSERVATIVEN UND „ANTIDEUTSCHEN“ KULTURKRIEGER

von Norbert Trenkle

1.

Der Beginn des dritten Jahrtausends hat der Welt ein neues revolutionäres Subjekt beschert. Vergesst die Arbeiterklasse und die Marginalisierten der Dritten Welt, die Frauen und die unterdrückten Minderheiten. Sie alle haben sich als ohnmächtig erwiesen, konnten die Welt nicht verändern und sind deshalb folgerichtig auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet. Das neue identische Subjekt-Objekt der Geschichte hingegen wird die Allmachtsphantasien seiner Gläubigen garantiert nicht enttäuschen, denn es hat mehr militärische Kampfkraft als alle seine Vorgänger und alle nur denkbaren Feinde der westlichen Zivilisation zusammen. Unter der Führung des „Revolutionärs“ Donald Rumsfeld (Jörn Schulz in *Jungle World*, 23.4.2003), eine Art Weltgeist im Kampfbomber, wird es der Menschheit endlich das langersehnte Heil universeller Demokratie und Freiheit bringen.

Dass diese Karikatur einer schlechten Geschichtsphilosophie in der deutschen Linken nicht lauthals verlacht wurde, ist weniger der Hardcore-Fraktion der „Antideutschen“ zu verdanken, die – konsequent irrsinnig geworden – den Irakkrieg zur „antifaschistischen Befreiungsaktion“ und zum Startschuss für eine anständige bürgerliche Modernisierung im zurückgebliebenen Arabien hochjubelte. Dafür sorgte vielmehr jener Chor halb- und viertelherziger Bedenkenträger, die mit dem braven Eifer lernwilliger Schüler darüber diskutierten, als handle es sich um einen ernst zu nehmenden Gedanken. Tun die USA vielleicht aus falschen Gründen das Richtige? Oder aus teilweise richtigen Gründen das Richtige? Oder bereiten sie wenigstens den Boden für das Richtige? Oder könnten sie das Richtige tun, wenn die EU und vor allem die deutsche Regierung nicht so bockig und die irakische Opposition ein bisschen stärker wäre? Der Varianten gab es viele, aber sie alle erfüllten letztlich nur den einen Zweck: einen diskursiven Bezugsrahmen akzeptabel zu machen, der eigent-

lich nur als Indiz für die Krisenpanik einer metropolitanen Linken gewertet werden kann; eine Linke, die spürt, dass zusammen mit dem Boden bürgerlicher „Normalität“ auch ihre eigene vergleichsweise komfortable Existenzweise zur Disposition steht und die sich deshalb wieder auf das Fundament der westlichen Werte besinnt und ihrer waffenstarrten Vorverteidigung das Wort redet.

Solch fundamentalistische Verarbeitung der Krise des warenproduzierenden Weltsystems ist natürlich keine Spezialität einiger deutscher Linksradikaler, obwohl sich diese – was deutsch ist – mal wieder im Wettbewerb der schrillen Töne und wahnhaften Projektionen besonders hervorgetan haben. In allen westlichen Ländern hat sie spätestens seit den Anschlägen vom 11. September 2001 um sich gegriffen. Die „Antideutschen“ und ihre diversen Gefolgschaften liegen hier also ganz im Trend bürgerlicher Regression. Es wäre zuviel der Ehre, ihnen besondere Originalität zuzugestehen. Vom übrigen Kulturkämpfertum der westlichen Werte unterscheiden sie sich eigentlich nur durch das Kunststück, ihrem Fundamentalismus eine Zeitlang das Image radikaler linker Gesellschaftskritik verpasst zu haben. Diese identitätspolitische Strategie ist natürlich auf Dauer nicht durchzuhalten, insbesondere nachdem die Hardcore-Fraktion konsequenterweise ihre Liebe zum Neoliberalismus und zum Rechtskonservatismus als den letzten Bastionen aufrechten Bürgertums entdeckt hat und eine Querfrontstrategie mit der Springer-Presse fährt. Die Softcore-Faktionen werden wie immer mit einer gewissen Schamfrist schon auch noch folgen.¹

Damit vollziehen sie ideologisch im übrigen nur einen Schritt nach, den große Teile der 68er Generation praktisch längst getan haben, die ihrem Impuls, die Gesellschaft zu verändern, nun unter den Vorzeichen kapitalistischer Krisenverwaltung endlich in vollen Zügen freien Lauf lassen können. So zum Beispiel Joscha Schmierer, ehemaliger Vorsitzender der K-Sekte Kommunistischer Bund Westdeutschlands

(KBW) und nun Mitglied im Planungsstab des Auswärtigen Amtes: „Der klassische Nachkriegs- und Nato-Atlantizismus hat die Vereinigten Staaten immer bloß als Stabilitätsgaranten betrachtet, er hat ‚nur das ordnende Moment im Blick gehabt und das revolutionäre übersehen‘. George W. Bushs Amerika aber ist keine Status-quo-Macht mehr, sondern eine Kraft der Veränderung, ein weltpolitischer Unruhestifter. Darauf war das Bob-Dylan-Publikum besser vorbereitet als die herkömmliche Bündniselite in Schlips und Kragen. ... Revolution, Befreiung, die Rolle der Gewalt dabei – das sind urlinke Themen und Probleme, und jetzt stehen sie mit der Frage nach ‚Regimewechseln‘ und globaler Demokratie-Verbreitung wieder auf der Tagesordnung“ (Jan Ross, Falken der Freiheit, in *Die Zeit*, 8.5.2003).

2.

Wir leben in Zeiten der Simulation und des Remakes. Sogar noch der rituell in jeder linken Generation zelebrierten Heimkehr rebellischer Jünglinge in die Welt ihrer Väter und Vätersväter haftet heute etwas durch und durch Groteskes und Unwahres an. Die 68er Generation hatte tatsächlich noch so etwas wie eine Modernisierungsfunktion für den alternden Kapitalismus erfüllt, wofür sie dann auch mit einigen Pfründen und Ämtern belohnt wurde. Dagegen sind die „antideutschen“ Heimkehrer nur noch der schwache Reflex einer Traditionslinke, die es nicht geschafft hat, mit ihrer Kritik den warengesellschaftlichen Bezugsrahmen zu überwinden und nun, wo dieser zerbricht, in wilde Panik gerät. Und da sie allenfalls einen kargen identitären Surplus zu erwarten haben, der innerhalb kürzester Zeit aufgebraucht sein wird, müssen sie sich umso wilder und fanatischer geben. Gerade dieser substanzlose Fanatismus verbindet sie mit den neokonservativen Fundamentalisten im Weißen Haus und deren Gefolgschaft in der gesamten westlichen Welt. Während sie jedoch eine Farce aufführen, die gruselig nur deshalb ist, weil sie für

einen allgemein um sich greifenden Wahn steht, stellen ihre Brüder und Schwestern im Geiste eine höchst reale Gefahr dar. Die „Antideutschen“ wünschen der islamischen Welt nur die Atombombe an den Hals, die militanten Kulturkrieger an der Spitze der USA dagegen könnten demnächst ohne weiteres ein paar niedliche „Mini-Nukes“ einzusetzen, um die aus allen Fugen brechende Weltordnung wiederherzustellen.

Dies freilich wäre in der Tat die letzte Konsequenz verwirklichter Demokratie. Wo der Aufbau einer funktionierenden Warenproduktion und des dazugehörigen Staates nicht mehr gelingen kann, weil der kapitalistische Krisenprozess die Grundlagen dafür zerstört, da können Freiheit und Gleichheit eben nur noch rein negativ hergestellt werden. Im Tod sind alle gleich und die Atombombe ist die demokratischste aller Waffen. Das ist überhaupt das ganze schmutzige Geheimnis des um sich greifenden demokratischen Fundamentalismus. Gefährlich ist er, weil er substanzlos ist – und deshalb durchdreht. Die Ideologie der westlichen Werte verselbständigt sich und wird zur destruktiven, barbarischen Gewalt, gerade weil ihr der materielle Boden unter den Füßen wegbriecht. Niemand werfe den Herren Bush und Rumsfeld vor, sie meinten es nicht ernst mit der universellen Durchsetzung der Demokratie. Das Schlimme ist gerade, dass sie es ernst meinen. Und darin sind sie sich mit den Fischers und Schröders, Chiracs und Blairs durchaus einig, auch wenn sie sich gelegentlich über die Methoden streiten. Man kann ihnen nicht beikommen mit dem Nachweis, dass sie eigentlich nur ihre ökonomischen und geopolitischen Interessen verschleiern wollten. Natürlich verfolgen sie auch diese. Ideologischer Wahn hat solches nie ausgeschlossen. Jede religiöse Sekte nimmt ihre Gläubigen aus. Jede ethnizistische Bande lebt vom Ausplündern ihrer definierten Feinde und von der Schutzgelderpressung in der eigenen Identitätsgemeinschaft. Und natürlich ging es im Irakkrieg auch um das Öl und um die strategische Absicherung der Region – auch wenn dieses Kalkül wohl kaum aufgehen wird. Doch die Maske der Ideologie sitzt nicht mehr so locker auf der Fratze des materiellen Interesses, wie etwa noch in der Zeit des Kalten Krieges, als Machtpragmatiker und –zyniker vom Schlage Henry Kissinger den Ton in der US-Regierung angaben. Es ist die Militanz der verselbständigten abstrakt-universalistischen Prinzipien von Waren-, Wert- und Rechtsform, die – kaum noch gebändigt durch strategisches Nutzenkalkül – heute ihr Unwesen treiben.

3.

Demgegenüber versagt die traditionelle linke Delegitimierungsstrategie, die im Kern immer versuchte nachzuweisen, dass die Demokraten ihre eigenen Grundsätze nicht ernst nehmen wollen oder können. Einigermaßen plausibel konnte sie insbesondere in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erscheinen, als der Westen damit begann, seine Kriege unter der Überschrift von Freiheit und Demokratie zu führen. Kein bisschen störte es bekanntlich schon damals die demokratischen Funktionsebenen, im Namen ihrer glorreichen Werte die blutigsten diktatorischen Regimes zu installieren oder zu unterstützen und wenn es darauf ankam, wie in Vietnam, auch ganze Länder in Schutt und Asche zu legen. Denn die Beurteilung, ob ein Land als demokratisch galt oder nicht, richtete sich nicht etwa nach der jeweiligen staatlichen Struktur und Regierungsform, sondern nach der manichäischen Einteilung der Welt in das Gut und Böse der konkurrierenden Staatenblöcke. Westlich orientierte Regimes galten per se als zumindest an sich demokratisch; Staaten, die in den Hegemoniebereich der Sowjetunion und Chinas fielen, waren hingegen grundsätzlich totalitär und diktatorisch.

Der Widerspruch zwischen dieser Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln und ihren proklamierten Zielen war allerdings allzu groß, um nicht gesellschaftlichen Protest und Widerstand zu provozieren. Insbesondere der Vietnamkrieg stellte in dieser Hinsicht ein Schlüsselerlebnis dar. Die breite weltweite Empörung gegen die US-Intervention entzündete sich nicht zuletzt daran, dass viele Menschen im Westen die demokratische Legitimationsideologie tatsächlich beim Wort nahmen. Sie sahen nicht ein, warum die westlichen Werte mit Napalmbomben und Massenmord kompatibel sein sollten. Im Kern wurden die politisch Verantwortlichen der Doppelmoral bezichtigt und dass sie ihre eigenen Werte verrieten oder bloß vorschöben, um andere Interessen zu verschleiern. Diese Orientierung blieb konstitutiv für die Bewegung gegen den Vietnamkrieg und die daraus hervorgegangene Neue Linke, die sich zur wahren Vertreterin der demokratischen Werte aufschwang. Das galt nicht nur für den gemäßigten, von Anbeginn an nur auf Bürgerrechte orientierten Teil der Bewegung, der mit zum Teil erheblichem moralischen Pathos die „Verwirklichung der Demokratie“ im Rahmen des Bestehenden einklagte. Auch der radikale, kapitalismuskritische Flügel berief sich fast durchgän-

gig positiv auf die Werte der französischen Revolution und der Aufklärung, argumentierte allerdings, dass der Kapitalismus strukturell unfähig dazu sei, sie zu verwirklichen, weil er nun einmal auf der Klassenunterdrückung und der Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung beruhe. „Wahre“ Demokratie und Freiheit setze deshalb die Abschaffung des Kapitalismus und die Verwirklichung von Sozialismus und Kommunismus voraus, so das Standardargument.

Mit dem Niedergang der postkolonialen Befreiungsbewegungen in den 1980er Jahren und vor allem mit dem Zusammenbruch des so genannten Realsozialismus verlor diese Delegitimierungsstrategie allerdings den Boden unter den Füßen. Denn mit einem Mal fehlten die positiven Bezugspunkte, auf die in der ein oder anderen Weise die Vorstellungen einer „richtigen Demokratie“ projiziert werden konnten. Es erwies sich jetzt als fatal, dass die Linke in ihrer großen Mehrheit stets nur den linken Flügel des bürgerlichen Universums repräsentiert und beansprucht hatte, statt sich radikal negativ auf dieses zu beziehen. Dem ideologischen Angriff der Neoliberalen und Neokonservativen, die ihrerseits nun in einem veritablen *Detournement* die ehemaligen linken Schlüsselbegriffe besetzten und umdrehten, hatte sie nur wenig entgegenzusetzen. Revolution und Reform meinten fortan, den Totalabrisse aller Schutzmechanismen gegenüber der Konkurrenz und die unmittelbare Unterwerfung der Gesellschaft unter die Mechanismen des Weltmarkts. Demokratie und Freiheit bildeten das politische Begleitprogramm dazu. Und mit dem Begriff des *Nation Building* wurde sogar die Programmatik der nationalen Befreiungsbewegungen und der Dependenztheorie aufgegriffen, die auf die Formierung von Nationalstaaten in der Peripherie hinauslief.

4.

Diese scheinbar unverfrorene Begriffsbesetzung folgt durchaus einer inneren Logik, ist also keinesfalls willkürlich. Denn Kapitalismus und Demokratie stehen nicht etwa im Widerspruch, wie es die traditionelle Linke stets vermeinte, sondern gehören vielmehr ihrem Wesen nach zusammen. Allerdings ist „Demokratie“ nicht zu wechseln mit den emphatischen Vorstellungen, die wohlmeinend-kritisch oder apologetisch stets in sie hineinprojiziert wurden. Demokratie ist nicht etwa die freie Selbstverfügung und Selbstbestimmung der Menschen über ihre gesellschaftlichen Beziehungen, sondern ganz im Wortsinne zu

verstehen als die Herrschaft des Volkes über sich selbst. Sie bedeutet nichts anderes als kollektive Selbstunterwerfung, Ausdruck der spezifischen Form abstrakter Herrschaft, wie sie der modernen Warenproduktion innewohnt. Das Wesen kapitalistischer Herrschaft ist nicht etwa in der Unterdrückung und Ausbeutung der arbeitenden Klassen zu suchen; es besteht vielmehr in der Unterwerfung aller Menschen unter die abstrakten Formprinzipien von Ware, Wert und Recht. Gerade deshalb ist die Herrschaft allgegenwärtig. Sie wird als individuelle Selbstbeherrschung in der sozio-psychischen Verfasstheit der Individuen verankert und als kollektive Selbstbeherrschung in den hierarchisch strukturierten gesellschaftlichen und staatlichen Apparaten (Schule, Betriebe, Gewerkschaften, Parteien, Polizei, Justiz, Militär etc.). Demgegenüber sind die Fragen, ob diese Apparate nun in freien Wahlen oder durch diktatorische Verfügung besetzt werden, wie sie im Einzelnen ausgestaltet sind und zu welchen spezifischen Maßnahmen sie jeweils dienen, sekundär (was nicht heißen soll, dass sie irrelevant seien, doch die Herrschaftsstruktur als solche wird davon nicht berührt).

Da die Linke aber stets nur die Frage nach dem Wie der Besetzung dieser Herrschaftsapparate im Blick hatte und sogar selbst einen Gutteil zur gesellschaftlichen und persönlichen Disziplinierung beitrug², musste ihre Kritik versagen, sobald die scheinbaren Alternativen innerhalb dieses Herrschaftsgefüges diskreditiert waren. Noch weniger findet sie sich in einer historischen Konstellation zurecht, in welcher der Funktionsmechanismus dieses Gefüges als Ganzes vom kapitalistischen Krisenprozess ausgehöhlt wird. Denn damit verliert sie ihr Bezugssystem, auf das sie sich letztlich immer positiv bezogen hat, und wird, in dem verzweifeltsten Versuch, es kontrafaktisch aufrechtzuerhalten, regelrecht verrückt. Der Mutation zu fundamentalistischen Kulturkriegern der westlichen Werte auf der einen Seite entspricht auf der anderen ein zunehmend grauenhafterer „Antiimperialismus“, der angesichts mangelnder positiver Identifikationsgestalten sogar noch Massenmörder wie Saddam Hussein und Osama Bin Laden zu Kämpfern für die menschliche Emanzipation adeln muss und dessen Entlarvungsmanie zunehmend in verschwörungstheoretische und antisemitische Wahnprojektionen mündet.

Demgegenüber ist die „schwächere“ Variante des Fortspinnens traditionslinker Imperialismuskritik, die sich defensiv dar-

auf beschränkt, nachzuweisen, dass es den USA und ihren Verbündeten gar nicht „wirklich“ um Demokratie geht, sondern um den Zugang zu Rohstoffen (vor allem Öl) und zu neuen Märkten gehe, zwar vergleichsweise rational. Doch diese Art von „Entlarvung“ bleibt zahnlos, weil sie den Kern der Sache nicht trifft und nicht vom positiven Bezug auf „die Demokratie“ lassen kann, ohne aber diesen auch nur an einigermaßen plausiblen immanenten Alternativen festmachen zu können. Daher gerät sie sofort ins Trudeln, wenn die demokratischen Fundamentalisten ihr prompt die Frage entgegenschleudern, worin denn eine „wirkliche Demokratie“ in Ländern wie Afghanistan und dem Irak bestünde, und ob der militärische Sturz der Diktaturen nicht zumindest ein erster Schritt in diese Richtung sei und den Boden dafür bereite.

Nein. Bush, Rumsfeld und Co. geht es wirklich um die Durchsetzung der Demokratie. Darüber kann kein Zweifel bestehen. Nur bedeutet Demokratie unter den Bedingungen des fundamentalen kapitalistischen Krisenprozesses nun einmal nichts anderes als die Selbstverwaltung eben dieses Prozesses und seiner Konsequenzen. Die Tendenz ist aber überall auf der Welt dieselbe, auch wenn sie mit der Stellung eines Landes in der Weltmarktkonkurrenz, dem Zustand seiner staatlichen Institutionen und mit seiner geostrategischen Bedeutung variiert. Heißt Demokratie in den kapitalistischen Kernländern die organisierte freiwillige Zustimmung zum Kahlschlag der Sozialsysteme, zur Prekarisierung der Lebensverhältnisse und zum zunehmenden sozialen und rassistischen Ausschluss, so stellt sie sich in den peripheren Regionen des Weltmarkts als Bandenherrschaft mit den dazugehörigen Klientelbeziehungen und mehr oder weniger stark ausgeprägter ethnizistischer Aufladung dar (wobei allerdings die Grenzen zwischen Metropolen und Peripherie längst verschwimmen). Insofern bekommt der Irak tatsächlich seine Demokratie, aber genau die Demokratie, die heute noch möglich ist. Die Herrschaft des Volkes über sich selbst in Zeiten des kapitalistischen Zerfalls und der Zersetzung des Nationalstaats.

Insofern hatten *Jungle World*-Autoren wie Jörn Schulz (*Jungle World* 23.4.2003) und die NGO-Lobbyisten in eigener Sache Uwer/Osten-Sacken (*Jungle World* 16.4.2003) nicht ganz unrecht, wenn sie die organisierten Plünderungen von Krankenhäusern, Museen und öffentlichen Verwaltungen als Ausdruck schöner demokratischer Freiheiten abfeierten. In der Tat kön-

nen sie als Vorschein der zukünftigen irakischen Demokratie gewertet werden. Es waren die demokratischen Eliten von morgen, die sich hier bereicherten und wie nicht anders zu erwarten haben sie sich inzwischen auch schon weitere florierende Geschäftszweige wie die Zwangsprostitution erschlossen, ein Marktsegment, das sich schon in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo als äußerst profitabel herausgestellt hat. So ist sie nun einmal, die Freiheit. Halt ein wenig „unordentlich“ (Jörn Schulz).

5.

Ideologisch ist der Fundamentalismus der westlichen Werte nicht, weil er irgendwelche materiellen Großmacht- und Profitinteressen verschleiert; soweit es die gibt, liegen sie offen zutage. Ideologisch ist er auf eine viel grundsätzlichere Weise: als eingefleischter Glaube – oder vielmehr als verbissener Wille, zu glauben – Marktwirtschaft und Demokratie könnten heute noch etwas anderes bedeuten als fortschreitende Barbarisierung und Entzivilisierung. Und gemeingefährlich ist er in seiner Bereitschaft, diese Vorstellung gegen die Schwerkraft des Krisenprozesses um jeden Preis durchzusetzen. Als solch militanter Wahn ist er anzugreifen und zu delegitimieren.

Schwierig ist dies vor allem deshalb, weil der demokratische Fundamentalismus damit ein durchaus weit verbreitetes Bedürfnis nach Verdrängung und Verleugnung der kapitalistischen Krisenwirklichkeit bedient. Das ist auch ein wichtiger Grund dafür, weshalb die Medien so bereitwillig mitspielen. Wer will schon ständig damit konfrontiert werden, dass der gesellschaftliche Rahmen, der angeblich der einzige mögliche ist, an allen Ecken und Enden auseinander bricht? Da rückt man doch lieber systematisch all die Länder und Regionen aus dem Blick, in denen dies sichtbar wird und in denen das *Nation Building* misslungen ist, weil es nie eine reale Chance dafür gab.

In Bezug auf den Irak überwiegt zwar vor allem in den europäischen Medien derzeit eine gewisse Häme über den Fehlschlag der USA beim Versuch, des großartig verkündeten „Wiederaufbaus“. Vielleicht ist das Explosionspotential, das sich hier von Tag zu Tag immer höher auftürmt aber auch zu groß und zu bedrohlich für die ganze Region, als dass die Verdrängung noch so leicht funktionieren könnte – wie in Somalia, Bosnien-Herzegowina, dem Kosovo und Afghanistan. Doch fehlen auch

in Bezug auf den Irak in europäischen und deutschen Zeitungen keinesfalls die Versuche, die Lage schönzureden. Bezeichnend ist dafür, wie ein erheblicher Teil der Presse begierig die Nachricht vom Tod der beiden Hussein-Söhne aufgriff, um ganz im Sinne des Weißen Hauses, den Kinderglauben zu verbreiten, damit sei ein wichtiger Schritt in Richtung auf eine Befriedung des Landes gemacht. Am wohlsten fühlt sich das bürgerliche Denken eben immer noch, wenn es personalisieren kann und das Böse Name und Adresse hat. Das lenkt so schön davon ab, dass die zunehmenden sozialen und ethnizistisch aufgeladenen Spannungen sowie die um sich greifende Gewalt im Irak der grundsätzlichen Unmöglichkeit geschuldet sind, diese Modernisierungsrüine noch einmal in einen funktionierenden Nationalstaat zu verwandeln.

Es war mal wieder die liberale *Zeit*, die angesichts der Enthüllungen über die vorgeschobenen Kriegsgründe („Massenvernichtungswaffen“) sich in Gestalt ihres Redakteurs Jan Ross besonders darum bemühte, ihr empfindsames Publikum in diesen schweren Zeiten mit der nötigen Dosis Hoffnung zu versorgen: „Alle Welt starrt auf das Macht- und Meinungsgeschiebe in Washington und London, während das wirklich Wichtige in Bagdad geschieht, wo jetzt ein irakischer Regierungsrat am Werk ist – nicht gewählt, mit begrenztem Einfluss, doch immerhin leidlich repräsentativ, ein erster Schritt zur Selbstbestimmung des Volkes“ (Jan Ross, Wer einmal lügt. . . , in *Die Zeit* 24.7.2003). Ideologie ist bekanntlich faktenresistent. Denn die Berichte im Innenteil der *Zeit* sprechen eine andere Sprache und lassen die Machtlosigkeit dieser von der US-Regierung eingesetzten Protektorats-Selbstverwaltung und die grundsätzliche Ausweglosigkeit des *Nation Building* sehr wohl erkennen. Aber Herr Ross nimmt es eben sehr genau mit der Trennung von Bericht und Kommentar.

Schlimmer treibt es nur noch die „antideutsch“ durchsetzte Presse, die solche Fakten nicht nur aus den Kommentarspalten, sondern gleich ganz aus dem Blatt verbannt, um so die Wirklichkeitswahrnehmung noch gründlicher der Ideologie anzupassen. Dass im Irak zum Beispiel Hunderte halbwüchsige Mädchen gekidnappt wurden um sie in die Prostitution zu zwingen, erfährt man aus dem ZDF und nicht etwa aus *Jungle World*. Das könnte ja auch das Bild des historischen Fortschritts, den die US-Intervention bedeuten soll ein wenig stören. Dafür erzählen uns die „Experten“ Uwer/Osten-Sacken, dass in Bag-

dad endlich die Normalität einkehre und man sich wieder über das Wetter unterhalte (*Jungle World* 25.6.2003). Das allerdings sagt nichts über den Irak und verrät alles über die Autoren. Solche Journaille will gar nichts mehr von der Wirklichkeit wissen. Sie ist die Verfallsform einer Gesellschaftskritik, die stets nur den linken Flügel des bürgerlichen Bezugssystems repräsentiert hat und die deshalb auf dessen Niedergang mit einer Mischung aus gewollter Ignoranz und panisch-regressiver Militanz reagiert.

Den Vogel schießt in dieser Hinsicht die Redaktion der Zeitschrift *iz3w* ab, die in einem geradezu realsatirischen Editorial ihrer Septemberrummer die Kritische Theorie bemüht, um die systematische Ausblendung und Ideologisierung der Wirklichkeit offensiv zu rechtfertigen. Die Kritik an den Propagandalügen über angebliche Massenvernichtungswaffen wird als „Faktenhuberei“ von „populistischen Kritikern“, abgetan, die nur darauf abziele, die lobenswerte und „in nicht für möglich gehaltenem Tempo“ durchgezogene Befreiungsaktion von Bush und Blair in den Schmutz zu ziehen. „Gegen dieses Vorgehen, sich selbst und die Öffentlichkeit mittels kleiner Wahrheiten darüber hinwegzutäuschen, dass das ‚Ganze das Unwahre‘ ist, hat sich insbesondere die Kritische Theorie gewandt. Anlässlich des Tages, an dem Adorno hundert Jahre alt geworden wäre, ist es wieder einmal Zeit, an das Elend des Positivismus und die Vorzüge kritischer Vernunft zu erinnern. Denn letztere begegnet den Fakten nicht nur selektiv mit der nötigen Distanziertheit, sondern kategorisch“ (*iz3w* Nr. 271, Sept. 2003). Also noch mal zum Mitschreiben: Weil das „Ganze das Unwahre“ ist, kommt es gar nicht mehr darauf an, unter welchem Vorwand die Superweltmacht die Krisenregionen dieser Welt endgültig in Grund und Boden bombt (was allerdings unfreiwillig schon wieder durchaus der Wahrheit entspricht). Wer es genauer wissen will, ist ein Positivist; wer hingegen die Kriegspropaganda erst für bare Münze nimmt und dann, wenn dies beim besten Ausblendwillen nicht mehr geht, als verzeihliches Mittel für einen höheren Zweck behandelt, bringt die nötige kritische Distanz auf, die jenem fehlt. Fürwahr, diese kritischen Denker haben ihre dialektische Lektion gelernt. Nur sollten sie sich lieber auf Hegel berufen, der bekanntlich feststellte, es sei umso schlimmer für die Wirklichkeit, wenn sich diese dem Begriff nicht fügen wolle. Happy birthday Adorno!

Anmerkungen

- 1 Auch diese Verschmelzung von Ex-Linken mit dem reaktionärsten Flügel des bürgerlichen Mainstreams findet durchaus auch ihre Entsprechung außerhalb des „antideutschen“ Sumpfes. In allen Ländern haben sich neben den Neokonservativen besonders Ex-Linke und Liberale in ihrem Eifer für die militärische Vorverteidigung der Demokratie hervorgetan. Das zeigten, um nur zwei Beispiele zu nennen, der Offene Brief von US-Intellektuellen „What we're fighting for: A letter from America“, vom Februar 2002, mitverfasst von Amitai Etzioni und Michael Walzer und die rassistischen Ausfälle gegen die Moslems von Oriana Fallaci in Italien. In Deutschland hat neben der Welt vor allem die liberale *Zeit* Stimmung für den Irakkrieg gemacht – wenn auch immer mit den notwendigen moralischen Bedenken und relativierenden Abwägungen, die man seinem gediegenen und zartfühlenden Mittelschichtpublikum schuldig ist. In dieser Hinsicht war das Verhältnis von *Zeit* zu Welt ungefähr dasselbe wie im Mikrokosmos der linken Subkultur das von *Jungle World* zur Bahamas. Wo die ersteren Klartext sprachen, druckten die letzteren ein wenig herum (wobei man der *Zeit* im Gegensatz zu *Jungle World* immerhin noch gelegentlich einige brauchbare Informationen über den Verlauf des Krieges entnehmen konnte, wenn man den ideologischen Firnis abkratze).
- 2 John Holloway schreibt dazu mit Blick auf die traditionelle Linke: „Egal wie sehr der Bewegung und ihrer Bedeutung gegenüber ein Lippenbekenntnis abgelegt wird, das Ziel die Macht zu erobern, setzt die Instrumentalisierung des Kampfes voraus. Der Kampf hat ein Ziel: die politische Macht zu erobern. Der Kampf ist ein Mittel das Ziel zu erreichen. Die Elemente des Kampfes, die dazu nichts beitragen, werden entweder für nachrangig erklärt oder gar ganz unterdrückt. . . . Wir lernen, dass wir diejenigen Aktivitäten ganz oben auf der Hierarchie anordnen müssen, die dazu beitragen ‚die Revolution vorzubereiten‘, ganz unten kommen so belanglose persönliche Dinge wie Gefühlsbeziehungen, Sinnlichkeit, spielen, lachen, lieben. Klassenkampf wird puritanisch: Frivolität muss unterdrückt werden, denn sie trägt nichts zum Ziel bei. Die Hierarchisierung des Kampfes ist eine Hierarchisierung unseres Lebens, die folglich auch uns selbst hierarchisiert“ (John Holloway, *Die Welt verändern, ohne die Macht übernehmen*, Münster 2002, S. 27).

Die Kreuzritter der Aufklärung

ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON KRITISCHER GESELLSCHAFTSTHEORIE ZU
ANTIDEUTSCHEN KRIEGSHETZERN UND ZUR FRIEDENSBEWEGUNG

von Micha Böhme, Martin Dornis und Kenneth Plasa

Dieser Text hat lange und heftige interne Diskussionen in der Leipziger Gruppe Wertkritische Kommunisten zum Hintergrund, die durch das Papier von Robert Kurz „Das Spiel ist aus“ (siehe Seite 38) und den Antworttext „Das Spiel geht weiter“ (siehe Seite 47) ausgelöst wurden.

Die antideutsche Denkweise

Der vorliegende Text fragt nach den Gründen der Fehleinschätzung sozialer Bewegungen durch die antideutsche Ideologie.¹ Dazu betrachten wir ihre Anfänge und die Strukturen dieser Denkweise.

Zunächst eine kurze Skizze dessen, was unter antideutscher Ideologie zu verstehen ist: Die Antideutschen sind als Zerfallsprodukt der ehemaligen neuen Linken zu betrachten. Sie kommen selbst aus politischen Organisationen und Strukturen, die sie heute so heftig bekämpfen: teilweise (besonders die Redakteure der Zeitschrift *Bahamas*) haben sie sich aus K-Gruppen, teilweise (so ihre jüngere Anhängerschaft) auch aus Antifa-„Zusammenhängen“ herausgelöst. Ihre Ursprünge finden sie in politischen Strömungen mit teilweise ausgeprägten antisemitischen und antizionistischen Tendenzen. Das ist für sich genommen nicht als Vorwurf gegen sie zu verstehen. Allerdings drängt sich die Frage auf: inwieweit sie sich an dieser Vergangenheit tatsächlich kritisch abgearbeitet haben.

Die antideutsche Ideologie bleibt dabei stecken, die abstrakte und die konkrete Seite des Kapitalismus gegeneinander ins Feld zu führen. Nach Marxens „Analyse erscheinen kapitalistische Formen gesellschaftlicher Beziehungen nicht als solche, sondern drücken sich in vergegenständlichter Form aus ... und (stellen) sich zudem antinomisch, als Gegensatz von Abstraktem und Konkretem...“ dar. „Abstraktes und Konkretes werden nicht in ihrer Einheit als begründende Teile einer

Antinomie verstanden, für die gilt, dass die wirkliche Überwindung des Abstrakten – der Wertseite – die geschichtlich-praktische Aufhebung des Gegensatzes selbst sowie seiner Seiten einschließt. So gesehen entspricht dieses Denken (das angeblich anti-kapitalistische Denken der Nationalsozialisten) seiner komplementären liberalen Position in antinomischer Weise: Im Liberalismus bleibt die Herrschaft des Abstrakten unbefragt...“² Die Antideutschen besetzen den gleichen Sachverhalt einfach anders rum; nachdem vorher der Gebrauchswert, die „konkrete Arbeit“, der gerechte Tausch und die „unterdrückten Völker“, also das Konkrete positiv besetzt wurden, schlagen sich die heutigen antideutschen Ideologen auf die Seite des ehemals verhassten Gegenpols: Sie affirmieren das Abstrakte, zum Beispiel den Universalismus der westlichen Werte, die Vernunft und das Recht. Sie wissen um die Nähe von personalisierender Kapitalismuskritik – die sich in die Figur des „bösen Kapitalisten“ und des „raffgierigen Spekulanten“ verbeißt – und antisemitischen Denkformen. Daraus wird der Umkehrschluss gezogen, die Kapitalisten und Spekulanten wären hochzuhalten. Die Antideutschen ziehen aus, um Seite an Seite mit Konservativen und Rechten das Waren produzierende Patriarchat zu verteidigen und samt den dazugehörigen Ideologien in die Welt hinauszutragen. Da sie das bloße Umdrehen ihres alten Weltbildes mit radikaler Gesellschaftskritik verwechseln, können sie heutige Strömungen wie die Friedensbewegung oder die Globalisierungskritik, die teilweise den anderen, den konkreten Pol positiv besetzen, nicht einmal annähernd kritisch analysieren. Vielmehr bekämpfen die Antideutschen an der gegenwärtigen Friedensbewegung nur ihre eigene politische Vergangenheit und ihr immanentes Gegenteil, ohne dabei über eine Negativ-Fixierung hinauszukommen. Die antideutsche Ideologie bleibt mit dieser ihrem bisherigen Denken verhaftet. In diesem Kontext ist ihre unreflektierte vollkommene Ablehnung der Friedensbewegung zu betrachten. Der groteske Anspruch

der Antideutschen mit pro-westlicher und pro-marktwirtschaftlicher Propaganda fundamentale Gesellschaftskritik zu betreiben, stützt sich dabei auf eine uralte geschichtsteleologische Behauptung: eine demokratisierte Welt sei die logische Voraussetzung für den Kommunismus.

Der Protest gegen den Irakkrieg

Auf den Friedensdemonstrationen wurde der Krieg der USA als politisches Mittel kritisiert. Den Protesten gegen die US-Intervention im Irak lag keine tiefgreifende Analyse des globalen Kapitalismus zugrunde. Die Friedensdemonstranten erklärten sich den Krieg mit gesellschaftlich gängigen Deutungsmustern. Da die Waren produzierende Gesellschaft logisch aus sich selbst rassistische, antisemitische und sexistische Ideologien hervorbringt, sind viele Erklärungsansätze der Friedensbewegung zunächst dieser Art.

Bei den Friedensdemonstrationen handelte es sich um einen berechtigten weltweiten Protest gegen den Krieg der USA im Irak. Die Friedensdemonstrationen in der BRD waren Teil dieser Protestbewegung; ob die Empörung gegen den Krieg, nun wie in Deutschland³ oder Frankreich mit Rückendeckung der amtierenden Regierung oder gegen sie auf die Straße getragen wurde, berechtigt war sie allemal. Widerstand gegen die Weltordnungs-Feldzüge ist sogar existenziell notwendig. Gegen den Krieg der USA zu demonstrieren, bedeutete nicht etwa Vertreterpolitik zu betreiben, wie ein antideutscher Vorwurf lautete, sondern sich für eigene und fremde Interessen einzusetzen. Sie thematisierten also, ohne ein klares Bewusstsein davon zu haben, ihre eigene Gefährdung durch neo-imperialistische Kriege.

Teilweise schwingen in den Erklärungsansätzen der Friedensbewegten und in ihren Protestaktionen Momente des Antiamerikanismus mit: die USA müssen als Schuldige für alle möglichen Weltübel gehalten bzw. ihre Gier nach Öl statt die des Waren produzierenden Patriarchats sei es,

welche die Welt in den Krieg treibt („Kein Blut für Öl!“). Typisch dafür beispielsweise war das PDS-Plakat mit der Aufschrift: „Keine BUSHbrände!“. In personifizierender Art schreiben die Friedensbewegten die Schuld am Krieg den USA zu. Dies lässt sich durch die bloße Kritik an den Erscheinungen des Kapitalismus erklären. Sie richteten sich zwar gegen den Krieg aber begriffen ihn nicht als Ausdruck warengesellschaftlicher Verhältnisse.

Es ist falsch, die Positionierung der Friedensdemonstranten gegen den Krieg der USA im Irak als Antiamerikanismus zu bezeichnen, denn die entscheidende Kriegspolitik geht momentan nicht von Deutschland, dem Sudan oder Frankreich aus, sondern von den USA. Diese haben in diesem Falle der Hauptadressat einer Kriegskritik zu sein. Schließlich sind sie der bewaffnete Arm des Sicherheitsimperialismus.

Sehr wohl sehen wir die Gefahr einer antisemitischen Massenbewegung verbunden mit einem verallgemeinerten Amoklauf im Zuge des Zerfallsprozesses des Waren produzierenden Patriarchats und seines bürgerlichen Subjekts. In gewisser Hinsicht halten wir auch Teile der Linken für eine solche Bewegung prädestiniert⁴ gerade auch die Antideutschen. Eine Unterscheidung zwischen tendenziell antisemitischen Denkweisen besonders in der alternativen Linken und ihren Zerfallsprodukten und einem offenem Antisemitismus erachten wir allerdings als wichtig und notwendig. Dennoch sind die Trennungslinien unklar. Es gab Friedensdemonstrationen, auf denen Israelfahnen schwenkende Menschen mit den Worten: „Juden wollen wir hier nicht!“, vollgepöbelt worden sind. Hier zeigt sich, dass ohne kritische Reflexion der Übergang von verdecktem antisemitischen Denken zu offenem Antisemitismus durchaus fließend ist. Wobei in diesem speziellen Falle zu fragen ist, ob hier die Antideutschen als Sympathisanten Israels oder als Bellizisten und Bewegungszerrümmerer angemacht wurden, welche unter dem Transparent „Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder“ standen. Würden tatsächlich auf Friedensdemonstrationen Menschen, weil sie Juden oder Israelis bzw. Sympathisanten Israels sind, angegriffen, so wäre dies eindeutig und offen antisemitisch.

Die falsche Kritik der Antideutschen an der Friedensbewegung

Sicher sind wir uns, dass die angebliche Kritik der Antideutschen an der Friedensbewegung sowie der Globalisierungsgegner

nicht greift. Man darf beiden ihr Vertreten von Ideologien nicht in der Art vorwerfen, wie es die Antideutschen tun. Diese Bewegungen sind so antisemitisch und antiamerikanisch wie der Rest der Gesellschaft auch; dem kann man aber nicht mit antideutschem Runterputzen entgegenwirken. Die Antideutschen spüren in der Friedensbewegung richtigerweise das in der Waren produzierenden Gesellschaft als Hintergrundstrahlung wirkende personifizierende Denken auf. Daraus leiten sie allerdings den Fehlschluss ab: Personifizierender Antiamerikanismus wäre die grundlegende Motivation für die Proteste gegen den Krieg der USA.

Ohne ein Hineinwirken ist nicht klar, in welche Richtung sich eine eventuell kommende Friedensbewegung oder die Globalisierungskritik entwickeln werden. Gerade bei fehlendem vermittelnden Eingreifen befürchten wir eher eine antiemanzipatorischen Entwicklung. Es sollte aber nicht davon ausgegangen werden, dass sich soziale Bewegungen und eine kritische Gesellschaftstheorie abstrakt entgegenstehen. Sie sind sich nicht völlig äußerlich. Der Gesellschaftskritik müssen in sozialen Bewegungen sprengende Momente entgegenkommen, aufgrund derer dann eine weiterführende Polarisierung und Neugruppierung möglich sein kann.

Wenn man Antisemitismus als gesellschaftliches Phänomen bekämpfen will, dann geht das nur über die spontanen Protestbewegungen und die Mobilisierung des in ihnen enthaltenen emanzipatorischen Potentials. Es gibt keinen anderen gesellschaftlichen Ort, an dem sich überhaupt irgendetwas Emanzipatorisches entwickeln kann, außer diesen Protestbewegungen. Wer sie als Inkarnation des Bösen bekämpft, dem bleibt nur das Hohelied auf das Pentagon. Die Friedensbewegung wie auch die Globalisierungskritiker sind daher ganz klar vor den antideutschen Angriffen zu verteidigen. Das personalisierende Denken mit seiner Affinität zum Antisemitismus ist von einer Antikriegsposition aus zu kritisieren.

Philoamerikanismus

Nach antideutscher Auffassung liegt der Friedensbewegung und der Globalisierungskritik jedoch ein antiamerikanisches, damit antisemitisches Wesen zugrunde. Dieses würde die *eigentliche* Motivation für jene Demonstrationen ausmachen und aus diesem Grunde seien diese sozialen Bewegungen generell abzulehnen. Dieses Urteil ist das Ergebnis einer beeindruckenden pa-

thischen Projektionsleistung der Antideutschen. Antiamerikanismus und Antisemitismus sind bestimmte, der Waren produzierenden Gesellschaft innewohnende Denkweisen. Die Antideutschen erkennen diese, lösen aber auch diesen Konflikt negativ auf. Sie stellen ihr einen Philoamerikanismus bzw. Philosemitismus entgegen. Der Philoamerikanismus der Antideutschen mit allem Bamborium (der Begeisterung für McDonalds, Fanta, Coca-Cola und die US-Army) kann schnell in sein immanentes Gegenteil, den Antiamerikanismus oder Antisemitismus umschlagen, da die bloße Spiegelung antisemitischer Denkformen eine kritische (Selbst-)Reflexion des Antisemitismus verhindert.

Die Abgrenzung von dem, was die Antideutschen als Antiamerikanismus definieren, fällt bei ihnen mit der Propagierung einer Lebensweise zusammen, dem *American Way of Life*. Diese ist nicht nur abgrundtief hässlich, sondern auch zerstörerisch für einen selbst, andere Menschen und die Lebensgrundlagen. Antiamerikanisch im Sinne der Antideutschen (aber freilich auch nur in ihrem Sinne) kann man ruhigen Gewissens sein. Was für ein Menschenbild müssen die Antideutschen wohl vertreten, wenn sie ein derartiges Leben abfeiern? Der viel beschworene Hedonismus der Antideutschen lässt sich streng genommen von Feindseligkeit gegenüber menschlichen Bedürfnissen gar nicht unterscheiden. Die im Waren produzierenden System von den Menschen abverlangte brutale protestantische Askese wird von ihnen pseudo-hedonistisch umgedeutet. Den Wunsch nach einem guten Leben können sie nicht anders denn als Sucht nach Coca-Cola deuten.

Dabei ließe sich durchaus aus den Widersprüchen der Waren produzierenden Gesellschaft das Problem eines guten Lebens in sprengender Absicht thematisieren. Lothar Galow-Bergemann stellt in dieser Hinsicht die richtigen Fragen: „Ist es nicht eine Katastrophe, dass sich in den letzten 100 Jahren die durchschnittliche Schlafdauer in den Industrieländern um 20 Prozent verkürzt hat?“ „Sind wir nicht arm, weil uns das Erlebnis der Stille abhanden gekommen ist?“ „zerstört der Autoverkehr nicht mehr als er bringt“ oder „Wollen wir denn unser ganzes Leben der Diktatur der Uhr unterwerfen“.⁵ Die Coca-Cola-Popmusik-und-US-Army-Ideologie der Antideutschen erkennt in solchen tendenziell emanzipatorischen und sprengenden Fragen nur Esoterik und Ökofaschismus, kurz, reaktionäre Ideologien. Damit wird deutlich, dass sie mit wirklichem, kritischem Hedonismus nichts am Hut hat.

Ideologien und deren Kritik

Die Berufung der Antideutschen auf Ideologiekritik bleibt pure Maskerade. Bei jeder ökonomischen Analyse geraten ihnen sämtliche grundlegende Kategorien der Warengesellschaft zu Ideologien. Geld, Ware und Arbeit sind bei ihnen gleichermaßen Ideologie wie beispielsweise Antisemitismus oder Rassismus. Damit wird jegliche Gesellschaftskritik abgeschnitten. Das antideutsche Denken ist in erster Linie selbst Ideologie. Deshalb sind die Antideutschen ohnehin nicht in der Lage, gegen antisemitische Tendenzen einzuschreiten.

Derzeit spitzt sich die Krise der Waren produzierende Gesellschaft auf verschiedenen analytisch zu trennenden Ebenen zu: 1. im Verhältnis der Menschen zueinander (der menschlichen Reproduktion, dem Geschlechterverhältnis), 2. dem Mensch-Natur-Verhältnis (Krise der Ökosphäre) und 3. in der Sphäre der Ökonomie (Wegbruch der Arbeit). Heutige Kriege sind als „Weltordnungskriege“ (R. Kurz) Ausdruck dieser Entwicklungen. Es bleibt zu hoffen, dass sich angesichts der damit verbundenen Zumutungen und Zerstörungen Widerstand regen wird. Der spontane Massenprotest gegen den Irakkrieg, die Entstehung der Antiglobalisierungsbewegung seit Ende der 90er Jahre oder Ansätze zu Initiativen gegen das Hartzkonzept und gegen die Agenda 2010 weisen darauf hin, dass diese Hoffnungen nicht völlig unberechtigt sind. Diesem sich erst formierenden Widerstand ideologische Reinheit abzuverlangen ist völlig absurd. Es kann keine gegen die Ideologien der Waren produzierenden Gesellschaft von vornherein resistente Kraft vom Himmel fallen. Der prinzipielle Abstand zu diesen Ideologien kann überhaupt erst in der Auseinandersetzung mit den aufgrund des Krisenprozesses sich zunehmend verschärfenden gesellschaftlichen Problemen entstehen. Ohne weiteres werden Menschen in den sozialen Bewegungen auf derartige Ideen nicht kommen. Dies setzt entsprechende Impulse innerhalb dieser Strömungen voraus, die die Kritik radikalieren und dabei gezielt antisemitische, antizionistische, rassistische oder sexistische Tendenzen angehen. Auf diese Weise könnte ein gesellschaftlicher Auseinandersetzungsprozess zu diesen Themen in Gang gesetzt werden. Die Selbstveränderung der Menschen muss mit ihrem gezielten Verändern der Gesellschaft einhergehen und jegliche Veränderung der Gesellschaft und der Menschen muss als umwälzende Praxis zusammenlaufen. Theoretische Gesellschaftskritik hat in diesem

Prozess die Aufgabe, die Gesellschaft anhand der Konfliktlinien, die sich aus den oben skizzierten Ebenen des krisenhaften Zerfalls der Waren produzierenden Gesellschaft ergeben, zu polarisieren⁶, also spaltende und sprengende Fragestellungen auszuformulieren.

Die Praxis der Antideutschen reduziert sich demgegenüber darauf, durch Agitation die Ideologien aufbrechen zu wollen, in der Hoffnung mit allen Ideologien die Warengesellschaft gleich mit zu erledigen. Ein solch idealistisches Konzept ist nicht nur fruchtlos, es wirkt auch verheerend.

Die ideologische Fixierung der Antideutschen

Wie oben erwähnt, sind die Antideutschen ein Zerfallprodukt der alten neuen Linken. Unübersehbar schreiben sie höchst fragwürdige Essentials fort, die auch schon ihre Vorgänger hochhielten.

So wird unreflektiert am marxistischen Fortschrittsbegriff festgehalten. Ungeachtet des Betonens der Brutalitäten und der Vernichtungslogik der Shoah, deren Reflexion derartiges verbieten sollte, wird eine befreite Gesellschaft als Hinaustreiben der Aufklärung über sich selbst verstanden. Die Antideutschen haben sich auch nicht von dem Gedanken verabschiedet, Emanzipation müsse das Werk eines revolutionären Subjekts sein. Gewechselt hat lediglich das Vorzeichen. Aus Enttäuschung über die einst hofierte Arbeiterklasse sind sie in heillosem Pessimismus versunken. Weil sich kein revolutionäres Subjekt mehr ausweisen lässt, ist die Emanzipation bei ihnen de facto überhaupt von der Agenda verschwunden.

Dass die Antideutschen ihre eigene politische Vergangenheit nicht aufgearbeitet haben, sondern diese vielmehr abarbeiten wollen und dabei zunehmend von ihr überwältigt werden, zeigt sich auch ideologisch in den positiven Besetzungen des einst abgelehnten und in der positiven Neuinterpretation ehemaliger Feindbilder. So wurde Israel als altes Feindbild mit Arabern als neuem Feindbild vertauscht, Israel hingegen positiv besetzt. Unsere Kritik richtet sich nicht gegen die Tatsache, dass sie sich positiv auf Israel beziehen, sondern fragt nach ihren Motivationen und daraus folgend nach den Konsequenzen dieser Vorgehensweise. Dies lässt u.a. die israelolidarische Haltung der Antideutschen in einem fragwürdigen Licht erscheinen. Ist sie vielmehr ein Reflex ihrer antiarabischen und antiorientalischen Haltung? Davon unten mehr.

Linker Konkretismus versus anti-deutscher Abstraktizismus

Besonders typisch für antideutsche Ideologie ist es, in blinder negativer Übernahme antisemitischen Denkens, das Abstrakte gegenüber dem Konkreten positiv zu besetzen. Die Kapitalismuskritik⁷ der Antideutschen erweist sich so als bloßes Spiegelbild der von den Friedensbewegten und Globalisierungsgegnern vertretenen Ideale. Die einen wollen „Völker“ erhalten, die anderen wollen sie in Coca-Cola ersaufen oder, wenn's nicht hilft: Bomben drauf. Stattdessen muss sich Kritik vor allem gegen die Kultur der modernen, abendländischen Zivilisation richten. Bevor man sich über einige Antiglobalisierer mokiert, die hier und da einen Indianerstamm vor „Überfremdung“ bewahren wollen, wäre die eigene abendländische Moderne anzugreifen.

Was die Antideutschen unter dem Label Kapitalismuskritik verkaufen ist nichts als ein Abfeiern des Kapitalismus. Das Antideutsch-Sein ist somit eine besonders dreiste Form der Anpassung der Linken an die Gesellschaft und der Assimilation von Protest. Daraus resultiert die Gefährlichkeit der Antideutschen: In der an sich nur noch marginalen Linken richten sie ein Unheil an, wie es ein Elefant in einem Porzellanladen nicht besser könnte. Viele Linke geben derzeit entnervt die Diskussion auf und ziehen sich zurück. Andere verbleiben, aber zerschleifen sich in unfruchtbaren Debatten, sofern sie nicht im antideutschen Strom zurück zur Affirmation der Waren produzierenden Gesellschaft finden (dies freilich mit radikaler Attitüde).

Die antideutsche Ideologie klassifiziert soziale Bewegungen notorisch als sozialromantisch. Hinter den sozialen Protesten vermuten sie nur das antisemitische Bild von der „guten ehrlichen Arbeit“, die angeblich gerettet werden müsse. Auch zu diesem Bild positionieren sie sich spiegelbildlich. Ihr Hochhalten des angeblichen Gegensatzes der Arbeit, der Spekulation⁸ drückt dies aus. Anlässlich des wenig erbaulichen Zustandes, in dem Sozialkritik sich derzeit befindet, wird deren Gegenspieler gefeiert. Was könnte die Befangenheit der Antideutschen in antisemitischer Ideologie besser demonstrieren, als diese philosemitische Wendung genuin antisemitischer Ideologie. Die Wahrnehmung des Kapitalismus als schachernd und wuchernd im Bild der Antisemiten wird nicht kritisiert, sondern einfach gedreht und affirmiert.

Ein weiteres Mal erweist sich die antideutsche Ideologie als eine bloß gewendete und an sich selbst übergeschnappte altlinke.

Die blinde Solidarität mit jeder Art von Bewegung schlug um in blinden Hass auf alles, was Widerstand leistet und Protest äußert. Vom Bewegungsfetisch gerieten die Antideutschen unversehens in einen nicht minder fetischistischen Hass auf Bewegungen aller Art. Wo mehr als zehn Deutsche sich zusammenfinden, um für etwas einzutreten, formiert sich ihrer Meinung nach der Antisemitismus. Deutsch-Sein wird von ihnen eben nicht als nationale Zugehörigkeit, sondern als geistige Grundhaltung verstanden. Jeder Protest, der sich gegen Krieg und Sozialabbau wendet, wird als deutsch und somit antisemitisch und tendenziell nationalsozialistisch verdammt. In diesem Kontext steht der antideutsche Hass auf Solidarität, die sie als ein sich Einkuscheln in die tendenziell völkische Gemeinschaft fehl interpretieren. Sie stellen ihr den blinden Egoismus des bürgerlichen Subjekts entgegen. Theoretisch gefasst besetzen sie damit den Bourgeois positiv gegenüber dem Citoyen und bleiben ein weiteres Mal der Polarität der kapitalistischen Gegensätze verhaftet.

Dieselbe Methode kommt auch in der Auseinandersetzung mit dem Problem der Zerstörung der natürlichen Umwelt zur Anwendung. In ihrem Hass auf Natur und ihrer völligen Ignoranz, eine ökologische Frage auch nur zur Kenntnis zu nehmen, zeigt sich ihr permanentes Ausblenden der Realität. Dass es angesichts der Naturzerstörung doch mehr als ein Reflex deutscher Ideologie sein könnte, den Schutz menschlicher Lebensgrundlagen zu thematisieren, kommt den Antideutschen nicht in den Sinn. Sie erweisen sich auch hier theoretisch und psychologisch heillos verstrickt. Sie können nur hilflos im Dunklen tappen und dabei wild gegen alles schlagen, was sich bewegt und was irgendwie anders ist als sie selbst.

Die Natur und alle realen ökologischen Probleme werden eins mit dem gegenauflärerischen Bild von einer angeblich reinen und unberührten Natur. Betont jemand die ökologische Frage, so verstehen sie eine solche Aussage von vornherein nur so, wie sie ein Antisemit verstehen würde.

Das antideutsche Identifizierungsbedürfnis

Ähnlich wie Antisemiten sind auch die Antideutschen auf die Pole Israel und Deutschland fixiert. Deutsches Denken geht ihnen über alles in der Welt. Sogar New Yorker Friedensdemonstranten wird deutsches Denken unterstellt.

Natürlich sollte sich die Linke mit Israel beschäftigen und diesen Staat als Existenz-

garantie für Juden betrachten. „Aufgrund seines besonderen Charakters ... enthält dieser Staat als erster, letzter und einziger ein entscheidendes Moment der Rechtfertigung... Es ist ein kapitalistischer Staat und somit Ausdruck kapitalistischer Subjektform, der aber gleichzeitig in paradoxer Verschränkung die äußerste Notdurft und Notwehr gegen die Konsequenz dieser Subjektform selbst darstellt.“⁹

Etwas ganz anderes ist allerdings die philosemitische Identifikation der Antideutschen mit einem starken Staat Israel. Die notwendige Solidarität mit diesem Staat schließt keineswegs das Abfeiern von Sharons Likud-Block und die Identifikation mit der israelischen Armee ein (auf ihrer Notwendigkeit zu beharren heißt eben nicht, sie zu feiern).

Bezeichnend für das antideutsche Ideologiegebäude ist die Identifizierung mit der Stärke des israelischen Staates. Historisch muss hier beachtet werden: es gehört zu dessen Gründungsmythos, dass man sich hier mit dem Gegenteil des tradierten antisemitischen Bildes „vom Juden“ identifizierte. Galt den Antisemiten „der Jude“ als kränklich und schwächlich, so versuchte das neu entstehende Israel ein Bild vom starken und kraftstrotzenden Juden zu etablieren; versuchte sich also mit dem Gegenteil des Bildes europäischer Antisemiten „vom Juden“ zu identifizieren und dieses zu verwirklichen. Dem Staat Israel verschaffte dieses Modell die für seine Entwicklung notwendige Energie und das dazugehörige Menschenbild. Für die Bildung eines israelischen Staates war dies eine notwendige unabdingbare Voraussetzung. Diese ist aus der Sicht heutiger kritischer Gesellschaftstheorie nicht zu verurteilen. Schließlich bildete sich Israel als Schutz vor antisemitischen Übergriffen und als Konsequenz der Shoah. „Ihr (der osteuropäischen Einwanderer in Israel) Leitbild war der landwirtschaftliche Pionier, der Chaluz, in dessen naturverbundenem Lebensstil sie die besten Voraussetzungen für das Erwachen des ‚Neuen Hebräers‘ sahen. Er sollte das Gegenbild zu dem als schwach und unselbstständig gebrandmarkten religiösen Juden der osteuropäischen Shtetl sein: tatkräftig, zur Handarbeit fähig und wehrhaft.“¹⁰

Bedenklich ist allerdings, wenn sich deutsche Antideutsche nun ihrerseits unter dem Vorwand einer Solidarisierung mit Israel mit dieser Stärke und dieser Ansicht vom Menschen identifizieren. Hier stellt sich dieser Modus eindeutig dar als eine Identifizierung mit jenem Menschenbild, welches die Antisemiten aller Länder ihrerseits stets als Bild der Identifikation verwendeten. Die

Identifikation mit Israel tritt uns hier als Identifizierung mit dem althergebrachten Bild vom schaffenden Menschen der Antisemiten entgegen. Der Philosemitismus lässt hier theoretisch seine antisemitische Fratze erkennen. Wie lange wird es dauern, bis er es auch praktisch tut? Wohin schlägt (anti-)deutsche Ideologie im Verlauf der Krise des Waren produzierenden Systems?

Richtig war es oder wäre es gewesen, sich auf Friedensdemonstrationen zu begeben und sich dort auch für eine Solidarität mit dem Staat Israel zu engagieren und dabei auf die besondere Bedrohung zu verweisen, der Israel angesichts des Irakkrieges ausgesetzt werden wird, durchaus auch durch eine US-Intervention im Irak. Dass jene, die eine solche wünschen, Israel unter Umständen insgeheim oder unbewusst die Pest an den Hals wünschen¹¹, sollte nicht vergessen werden.

Angesichts des Vorgehens der Antideutschen bezüglich Israelsolidarität drängt sich sowieso die Frage auf, ob sie damit nicht das Gegenteil dessen erreichen wollen, was sie vorgeben. Auf jeden Fall muss man sich heute als Israel solidarischer Mensch für das Gebaren der Antideutschen entschuldigen und Menschen dazu auffordern, solidarisch mit Israel zu sein – *obwohl* dies auch die Antideutschen fordern.

Mit dem antideutschen Ticket auf dem Weg in die Affirmation

Im dringend notwendigen Vorgehen gegen den Antisemitismus sehen wir die Antideutschen nicht als Verbündete, sondern aufgrund ihrer Pro-Kriegs-Position und mangelnden Kapitalismuskritik, ihrer chiffrhaften Reaktionsweise¹² und ihres offenkundigen Identifizierungsgebarens als *Teil des Problems*. Mit ihrer scheinbaren, aufgesetzten und verbal-radikalen Antisemitismuskritik behindern die Antideutschen eine ernsthafte und tiefgreifende Kritik des Antisemitismus.

Unseres Erachtens ist die antideutsche Ideologie selber von vorne bis hinten und von rechts nach links von tendenziell antisemitischen Denkweisen durchdrungen. Dieses Herlaufen hinter und wedeln mit Fahnen, dieses Abfahren auf das *an sich* antisemitische Ticket^{13, 14} trägt in sich die Tendenz zum Umschlagen in offenen Antisemitismus. Man kann sich als Antideutscher Israelfahnen schwenkend gut fühlen, und damit hat sich's. Als Antideutscher ist man in puncto Antisemitismus in erster Linie Gutmensch auf der per se richtigen Seite.

Ihr Ticketdenken zeigt sich besonders in der äußerst chiffrhaften Denk- und Re-

aktionsweise, der Schaffung eines identitätsstiftenden Zusammenhangs von Symbolen und Ideen, unter denen sie ihre Anhänger scharen. Es geht primär um Identitätspolitik und ein exkludierendes Gemeinschaftserlebnis. Die Verdammung von Positionen ist weniger Ergebnis kritischer, etwa antisemitismus-theoretischer Überlegungen, sondern dient vornehmlich der Festlegung identitätsbildender Ausschlusskriterien und damit als ein Mittel der Gemeinschaftsformierung. Nicht minder bedenklich sollte das antideutsche Grundprinzip stimmen, den Antisemitismus tatsächlich nahezu überall zu verorten. Es kommt der Verdacht auf, dass sie ihren unaufgearbeiteten Antisemitismus in alle Welt hinaus- oder besser: hineinprojizieren und sich dabei selbst in die Rolle des Opfers der „neuen antisemitischen Internationale“ hineinphantasieren. Diese Internationale soll absurder Weise von deutschen Neonazis, deutscher Regierung, der Friedensbewegung, der Al Kaida, Saddam Hussein bis zur *Krisis* reichen. Ein wahrhaft bizarres Weltbild. Das ist der Stoff aus dem Verschwörungstheorien bestehen. Mit ihrer starren Freund-Feind-Logik geben sie verkappten Antisemiten somit beste Identifikationsmöglichkeiten.

Eine grundlegende Selbstreflexion bezüglich des Antisemitismus bleibt bei den Antideutschen ebenso aus, wie beispielsweise bezüglich des Sexismus oder Rassismus. Nicht nur das: bezüglich Rassismus und Sexismus erweisen sich die Antideutschen als waschechte Aufklärer im strengen traditionellen Wortsinn. Bei ihrer Verteidigung der Aufklärung haben sie nicht die geringsten Skrupel im Bedarfsfall mit rassistischen¹⁵, sexistischen und antisemitischen Stereotypen zu hantieren. Damit kommt bei ihnen der Gewaltkern und die Militanz der alleszermalmenden Denkweise der Aufklärung voll zum Ausdruck.¹⁶

Dass das Denken der Antideutschen von rassistischen Ideologemen durchzogen ist, wird deutlich anhand ihrer Äußerungen über den Islamismus, der für sie „deutsches Geistes“ ist. Im Laufe der historischen Entwicklung des Rassismus hat sich die Bestimmung des Kriteriums für „Rasse“ immer weiter ins Innere der Körper verlagert. Diente zunächst die Hautfarbe als das für die „Rassenzugehörigkeit“ entscheidende Merkmal, so übernahm zusehens Schädel- bzw. Nasenform, Haarstruktur und schließlich das Blut diese Funktion. Der Hitler-Stichwortgeber Houston Steward Chamberlain, Autor des Werkes „Der Mythos des 19. Jahrhunderts“, bestimmte Rasse schließlich explizit geistig. Entscheidend

wäre das „Rassenbewusstsein“.¹⁷ Auch die heutige Rechte argumentiert durchweg kulturalistisch. Bezüge auf offen biologischen Rassismus gibt es hier kaum noch.

Genau diese Sichtweise haben die Antideutschen übernommen und weiterentwickelt. Deutsch-Sein ist bei ihnen keine Frage von Staatsbürgerschaft, sondern eine der geistigen Haltung. Der „ewige Jude“ der Antisemiten scheint hier einstweilen seinen Platz an den „ewigen Deutschen“ der Antideutschen abgetreten zu haben. Nicht nur die Islamisten, sondern weltweit die Globalisierungsgegner und Friedensdemonstranten werden von den Antideutschen in wahnhafter Manier „heim ins geistige deutsche Reich“ geholt. Jede Verschwörungstheorie hat selbstverständlich ihren realen Kern: der ist aber von anderen Leuten bereits analytisch erfasst worden.¹⁸ In diesem Kontext ist die Orientfeindlichkeit resp. der Antisemitismus der Antideutschen kritisch unter die Lupe zu nehmen. Sein Ausgangspunkt ist der Vorwand es handle sich bei islamischen Menschen um Menschen deutschen Geistes, deutscher Denkweise. Ausdrücken möchte man mit dieser angeblichen Analyse, dass sie nicht aufgeklärt, also vormodern und damit einhergehend dumm, tölpelhaft, brutal, archaisch und barbarisch wären. In diesem Sinne reden die Antideutschen auch gern von deutscher Ideologie.¹⁹

Auch mit dieser Denkweise sind die Antideutschen Aufklärer im schlimmsten Sinne dieses Wortes. Die Geschichte der Moderne begann mit dem Hass auf den Orient und genau dieser zeigt sich heute wieder im Zerfallsstadium der Moderne. Es ist eine ganz grundsätzliche Entscheidung, dem Antiorientalismus resp. Antiislamismus (indem sich übrigens Elemente des Antisemitismus und des Rassismus amalgamieren) Einhalt zu gebieten oder ihn im Sinne der *Bahamas* voranzutreiben. Es ist eine ganz grundsätzliche Entscheidung, dem Antisemitismus und Rassismus in dieser Form radikal entgegenzutreten oder sich unter die Verteidiger der Aufklärung zu reihen.

Im Übrigen ist der Antiorientalismus resp. Antiislamismus seit langem integraler Bestandteil der Ideologie der europäischen extremen Rechten. Auch hier liegen die Antideutschen falsch mit ihrer Vermutung, dass sich diese gerade pro-islamisch formieren würde. Auch in der europäischen Ultra-Rechten gehört die reflexhafte Identifizierung mit Israel (nicht weil man für den Schutz der Juden ist, sondern weil man Israel mit antiarabisch assoziiert) zum Standard. Le Pens Front National, als rassistische

Massenbewegung in Frankreich, demonstriert seit Jahren unter einem immensen Aufgebot an Israelfahnen.²⁰

Die neuen Kreuzritter auf dem Weg ins Morgenland

Der Pro-Kriegsposition der Antideutschen attestieren wir Krisenverleugnung. Nur mit der falschen Annahme, dass die Welt noch nicht durchkapitalisiert wäre, kann man ernsthafte Hoffnungen auf die Moderne als notwendige Vorstufe zum Kommunismus hegen, und ihre Normen und Werte durchsetzen wollen. Unermüdlich ziehen die Antideutschen als Kreuzritter der Aufklärung gen Süden, um in der so genannten vormodernen Welt den Kapitalismus zu erkämpfen. Dabei sind die Schreckensverhältnisse, die sie als vormodern halluzinieren in Wirklichkeit der Schrecken der Moderne selbst. Damit verkennen die Antideutschen, dass dem Kapitalismus selbst innewohnende Schreckenspotential. Weshalb fällt ihnen nichts anderes als der Ruf nach der US-Army ein, wenn eine Region aus der Kapitalverwertung herausfällt und ein Schreckensregime die dort lebenden Menschen drangsaliert? Abgesehen davon sind heute im Irak und anderswo keine demokratischen Verhältnisse mehr etablierbar, da sie dort längst in ihrer dunklen Gestalt angekommen sind. Die islamistische Terrorherrschaft ist nicht typisch islamisch, sondern typisch westlich-abendländisch. Daher sind heute weder die USA noch ihre Gegenspieler zu verteidigen.

Lob des Krieges?

Die aktuelle Kriegsbegeisterung von Teilen der radikalen Linken ist für uns Ausdruck ihrer tiefen Paralyse und Regression. Sie bedenken nicht mehr, dass jeder Krieg seine dazugehörige psychologische Kriegsführung benötigt. Jede Kriegführende Macht versucht den Bürgern einzublauen, dass dieser Krieg gerecht und demzufolge gerechtfertigt wäre. Diese psychologische Kriegsführung gehört von einer Linken nicht auf-, sondern angegriffen. Beim letzten Krieg gingen die Antideutschen jedoch ein weiteres Mal der neoimperialistischen Kriegspropaganda auf den Leim. Auf den Gedanken, dass die Informationen aus Rundfunk und Presse kritisch aufgearbeitet werden müssen, kommt eine von antideutscher Ideologie durchdrungene Linke nicht mehr. Vielmehr wird sie Überlegungen zur Rolle der Medien als Ausgeburt verschwörungsthe-

oretischer antisemitischer Überlegungen entlarven wollen und damit ein weiteres Mal ihren eigenen Antisemitismus dokumentieren.

Die Art und Weise des US-amerikanischen Vorgehens im Irak genau zu betrachten, ist nicht Anspruch einer antideutsch beeinflussten Linken. Stattdessen wirft man hier mit Floskeln von einer angeblich „disziplinierten Kriegsführung“ (Justus Wertmüller auf einem Vortrag in Leipzig) herum. In den Bekundungen der Antideutschen werden kommentar- und kritiklos Berichte aus der FAZ übernommen. Mit der völlig absurden Betrachtung der BRD als Friedensmacht (nicht als subtile und vorsichtiger agierende Kriegsmacht) schneidet man sich eine derartige Analyse denn auch vollends ab. Denn von den Medien einer Friedensmacht kann freilich keine Kriegspropaganda ausgehen. Es ist, als ob Richter die Unschuldsbeteuerungen eines Täters als Beweis für seine tatsächliche Unschuld heranziehen würden.

Ebenso wenig wurden und werden die Folgen dieses Krieges kritisch analysiert. Im Gegenteil: die nach Kriegsende entfesselten, mit US-Flaggen bedeckten Mörderbanden, die unter anderem Krankenhäuser zerschlugen und Kranke aus ihren Betten warfen, des Nachts ganze Gegenden terrorisierten und unersetzliche Kunstschätze plünderten, werden von den Antideutschen in völliger Verkennung als emanzipatorisch bejubelt. Anscheinend reicht die US-Flagge als Zugangskriterium aus, um ein voll und ganz anerkanntes Mitglied ihrer Gesinnungsgemeinschaft zu werden, selbst wenn man nebenbei mordend durch die Straßen zieht.

Kritik des Krieges!

Für uns hingegen ist auch der Irak-Krieg ein Ausdruck der Zerstörungslogik des Kapitals, welches im Verlauf seiner finalen Krise blind um sich schlägt. Daher ist die Kriegskritik oder Friedensforderung der Friedensbewegung einseitig und verkürzt. Nicht verkürzt, sondern schlichtweg falsch ist die Argumentation der Antideutschen: sie richtet sich weder gegen Krieg noch, allen verbalen Bekundungen zum Trotz, gegen den Kapitalismus. Dies verdeutlicht, warum man mit den Antideutschen in emanzipatorischer Hinsicht nichts anfangen kann, mit der Friedensbewegung hingegen durchaus, da sie sich immerhin gegen Erscheinungen des Kapitalismus, wie platt und verkürzt auch immer, wendet. Was die Antideutschen abfeiern, em-

pört die anderen wenigstens. Da Krieg Ausdruck der Zerstörungslogik ist, muss man zwingend gegen ihn vorgehen. Die Friedensbewegten begreifen das, die Antideutschen nicht.

Anmerkungen

- 1 *Wir rechnen hier mit einer Denkweise ab – nicht in jedem Falle sollen die Analysen einzelne Vertreter treffen.*
- 2 *Moishe Postone: Nationalsozialismus und Antisemitismus, in: Krise und Kritik Nr. 4/5, Freiburg 1991.*
- 3 *In der BRD verbreitete sich während der Friedensdemonstrationen eine politische Stimmung, in der beispielsweise Sozialkürzungen leichter möglich wurden. Daraus auf die Notwendigkeit einer Ablehnung dieser Demonstrationen zu schließen, ist jedoch absurd.*
- 4 *Vgl. die Analysen in Krisis 16/17 von Roswitha Scholz, Robert Kurz und Robert Bösch, Bad Honnef 1997.*
- 5 *Lothar Galow-Bergemann: Selbstbewegung statt Auto-Mobilismus. Zur Perspektive einer Bewegung gegen den Mobilismus als gesellschaftlicher Praxis, in Streifzüge 2/2002.*
- 6 *Ernst Lohoff: Krise und Befreiung – Befreiung in der Krise. Ein postpolitischer Streifzug, in: Krisis 18, Bad Honnef 1996.*
- 7 *Das Attribut „Kapitalismuskritik“ ist den Antideutschen gar nicht mehr zuzugestehen. Eine verkürzte Kapitalismuskritik haben ihre Gegner. Davon stoßen sie sich ab, allerdings um auf der pro-kapitalistischen Seite zu landen.*
- 8 *Wie jüngst auf dem Titelblatt der schweizerischen antideutschen Zeitschrift Risse: „Friede den Abzockern“.*
- 9 *Robert Kurz: Weltordnungskrieg, Das Ende der Souveränität und die Wandlung des Imperialismus im Zeitalter der Globalisierung, S. 126, Bad Honnef 2003.*
- 10 *Vgl. Habbo Knoch: Land ohne Frieden. Grenzen und Politik in Israel, in: derselbe (Hg.): Davids Traum – Ein anderes Israel, S. 20.*
- 11 *Roswitha Scholz: Identitätslogik und Kapitalismuskritik, in: Streifzüge 3/2001.*
- 12 *Grundlage der antideutschen Ideologie ist nicht kritische begriffliche Durchdringung des Gegenstandes. Ihre zustimmenden oder ablehnenden Bekundungen erfolgen nach schemenhaft vorgegebenen Modellen. Sie sind denen der antiimperialistischen Linken polar entgegengesetzt: wer den Irak bombardiert, ist Antifaschist, wer sich kritisch dazu äußert ein Nazi. „Anstelle von Erfahrung tritt das Cliché, anstelle*

der in jener tätigen Phantasie fleißige Rezeption.“ In: Elemente des Antisemitismus (7): Dialektik der Aufklärung, S. 211, Frankfurt am Main 1988.

- 13 *„... doch verwandelt der sich ausbreitende Verlust der Erfahrung auch die Anhänger des progressiven Tickets am Ende in Feinde der Differenz. Nicht erst das antisemitische Ticket ist antisemitisch, sondern die Ticketmentalität überhaupt.“ In: Elemente des Antisemitismus (7): Dialektik der Aufklärung, S. 217, Frankfurt am Main 1988.*
- 14 *Bestimmte Geheimcodes bestimmen das Denken der antideutschen Ideologen. Wer sie kennt und mit ihnen hantiert, ist drin. Die Codes selbst befinden sich innerhalb der Polarisierung der Ideologien der Waren produzierenden Gesellschaft. „Seit je zeugte antisemitisches Urteil von Stereotypie des Denkens. Heute ist diese allein übrig. Gewählt wird immer noch, aber einzig zwischen Totalitäten. ... In der Welt als Serienproduktion ersetzt deren Schema, Stereotypie, die kategoriale Arbeit. Das Urteil beruht nicht mehr auf dem wirklichen Vollzug der Synthesis, sondern auf blinder Subsumtion. ... Ob ein Bürger das kommunistische oder das faschistische Ticket zieht, richtet sich bereits danach, ob er mehr von der Roten Armee oder den Laboratorien des Westens sich imponieren lässt.“ Dies schrieben, auf die Situation des Nationalsozialismus gemünzt, 1947 M. Horkheimer und T. W. Adorno, in: Elemente des Antisemitismus (7): Dialektik der Aufklärung, S. 210-214, Frankfurt am Main 1988.*
- 15 *Was sich während des Jugoslawien-Konfliktes in der Behandlung der Kosovo-Albaner zeigte.*
- 16 *Bereits in ihren Anfängen orientierten sich die Aufklärer explizit antisemitisch und rassistisch. Beispiele zuhauf finden sich in Léon Poliakov: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus, Hamburg 1993.*
- 17 *Vgl. Léon Poliakov: Der arische Mythos und Detlev Claussen: Was heißt Rassismus?, Darmstadt 1994.*
- 18 *Vgl. Ernst Lohoff: Der Tod des sterblichen Gottes. Skizze über Aufstieg und Fall des Nationalstaats, in: Krisis 19, Bad Honnef 1997.*
- 19 *Von der sie aber keine Ahnung haben können, denn ansonsten müssten sie sich fortlaufend selbst geißeln.*
- 20 *Dies gibt es in Deutschland nicht, hier ist die Rechte traditionell antisemitisch und deutschvölkisch. Aber Deutschland ist nun mal um einiges unwichtiger als die Antideutschen glauben.*

Die Schule des Bellizismus

KURZER LEHRGANG ZUR EINFÜHRUNG IN DIE NEUE ANTIDEUTSCHE SACHLICHKEIT

von Robert Kurz

Erste Lektion

Einer der übelsten unter den vielen Orwell'schen Begriffe, wie sie die höheren Lehranstalten ihren Zöglingen einimpfen, ist derjenige der „Sachlichkeit“. „Zur Sache“ heißt dabei nur eines: den eisernen Rahmen bürgerlicher „Notwendigkeiten“ nicht bloß anerkennen, sondern immer schon als die beste aller Welten voraussetzen. Nie zugeben, daß die Sache selber durch und durch ekelhaft ist. Die Sachlichkeitsideologie ist die Mutter aller Verlogenheit. Davon muß die Rede sein, wenn die Sache des antideutschen Linksbellizismus verhandelt wird, wie er sich heute in unterschiedlichem Grad und Ausmaß eines Großteils der ehemals linksradikalen Presse in der BRD bemächtigt hat. Ausgehend vom harten Kern um die Zeitschrift *Bahamas*, wird der Bellizismus redaktionell vertreten in der Wochenzeitung *Jungle World*, augenzwinkernd goutiert im Monatsmagazin *Konkret* und redaktionell geduldet oder publizistisch beherbergt in den Zeitschriften *Blätter des Informationszentrums 3. Welt (iz3w)* sowie *Phase 2*.

In diesen Medien wird der kapitalistische Weltordnungskrieg unter Führung der letzten Weltmacht USA nicht nur projektiv auf die deutschen ideologischen Verhältnisse reduziert; es wird auch so getan, als stünden hier einsame Rufer in einer deutschen publizistischen Wüste des „Antiamerikanismus“. In Wahrheit haben sich Teile der deutschen Medien (ebenso wie große Teile der deutschen Politik und vor allem des Managements) in Treue fest hinter die US-Militärintervention im Irak gestellt, allen voran das Börsenkampfblatt *Wirtschaftswoche* und das alte antikommunistische Springer-Hetzblatt *Die Welt*. Die hardcore-bellizistischen *Bahamas* haben das auch offen anerkannt: „Der Kriegskurs der USA gegen das Regime von Saddam Hussein wurde vorbehaltlos und argumentativ unterstützt... *Die Welt* hebt sich so entschieden vom Meer der Freunde des falschen Friedens ab...“ (*Bahamas* 41/2003). Die antideutsch-linksbellizistische Presse steht also nicht in heroischer Einsamkeit gegen „die“ Deutschen und ihre gleichge-

schalteten Medien, wie sie sich selbst stilisiert, sondern fest an der Seite der übelsten reaktionären Kräfte in Deutschland. Ihre Botschaft kommt auf derselben Wellenlänge wie die der ultra-neoliberalen, wirtschaftsradikalen und im „atlantischen“ Sinne rechtskonservativen deutschen Blätter. Und die *Jungle World* hat sich ihren neuen Namen als Kinder-„Welt“ der bellizistisch beeinflussten linken Szene redlich verdient.

Leise rieselnd, aber nachdrücklich, ist über diese Presse seit dem 11. September eine proimperiale „Befreiungs“-Ideologie eingesickert, die ausgerechnet der High-Tech-Killermaschine der letzten kapitalistischen Weltmacht USA emanzipatorische Qualitäten andichten möchte und diese prachtvolle Idee beim Irak-Feldzug in einer „linken“ Variante des *embedded journalism* zelebriert hat. Zwar ist bis jetzt kein Vertreter dieses Denkens persönlich in einem Abram-Panzer mitgefahren, aber die historische Perspektive aus der Sichtluke dieses technisch einwandfreien Fahrzeugs haben sich einige Redaktionen und zahlreiche Autoren weitgehend zu eigen gemacht.

Außer dem Antisemitismus (und dicht daran angeschlossen, wenn auch in scheinbar diametraler Entgegensetzung) ist das in der Tat die letzte Perspektive des bürgerlichen Aufklärungsdenkens an den Grenzen des modernen warenproduzierenden Fetisch-Systems. Die bewaffnete Geldvernunft des Marktradikalismus und die bewaffnete Bluts-Irrationalität der antisemitischen Krisenreaktion treffen sich jenseits der zu Ende gegangenen historischen Entwicklungsbewegung des Kapitals in der perspektivlosen Gewaltsamkeit, in der sich die unlösbaren Widersprüche entladen. Und die antideutschen Linksbellizisten fallen auf die Warenvernunft mit der Illusion zurück, es könne hier noch einmal eine „bessere“ Seite positiv besetzt werden. Aber der endemische Wahnsinn der Aufklärungsvernunft läßt sich auf keiner Seite mehr in die Flasche zurückbannen, weil es keinen basalen Entwicklungsschub der „abstrakten Arbeit“ mehr gibt.

Den Panzerketten-Vordenkern folgt ein ideologisch eingeseiftes Fußvolk aus dem

ehemaligen Antifa-Spektrum, gewissermaßen die geistige Infanterie des „linken“ proimperialen Bellizismus. Und die Frage ist, wie so etwas überhaupt diskursiv funktioniert und in der Maske einer „linken“ Sachlichkeit ausagiert werden kann. Mit feinen Unterschieden allerdings, die zur spezifischen Tücke dieses Subjekts gehören.

Natürlich lassen sich einige gemeinsame ideologische Grundmotive des linksbellizistischen oder bellizismusfreundlichen Spektrums durchaus beschreiben. In der (weitgehend verleugneten) Weltkrise des modernen warenproduzierenden Systems besinnt man sich positivierend auf seine eigene kapitalistische Subjektform, erinnert sich lebhaft und mit einem gewissen Sentiment an das sogenannte Glücksversprechen der bürgerlichen Gesellschaft, beschwört den „zivilisationsschaffenden“ Charakter des imperialen Zentrums USA und kehrt heim zu den Essentials der konstitutiven bürgerlichen Aufklärungs-Ideologie des 18. Jahrhunderts. Das ist die wohlige Vereinigung mit dem Mainstream des globalisierten neoliberalen Bewußtseins, auf dem Weg heim ins ideelle Weltreich der Warenvernunft, gerade weil reell fast gar nichts mehr geht außer Militärinterventionen. Und die Barbaren müssen leider draußen bleiben, das sind ungefähr fünf Milliarden verslumte Antisemiten, oder etwa nicht?

Ganz davon abgesehen denkt sich das linksbürgerliche Stammhirn sowieso ganz spontan, daß es nie schaden kann, auf der stärkeren Seite zu stehen. Da läßt sich's leichter rasonieren. Proletariat und Sowjetmacht sind futsch, aber wenigstens gibt's noch das Pentagon. Und schon zieht die neue Zeit wieder mit uns, samt Glücksversprechen und allem. Als radikale Kritik verpackt man das, indem man eine neue deutsche oder eurasische Weltgefahr erfindet, eine sagenhafte virtuelle Negativ-Supermacht, die an der Seite des Großherzogtums Luxemburg den US-Militärapparat herausfordert, den letzten Garanten der „Zivilisation“, dem in seiner Bedrängnis natürlich heftig beigestanden werden muß. Außerdem sind die Iraker, die Al-Kaida-Islamisten und überhaupt „die Moslems da

unten“ die besten Deutschen, die es je gab. Alles ist eins und ein einziger Beweis dafür, daß „das deutsche Wesen sich in Gestalt des moslemischen Selbstmordattentäters“ (*Bahamas-Erklärung* vom 17.9.2001) nur ein wenig drapiert hat. Und schon hat die anti-deutsche Ideologie fast alles auf der Reihe, oder fehlt da noch irgendwas?

Aber nicht darum soll es hier gehen. Nicht um theoretische Inhalte, nicht um einen Streit über die Wahrheit. Die bürgerliche „Sache“ ist eben nie der Inhalt, und schon gar nicht die Wahrheit. Zwar gibt es irgendwie den Inhalt, aber in fetischistischen Gesellschaften, und ganz besonders in der modernen Waren-, „Zivilisation“, gilt es als unanständig, ihn direkt zu benennen, weil er meistens so schmutzig ist. Man hat gewisse sachliche Schmutznotwendigkeiten, aber man redet nicht darüber. Oder jedenfalls nur so, wie der katholische Religionslehrer den Geschlechtsakt, den zumindest er selbst für schmutzig hält, bekanntlich am Beispiel der Bienen und Blumen erklärt. Es ist die hohe Kunst des bürgerlichen Journalismus, alles so zu sagen, daß gewisse Notwendigkeiten rüberkommen, ohne allzu dreckig zu erscheinen. Und speziell für den linksbürgerlichen Journalismus ist es eine noch höhere Kunst, sich gerade in der Form der Kritik virtuos auf die Seite der Macht zu schlagen, also eine möglichst raffinierte „Verkaufe“ zu entwickeln, die ein Publikum bei der Stange hält, das eigentlich etwas ganz anderes wollen können möchte, aber sich doch ganz gern leimen läßt, weil es auf die Mechanismen der Warenvernunft konditioniert ist.

Ein wichtiger Punkt bei diesem Spiel ist es, daß die eigentliche „Sache“ der bürgerlichen Gesellschaft statt des Inhalts immer schon die Form ist. Der Inhalt gilt an sich als Schmutz, die Form an sich als edel (Kant). Die kapitalistische Form selber ist es allerdings, die den Inhalt erst schmutzig macht, nicht bloß ideologisch, sondern real. Das muß verdrängt werden. Zum Glückversprechen der Moderne gehört es nun mal, dem schmutzig gemachten Inhalt gegenüber eine gewisse Indifferenz an den Tag legen zu dürfen. Die kapitalistische Vernunft ist die leere Form, die jeglichem Inhalt gegenüber gleichgültige Form des Werts im System der Wertverwertung. Dem entspricht der leere Formcharakter aller bürgerlichen „Zivilisation“. Die Umgangsformen der Zivilgesellschaft sind genauso inhaltsleer wie die zugrunde liegende Fetischform. Das macht die Wahrheit nahezu unaussprechlich. Und damit kann der journalistische Linksbellizismus sehr gut leben: Er verkauft den schmutzigen Inhalt, indem

er auf dem Formbewußtsein seiner Adressaten surft.

Jeder Zahnarztsohn mit Segelschein und solider humanistischer Halbbildung hat die Formfrage mit dem Fläschchen aufgenommen, auch wenn es ihn schicksalhaft unter die antideutsche Linke verschlagen hat. Sobald er dann eines Tages als proimperialer Bellizist zu sich kommt, weiß er sich gerade deswegen zu benehmen. Die Form bestimmt das Bewußtsein. Wenn er auch sonst nichts weiß, aber das ahnt er dumpf. Da rasstet die allgemeine inhaltsfremde bürgerliche Formvernunft ein: Genickschuß ist im Prinzip o.k., aber die Form muß gewahrt bleiben. Natürlich gibt es Ausnahmesituationen. Muß man aber schon mal aus der Rolle fallen, dann nur, wenn es niemand sieht. Schnell und geräuschlos bei Nacht und Nebel die Leiche in den Fluß schmeißen, nichts wie weg, und am nächsten Tag wieder frisch geföhnt und mit verbindlichem Sachlichkeitsgrinsen auf der Matte stehen. Da gibt's gar nichts. So denkt jedes bürgerliche Stammhirn, und speziell das softcore-antideutsche.

Wobei „Leiche“ hier als Metapher für alle ein wenig schmutzigen und feuchten Notwendigkeiten steht. „Feucht“ meint dabei natürlich nichts Erotisches, sondern eher die andere, rotfeuchte Art, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Feuchte Arbeiten (Jargon der Geheimdienste, Spezialkräfte und Folterpolizeien) läßt man erledigen, oder wenn man es schon selbst tun muß, dann macht man kein Aufhebens davon. Das gehört zum Leben, es sollte bloß nicht vulgär in der Öffentlichkeit ausgebreitet werden. So also geht's auch „zur Sache“, wenn der Bellizismus sich in der Linken verkauft. Der Appell ans Formbewußtsein deckt die feuchte Seite der Angelegenheit zu. Um ermessen zu können, mit welcher perfider Heuchelei und gleichzeitig argumentativer Primitivität insbesondere der bloß halb eingestandene Linksbellizismus in *Jungle World* alias *Kinder-, Welt*“, *iz3w* und *Konkret* sich darstellt, ist es leider nötig, ziemlich ins Detail zu gehen.

Zweite Lektion

Am einfachsten kann man auf dem bürgerlichen Formbewußtsein surfen, indem man sich verdoppelt, etwa nach dem Muster von Verhörmethoden der Polizei in einen „bad guy“ und einen „good guy“. Der eine brüllt und haut in die Fresse, der andere bietet Zigaretten an und läßt durchblicken, daß alles halb so schlimm sei. Ungefähr in dieser Weise funktioniert die Arbeitsteilung zwischen den Fanatikern des proimperialen

Kampfblatts *Bahamas* und dem gemäßigten Rest des antideutschen linksbellizistischen Spektrums. Man weiß, was man aneinander hat, aber man ficht einen innerbellizistischen Strauß aus, der vergessen machen soll, daß eine reflektierte radikale Linke eigentlich überhaupt gegen die imperialen Kriege sein müßte.

Die Berliner *Bahamas* samt ihren Mentoren von der *Initiative Sozialistisches Forum (ISF)* Freiburg, nicht ohne Stolz auf die mittlerweile gut eingeführte Rolle des „bad guy“, plaudern alles ganz hemmungslos aus und stehen dazu. Da inszeniert man ohne Wenn und Aber stehende Ovationen für den imperialen Polizeikrieg und schreckt vor keiner noch so absurden Interpretation zurück. „US-amerikanische Militärschläge gegen islamische Zentren hätte jeder bis auf weiteres zu begrüßen, der die Emanzipation von der Warenform, von Markt und Staatlichkeit nach wie vor als Bedingung menschlicher Selbsttätigkeit ... begreift. Sollte wirklich Afghanistan das erste Ziel eines US-Gegenschlags sein, wäre zu fordern, daß dieser so konsequent wie möglich erfolgt...“ (*Bahamas-Erklärung* vom 17.9.2001). Diese Logik muß doch wohl einleuchten. Hoffentlich hat die US-Regierung auch gemerkt, daß ihr vom Berliner Bonsai-Weltgeist persönlich die Erlaubnis zum Bombenmassaker erteilt wurde.

Und weil's so schön war, dasselbe gleich nochmal beim Angriff auf den Irak. Sogar die imperialen Hardliner um Rumsfeld und die Ultras vom Schlage eines Ashcroft stehen weit links von derartigen Psilocybin-Auguren einer mittels imperialer Flugzeugträger ins Werk gesetzten „Emanzipation von der Warenform“. Und weil solche Trips nicht ohne irreparablen Dachschaden abgehen, gleich noch eins drauf: „Die Redaktion BAHAMAS beglückwünscht die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens und ihre Verbündeten ... zu ihrem schnellen Sieg... Die Redaktion stimmt in den Jubel der irakischen Bevölkerung über ihre Befreiung ein“ (*Bahamas-Erklärung* vom 14.4.2003). Das ist nun schon ganz die Sprache der galoppierenden Paranoia, eine Mischung aus realitätsresistenter Propaganda und Größenwahn, die einem Sahhaf zur Ehre gereicht hätte.

An dieser Stelle verziehen auch die Softcore-Antideutschen indigniert das Gesicht. So deutlich bürgerlich-vernunftwahnsinnig sollte man nicht reden, das droht unzüchtig den unaussprechlichen Inhalt zu enthüllen. Nudismus in dieser Hinsicht ist verpönt, wenigstens eine Form-Unterhose

sollte man schon anbehalten, wenn man kleinere imperiale Weltpolizeigemetzel vernunftgeil findet. Deshalb ringen die Softcore-Bellizisten die Hände über den plumpen Hardcore-Bellizismus. Leiser bitte, und vorsichtiger! „Viele der als Bellizisten gescholtenen Linken wollen den Krieg gar nicht“ (Jochen Müller im *iz3w* 267/März 2003). Sie bemühen sich nämlich lediglich, „die Option auf einen Krieg gegen den Irak als ultima ratio offenzuhalten“ (a.a.O.). Harmloser geht's doch gar nicht, oder? Wer hat schon jemals einen Krieg gewollt, immer ging's nur darum, sich „Optionen offenzuhalten“. Und man beachte den Unterschied zu den größenwahnsinnigen *Bahamas*, die von Macht zu Macht der US-Administration gratulieren, während man sich beim *iz3w* lediglich „die Option auf einen Krieg“ offen halten will. Wirklich realitätsbewußt, diese Options-Bellizisten in spe.

Da macht es fast nichts, daß man die längst durchsichtig verlogene US-Propaganda von den irakischen „Massenvernichtungswaffen“ rauf und runter ins Feld geführt hat und der bellizistischen Positionierung etwas abgewinnen konnte, „(weil) dem Baath-Regime tatsächlich zuzutrauen ist, dass es Massenvernichtungswaffen besitzt und diese auch einsetzt“ (Christian Stock im *iz3w* 267). War ja nur so 'ne Idee, hinterher ist man immer klüger. Und wenn Bush inzwischen nichts mehr über „Massenvernichtungswaffen“ sagt, warum soll dann Christian Stock noch was dazu sagen? Er hat ja gleich gemeint: „In dubio contra bellum“ (a.a.O.). Und wer derart vor lauter kritischer Skepsis bei grundsätzlich wohlwollendem Verständnis für den US-Weltordnungskrieg kaum laufen kann, hat dann auch die maßgeschneiderte Formel für den Softcore-Bellizismus parat: „Die USA wollen das (partiell) Richtige, aber aus den falschen Gründen und mit den falschen Mitteln“ (a.a.O.). Da spricht doch die Ausgewogenheit selbst, oder etwa nicht?

Und nun gleich Auftritt Hermann L. Gremliza, seines Zeichens *Konkret*-Herausgeber, und irgendwie vielleicht gegen den Krieg. Oder fast. Weiß er selber nicht so genau. Da spricht ihm wohl ein Ausbund an Altklugheit von der antideutschen D-Jugend einer „autonomen Antifa Nordost Berlin“ (AANO) aus der Seele, der sich unter dem Namen Thomas Sayinski von einem baß erstaunten *Junge Welt*-Redakteur interviewen läßt und über „emanzipatorische Lösungen“ folgendes von sich gibt: „Diese lassen sich nicht auf schlichte Befürwortung oder Ablehnung eines Krieges reduzieren. Insofern verweigert sich die

Autonome Antifa Nordost (AANO) einer klaren Festlegung... Wir können diese Fragen nicht mit Ja oder Nein beantworten – und das ist im Prinzip unsere Antwort. Wir sagen einerseits andererseits...“ (in: *Junge Welt*, 1./2.2.2003).

So jung (22) und schon so ausgewogen. Da ahnt man, wofür „AA“ nur stehen kann. Zieht sich in postmodernen Zeiten die Pubertät bekanntlich bis 40 hin, so beginnt dafür die sachliche Verkalkung eines bis zur vollendeten Null-Aussage ausdifferenzierten bürgerlichen Denkens schon mit 20. Hat dieses Antifa-Fruchtchen vielleicht beschlossen, Politiker zu werden? Zwischen Thomas S. und Hermann L. G. allerdings findet eine rührende Begegnung der Generationen statt. Die Indifferenz ist eine der ästhetisch schönsten Haltungen, vor allem bei einem Krieg.

Nun, Hermann L. G., ein wenig gewitzter als Thomas S. Doppel-A, zeigt trotzdem überall sein Alibi vor, nämlich daß er mehrfach gesagt hat, beinahe gegen den Krieg zu sein. Und was fällt einem als „Kriegsgegner“ der etwas anderen Art als erstes ein? Na klar, mit einer Zähre im Knopfloch herumzulaufen für die geschundene und vereinsamte letzte kapitalistische Weltmacht, die mit ihrem Präventivschlag so viele Sympathien eingebüßt hat. Das ist ja nun wirklich das Naheliegendste, oder etwa nicht? Armer Bush, armer Rumsfeld! Gremliza leistet anständige Trauerarbeit angesichts der tragisch-traurigen Tatsache, „daß die USA, wenn's ernst wird, allein sind auf der Welt. Die den Erdball bevölkernden Massen begegnen den Vereinigten Staaten mit einer Mischung aus Furcht und Haß“ (*Konkret* 4/2003). Da muß man doch vor Mitleid geradezu zerfließen mit den lonesome Cowboys, während diese gerade ihre High-Tech-Bomben auf einige den Erdball bevölkernde Massen schmeißen. So ist man unheimlich sachlich für, Verzeihung, gegen den Krieg. Oder wie oder was?

Man ist eben für/gegen den imperialen Krieg, wie man der/die Doppel-A-In ist, zum Beispiel wieder Thomas S.: „Das heißt, auch wenn ich gegen Krieg bin, eine emanzipatorische Entwicklung des Landes kann zur Zeit nur mit einem militärischen Angriff gedacht werden“ (a.a.O.). Da richten sich nun die emanzipatorischen Gedanken der Doppel-A Nordost-Berlin aus unbekanntem Gründen gerade auf den Irak, vielleicht weil es dort eine so ausgesprochen emanzipatorische Opposition gibt (dazu später mehr); und wie es der glückliche Zufall wunderbarerweise so fügt, ist ausge-rechnet der Irak das Land, das von der US-Militärmaschine überfallen wird. Und flugs

ist da ein „emanzipatorischer Zusammenhang“ hergestellt und die Doppel-A Nordost-Berlin darf irgendwie mit einmarschieren, im Geiste wenigstens, der leider als erstes dem Kollateralschaden anheimfiel. Auf jeden Fall wissen wir jetzt aus berufenem Kindermund, daß die ehrwürdige „Internationale“ ganz und gar Unrecht gehabt hat: Es rettet uns zwar kein Gott, kein Kaiser, kein Tribun, aber ein Rumsfeld rettet uns, das hat man ja früher noch nicht wissen können.

Überhaupt dämmert dem antideutsch geschädigten Geist allmählich der erregende Gedanke, daß Rumsfeld eine Art Reinkarnation von Lenin sein könnte. Vielleicht sollte man mal den Dalai Lama fragen, der müßte es eigentlich genau wissen. Jedenfalls hat Rumsfeld viel für die Revolution im Irak getan, oder etwa nicht? Zumindest indirekt, als Geburtshelfer durch Krieg, und dafür müssen alle wahren Revolutionäre echt dankbar sein. Eigentlich war das ja schon immer so, wie ein Amateur-Revolutionshistoriker namens Jörn Schulz in der *Kinder-„Welt“* weiß: „Wenn die Bolschewiki sich darauf beschränkt hätten, den Krieg als böse zu geißeln, ohne sich Gedanken darüber zu machen, welche Chancen sich für sie aus der bis dahin tiefsten Krise des Kapitalismus ergeben könnten, wäre die Oktoberrevolution zweifellos verschlafen worden. Krieg ist die Zuspitzung der Widersprüche in der Klassengesellschaft und enthüllt deren gewalttätigen Charakter, deshalb folgt ihm fast immer eine Entlegitimierung der Herrschenden und ein emanzipatorischer Schub. Der Erste Weltkrieg brachte unter anderem das Frauenwahlrecht, der Zweite Weltkrieg leitete die Entkolonisierung ein, und die 68er-Bewegung ist ohne den Vietnamkrieg kaum denkbar“ (*Jungle World* 18/2003).

Ein emanzipatorisches Hurra für die Weltkriege! So, und jetzt holen wir mal tief Luft, damit wir die Logik dieser Aussage eines ausgeschlafenen Risiko- und Chancen-Denkens (stets mehr Chancen als Risiken) ganz in uns aufnehmen können. Er hat uns den Grund verraten, warum die Revolutionäre 1914 genauso süß schnäbelnd wie er heute für den Ersten Weltkrieg sein mußten und die 68er für den Vietnamkrieg. Das waren eben Dialektiker, die kannten sich aus mit den logischen Dingen. Was mußte sich ein Lenin abmühen, bis er die damaligen Kriegsgegner davon überzeugt hatte, daß man den kriegführenden Mächten schon ein wenig dankbar sein muß für die Chance zur Emanzipation, die sie bieten, und deswegen händereibend den Krieg emanzipatorisch abnicken darf. Und

dasselbe Gefrett mit den störrischen konsequenten Kriegsgegnern haben heute eben die Premium-Logiker der Kinder-, „Welt“.

Die Sache wird vielleicht klarer, wenn man sie noch ein wenig allgemeiner ausdrückt: Der Kapitalismus zum Beispiel ist bei aller Kritik doch auch wieder irgendwie gut und begrüßenswert, weil wenn er nicht existieren würde, könnte man ihn nicht abschaffen, und wo bliebe dann die Emanzipation von ihm? Also darf man nicht so konsequent gegen den Kapitalismus sein, denn sonst zerstört man ja die Voraussetzung dafür, ihn überwinden zu können. Logisch, nicht wahr?

Das meint auch ein Internet-Diskutant, der es durchaus irgendwie echt nicht in Ordnung findet, daß der „Bellizismus durch einige antideutsche Kreise vorangetrieben wurde“ (bei x-berg.de). Aber warum soll das ein Hinderungsgrund sein, den Krieg zu befürworten? Wir sind eben gegen Bellizismus, aber für den Krieg, capito? Das kriegt man auf die Reihe, wenn man die Abstraktionshöhe der „Gewaltfrage“ schlechthin erklimmt: „Die Gewaltfrage – letztendlich ist auch die Frage einer Kriegsbefürwortung eine – kann man instrumentell betrachten, oder?! Das heißt noch lange nicht, dass man den USA bei jedem weiteren Krieg zujubeln muß“ (a.a.O.). Aber bei diesem eben jubelt man ein bißchen zu, das ist nun mal so. Diesmal betrachten wir halt die Gewaltfrage instrumentell, und damit ist die Kriegsbefürwortung fast schon dasselbe wie der emanzipatorische bewaffnete Aufstand. Noch Fragen?

Diese unglaublichen Verdrehungen der „Gewaltfrage“ haben die bellizistischen Hühnchen natürlich wieder aus den *Bahamas*, die sie alle „furchtbar“ finden, aus denen sie aber rund 100 Prozent ihrer Gedanken beziehen. Dort „weiß“ man mit Hilfe von Karl Marx („Gewalt ist die Hebamme bei der Geburt einer neuen Ordnung“), „daß die generelle Ablehnung von Gewalt abgeschmackt ist“ (*Bahamas* 41/2003). Und schon weiß man, warum der US-Weltordnungskrieg aus den allgemeinen Gesetzen des Verhältnisses von Gewalt und Emanzipation heraus zu befürworten ist.

Und nun als Zusammenfassung der wundersamen Logik bellizistischer sekundärer Bauernschläue noch eine hübsche Denksport-Aufgabe für die kleinsten unter den Kinder-, „Welt“-Lesern: 1. Kriege lösen manchmal irgendwo emanzipatorische Bewegungen aus. 2. Der Überfall auf den Irak war irgendwie so eine Art Krieg. 3. Ergo muß man den Überfall auf den Irak irgendwie ein wenig kritisch befürworten. Oder

noch einfacher: 1. Gewalt ist die Hebamme der Emanzipation. 2. Der Angriff der US-Militärmaschine ist Gewalt. 3. Deshalb ist der Angriff der US-Militärmaschine die Hebamme der Emanzipation und zu begrüßen. Was ist hier falsch? Ich verrat's euch nicht, aber es ist babyleicht herauszufinden. Na?

Da bleibt nur noch eins, wenn die „internationalistische Intervention gefragt“ ist, so der hochbegabte Nachwuchs-Revolutionshistoriker Jörn S., und wenn nun mal „internationalistische Politik Menschen als handelnde Subjekte und nicht nur als Opfer ökonomischer Gesetze (begreift“ (*Jungle World* 18/2003). Erst mal kurze Andacht für die „handelnden Subjekte“, dieser Topos wird erst richtig schön, wenn er so begrifflos abgeschliffen dahergeplappert wird wie hier. Und wer sind sie? Na, die High-Tech-Subjekte der emanzipatorischen US-Militärmaschine natürlich, die sind irgendwie nicht nur Opfer ökonomischer Gesetze, oder? Und deshalb besteht unsere „internationalistische Intervention“ nunmehr darin, den Boys und Girls in ihren Kampfmaschinen alles Gute zu wünschen. Da hätten die Erfinder der linken Phrase von den „handelnden Subjekten“ aber gestaunt, darauf wären die nie gekommen. So schreitet eben das emanzipatorische Bewußtsein unverzagt voran.

Und jetzt wieder Thomas S. Doppel-A: „Wie bekämpfe ich ein Regime, das weltweit rechte, religiöse, nationalistische und islamistische Gruppen und Strukturen unterstützt, die antiemanzipatorisch agieren?“ (a.a.O.). Na, ganz einfach, „ich“ lasse die US-Army einmarschieren, und schon habe „ich“ emanzipatorisch agiert. Daß diese konsequenten Kriegsgegner da nicht draufkommen, das verstehe „ich“ nicht. Die US-Army ist ja richtiggehend Wachs in den emanzipatorischen Händen deutscher Antideutscher.

Und wie man sich den Kriegsgegnern gegenüber als Nicht-Pazifist in seiner pro-imperialen Revolutionsbewußtheit und Gewaltfragen-Reflektiertheit dialektisch sonnt, so ist man jetzt erst so richtig Doppel-A-Antifa, denn schließlich weiß Thomas S.: „Das einzig probate Mittel gegen den Nationalsozialismus war der Krieg“ (a.a.O.). Ist also Saddam der Wiedergänger von Hitler? Da erschrickt Doppel-A: „Auf keinen Fall“ (a.a.O.). Das wäre ja fast schon O-Ton *Bahamas*, und die sind bekanntlich schlimm mit ihren falschen historischen Gleichsetzungen, in denen der NS verharmlöst wird. So was macht ein kritisches Bübchen nicht. Deshalb Thomas S. Doppel-A stellvertretend für die gesamte Soft-

core-Gemeinde: „Das machen wir nicht“ (a.a.O.). Ja, was macht ihr dann? Setzt ihr nun gleich oder nicht? Thomas S. Doppel-A: „Man muß als historische Notwendigkeit erkennen, daß Faschismus mit Krieg bekämpft werden muß“ (a.a.O.). Ja schon, aber unser kleines Problem war doch die Gleichsetzung, oder? Also wenn der Irak nicht mit dem NS-Imperium gleichgesetzt werden kann, dann... Thomas S. Doppel-A: „Punkt. Da gibt's keine Debatte“ (a.a.O.). Ach so, Entschuldigung, daß ich gefragt habe. Ich dachte, ihr seid die „Debatte“ schlechthin.

Es geht ja auch andersrum mit der Legitimation des imperialen Weltordnungskrieges. Gehen wir doch mal weg vom Irak, der ist sowieso unwichtig, weil dort wird ja bloß real Krieg geführt. Aber eigentlich geht's immer um Deutschland, egal worum es geht. Bleiben wir also im Lande und schauen den Deutschen aufs Maul. Und da finden wir, daß den deutschen Medien immer öfter Dresden einfällt, wenn sie meinen, daß Bagdad nicht bombardiert werden sollte. Eine unverschämte Gleichsetzung, nicht wahr? Es braucht keine antideutsche Ideologie, um da draufzukommen. Und nun wieder eine Denksportaufgabe für die kleinen Leser von der Kinder-, „Welt“: 1. Viele Deutsche sehen bei den Bomben auf Bagdad bloß die Bomben auf Dresden und fühlen sich in ihrem Nazi-apologetischen Bewußtsein getroffen. 2. Damit stilisieren sie den NS und die deutsche Volksgemeinschaft projektiv zum „Opfer“. 3. Ergo sind Bomben auf Bagdad genau das Richtige. Na, wo hakt's diesmal ein wenig mit der Logik? Ich verrat's euch wieder nicht.

Die Hardcore-Bellizisten sind offen und ehrlich für den imperialen Polizeikrieg, ohne Wenn und Aber. Die Softcore-Bellizisten dagegen sind für den Krieg, indem sie gegen den Krieg sind oder umgekehrt; sie ziehen alle Register einer jesuitischen Rabulistik und wollen anderen wie sich selbst ein X für ein U vormachen. Sie möchten gewissermaßen als *aufgeklärte* bellizistische Kriegsgegner oder kriegsgegnerische Bellizisten firmieren, während *Bahamas* u. Co. als *unaufgeklärte* Belliziten deklariert werden und die Abgrenzung von deren formverletzender Direktheit als Alibi dient. Mit einem Wort, wir haben es hier mit dem „vernünftigen Teil der Linken“ zu tun, wie Christian Stock (*iz3w*) in einer seiner Abschieds-Haß-Mails an *Krisis* diese Bagage hochadelt.

Und diese Minimonster der „Sachlichkeit“ gefallen sich auch noch selbst in der Pose einer „reflektierten“ Linken, die eins nämlich „aushalten“ kann, und zwar was?

„Ambivalenzen“ natürlich, das hat man quer durchs Fraktionsbeet im Grundkurs für postmodernes Nichtdenken gelernt. Ist das nicht wunderbar: Nicht mal im Krieg gibt's eindeutige Entscheidungsnotwendigkeiten. Jedenfalls hinsichtlich der Weltordnungskriege „da unten“, die sich hierzulande „ideologiekritisch“ entwicklichen lassen. Und schon hat sich der verschämte, unehrliche Softcore-Bellizismus in eine heroische Dissidenz gegen linke „Rechtgläubigkeit“ und in das Lücken wider den Stachel schlechthin verwandelt. Also sprach dazu der Haus-Revolutionshistoriker der Kinder-„Welt“: „Zwischenwelten sind gefährlich. Denn dort hausen die Dämonen, die immer wieder auf Erden erscheinen, um die Rechtgläubigen in Versuchung zu führen“ (*Jungle World* 18/2003). Wer Klarheit fordert in der unausweichlichen Entscheidungsfrage Bellizismus oder Kriegsgegnerschaft, der „offenbart seinen autoritären Charakter. Er erträgt den Dämon der Ambivalenz nicht...“ (a.a.O.). Sei also weder für noch gegen den Krieg, aber de facto ziemlich ordinär und mit logischen Argumenten zum Steinerweichen dafür, dann lebst du wild und gefährlich und bist ein „antiautoritäres“ Mustermiststückchen.

So verflüchtigt sich für eine antideutsch weichgekochte Szene die objektiv unveröhnliche Konfrontation von Linksbellizismus einerseits und radikaler Kriegsgegnerschaft andererseits zu einem Schmutzduell der „Rechtgläubigen“ und Dogmatiker, während man selber zwar *inhaltlich* um keinen Deut weniger bellizistisch ist als die *Bahamas*, aber diesen blutigen Inhalt als gelernter, sich für einen „Dämon“ der Kritik haltender Ambivalenztiroler hinter der Form des verschleiernenden Rasonnements verschwinden lassen möchte. In Wahrheit werden in der Regel mit einer Verspätung von drei bis vier Wochen seit dem 11. September zumindest die zentralen Aussagen der *Bahamas* von den „vernünftigen“ Softcore-Varianten der antideutschen Ideologie nachgeäfft. Die linksbürgerliche Basisideologie der *Bahamas* teilt man sowieso; und deshalb gehört diese Sorte von „Rechtgläubigen“ auch immer dazu und wird im Sub-Code der Szene trotz allen Geschreis über ihre „Unmöglichkeit“ letztlich als eingemeindet betrachtet.

Die nicht mehr positiv vermittelbare Konfrontation von konsequentem Bellizismus und konsequenter Kriegsgegnerschaft verwandelt sich so klammheimlich in eine sehr versöhnliche und wunderbar vermittelbare Soft-Auseinandersetzung zwischen aufgeklärt-„vernünftigem“ Ambiva-

lenz-Bellizismus und unaufgeklärt-rechtgläubigem Bellizismus.

Mit anderen Worten: Die angeblich reflektierte, gegen linken Antisemitismus und völkischen Ant imperialismus antretende Linke soll nur noch zwischen diesen beiden Sorten bellizistischer Ideologie wählen können. Damit ist die ganze „Debatte“ in den bellizistischen Diskursraum eingebannt und antideutsch domestiziert. Ein wirklich genialer Schachzug.

Dritte Lektion

Ist die Frage von Krieg und Kriegsgegnerschaft erst mal in eine innerbellizistische Frage von unterschiedlichen Graden und Aussageformen der imperialen Bombengeilheit verwandelt, kann sich die „vernünftige“ Linke entspannt zurücklehnen und die unsachlichen Formverletzungen der emotionalisierten Kontrahenten mit der Herablassung eines drüberstehenden Schiedsrichters mehr oder weniger milde tadeln. Macht sich schon verdächtig, wer intellektuell den Inhalt über die Form stellt, so macht sich unmöglich, wer auch noch mit dem Gefühl dabei ist. Das bürgerliche Stammhirn weiß wieder mal was: Seine Emotionen, sofern man derart exotische Empfindungen hat, sollte man unter Kontrolle halten, wenn man mitreden will. Bloß keine unsachliche Polemik, egal worum es geht. Da ist die formbewußte „vernünftige“ Linke „not amused“, ganz und gar nicht.

Ob man für oder gegen den Krieg ist, das ist wurscht, aber richtig schlimm sind die bedauerlichen Entgleisungen von emotional gesteuerten Leuten auf beiden Seiten. Diese Sprache, diese schlimme Sprache! Inhaltlich kann er zwar schon seit ungefähr zwanzig Jahren nicht mehr mitreden, aber als letzter lebender Karl-Kraus-Verschnitt, der dem Original ungefähr so nahe kommt wie die Doris Schröder-Köpf der Rahel Varnhagen, findet der *Konkret*-Herausgeber Hermann L. Gremliza immer mal wieder einen Grammatikfehler bei den hastigen linken Skribenten; und den pickt er dann auf, und dann kräht er. So hat er doch auch was zu sagen, selbst wenn er eigentlich gar nichts zu sagen hat. Und dabei gibt es ein ganz einfach zu merkendes Schema der Bewertung. Bei den Freunden der US-Killerweltmacht ist der Grammatikfehler ein Schönheitsfehler. Bei den Feinden der US-Killerweltmacht dagegen deutet der Grammatikfehler, selbst wenn es bloß ein Druckfehler ist, irgendwie auf Antisemitismus hin; wie übrigens ohnehin alles, was sie sagen, ob mit oder ohne Grammatikfehler. Und

schon haben wir wieder sachliche Ausgewogenheit hergestellt, oder etwa nicht?

Da der Rest der bellizistenfreundlichen Diskursgemeinde ohnehin selber die Grammatik nicht beherrscht (was für RedakteurInnen der Kinder-„Welt“ offenbar aus Paritätsgründen Einstellungsvoraussetzung ist), muß er sich mit größerem Stoff behelfen, um die unsäglich-unsachliche Formverletzung feststellen zu können. Das geht ganz leicht, denn die antibellizistische Polemik benutzt äußerst schlimme, schmutzige Wörter. Man muß sich, um auf der sicheren Seite zu sein, bloß eins einprägen: Nicht der imperiale Krieg ist schmutzig und nicht die „linke“ Kriegsbefürwortung ist infam, sondern die Polemik dagegen ist es.

Wie entmenscht diese Polemik daher kommt, das verrät ihre Metaphorik, und da kennt sich natürlich jedes postmodern eingeschulte Erstsemester aus. „Ihr mit eurem Vokabular von ‚intellektueller Hygiene‘ und ähnlichen Faschoformulierungen“, urteilt in einer erregten E-Mail ein korrekter Herr namens Thomas Schmidinger. „Sogar Tiermetaphern werden verwendet“, empört sich ein Lorenz G. aus München. Da sind ehrenwerte Linke ein kleines bißchen für den imperialen Krieg, und schon entlarven sich die Kriegsgegner mit ihrer unmöglichen Sprache! „Etwas brach durch in Robert Kurz, als er die antideutschen Kommunisten als ‚Seuche‘ beschimpfte...“ (so der erbellizistische Freiburger *ISF*-Guru J. Bruhn in *Trend-Partisan*). Da weiß man's nun, wo die wahre Killer-Intelligenz ihren Ort hat. Man darf ja auch gegen den Krieg sein, aber doch nicht derart brutal. Sind doch alles Menschen hier!

Über den Einsatz von Streubomben im Irak kann man reden, aber Tier- und Seuchenvergleiche in der Auseinandersetzung mit antideutschen Bellizisten gehen zu weit. Schließlich leben wir hier in Mitteleuropa, nicht wahr, wo die semantische Menschenwürde geachtet wird. Ein paar zerfetzte Iraker hin oder her, da kommen wir noch lange nicht in Wallung, aber anti-antideutsche „Faschoformulierungen“, da können wir richtig wütend werden. Oder eben „stalinistische“ Formulierungen, da weiß man doch, welcher finsterer Wille zur Unduldsamkeit dahinter lauert. Ganz unschuldig hatte das antideutsche Orakel von Freiburg lediglich Bomben auf Bagdad gefordert, und was ist das Resultat? Die kriegsgegnerischen Nürnberger Wertkritiker zeigen wieder mal ihr wahres Stalin-Gesicht. Wer die neue B-52-Schule als das denunziert, was sie ist, der hegt „namenlosen Haß auf alles, was die Revolution will“

(Bruhn, a.a.O.), weil die Revolution nun mal objektiv von der Militärmaschine der Herren Bush und Rumsfeld repräsentiert wird, das weiß doch jeder antideutsche kritische Held der Dialektik. Nur ein kleines bißchen imperialer Massenmord hat man beklatscht und bejubelt, und schon wird man „zum Unmenschen dequalifiziert“ (Bruhn, a.a.O.), schon erweist sich die „Polizeisprache der *Krisis*-Gruppe“ (Bruhn, a.a.O.) als „die intellektuelle Vorwegnahme der Säuberung und der Exekutionskommandos“ (Bruhn, a.a.O.). Nur ein wenig „für die staaten- und klassenlose Weltgesellschaft“ (Bruhn, a.a.O.) hat man sich „engagiert“ als Jubelperser der imperialen Weltpolizei, „ohne Liquidation“ (Bruhn, a.a.O.), denn die paar Dritte-Welt-Leichen zählen ja nicht, und dann sieht man sich gleich dem Mord drohenden „antikritischen Furor“ (Bruhn, a.a.O.) derer ausgesetzt, die den „antisemitischen Haß auf die Kritische Theorie“ (Bruhn, a.a.O.) pflegen. Ja, die mörderische Sprache verrät wirklich so einiges!

Was ist da zu tun? Als Protagonist einer Redeweise, die das verbale Schamgefühl der Cruise-Missile-Intelligentsia sowie ihrer Freunde, Diskurstechniker und sonstigen Helfer verletzt hat, muß ich meine Entschuldigung aussprechen, wie es sich gehört unter anständigen westlichen Bürgern mit einwandfreien aufgeklärten Umgangsformen und Respekt voreinander. Ich entschuldige mich also hiermit in aller Form bei sämtlichen Seuchen und Tierarten, die ich in der unkontrollierten Emotionalität des Augenblicks mit dem antideutschen Bellizismus (nicht mit den von dieser Ideologie fehlgeleiteten Menschen) verglichen habe. Kein ehrliches Schwein, kein Schaf und nicht einmal eine Seuche sollte man derart beleidigen, das ist durchaus einzusehen. Auch in heiklen Angelegenheiten wie der einen oder anderen kleinen Kriegsbefürwortung ist es unbedingt notwendig, die semantische Feinfühligkeit des bellizistenfreundlichen linken Publikums zufrieden zu stellen, oder etwa nicht?

Nun wissen die Softcore-Antideutschen, die aufgeklärten Bellizisten und die aufgeklärten 20-Prozent-Kriegsgegner natürlich, daß der denunziatorische Elan der Freiburger wie der Berliner Hardcore-Antideutschen, deren Sensibilität sich auf die eigene Haut beschränkt, seinerseits keineswegs ohne ist. Aber darüber konnte man solange kopfschüttelnd oder schmunzelnd hinweggehen, wie der längst überfällige frontale Gegenangriff ausblieb. Kaum kommt aber diese Attacke, merkt man plötzlich, wie pfui so etwas doch ist. „Ba-

hamas-Niveau bei Kurz & Co.“, so tönen die Diskutanten beim „Portal für Gesellschaftskritik“ x-berg.de, die ihren Auslassungen nach zu urteilen großenteils ungefähr zwölfjährig sein müssen, also reif für die Kinder-„Welt“. Das „Bahamas-Niveau“, ohnehin nie ein Hinderungsgrund, die dort vertretenen prowestlich-linksbürgerlichen Grundideologeme aufzuschlecken, gilt nicht etwa für sich als negativ, sondern dient bloß als Negativfolie, um die harte antibellizistische Polemik zu skandalisieren. Daß den antideutschen Vordenkern ihre proimperialen Primitivpropaganda entsprechend heftig um die Ohren gehauen wird, das ist für die Gesamtgemeinde eben der eigentliche Skandal. Und schon können sich der aufgeklärte Bellizismus und die aufgeklärte verschämte Beinahe-Kriegsgegnerschaft auch in Sachen sprachlicher Sensibilität als „über“ den unaufgeklärten Parteien stehend imaginieren. Das immerwährende Rechthaben bleibt auch in diesem Sinne in der antideutschen Familie.

Bellizismus hin oder her, wenn die westlichen Grundwerte auf dem Spiel stehen, weiß man doch, was man an den Freunden der Killer-Aufklärung hat. Bloß kein Rassismus gegen Bellizisten, sie stehen unter antideutschem Naturschutz! Schließlich hat man ja noch gemeinsam das Glückversprechen der bürgerlichen Gesellschaft abzarbeiten. Wenn es wirklich konsequent gegen die Bellizisten geht, dann heißt es deshalb sofort: Mach meinen Kumpel nicht an! *Bahamas-Niveau* ist eben nicht immer gleich *Bahamas-Niveau*. Im Hinblick auf die wertkritischen konsequenten Kriegsgegner benennt man das *Bahamas-Niveau* so: „Zu Protokoll: Der Selbstmord des Robert Kurz“ (Werbe-Zeile von *Konkret* im *Freitag*). Im Hinblick auf die *Bahamas* selbst dagegen benennt man das *Bahamas-Niveau* ein wenig anders: „Unter uns, Justus ... warum führst du dich so auf?“ (Gremliza in *Konkret* 5/2003). Kaum verhüllter Todeswunsch hier, ein freundschaftlicher Klaps dort: Die feinen Unterschiede im antideutschen PC-Code muß man kennen, dann liegt man immer richtig.

Vierte Lektion

Dabei dürften sie ja durchaus mitdiskutieren, diese wertkritischen Kriegsgegner, wenn sie nur nicht so unvernünftig emotionalisiert wären, sich halbwegs anständig benehmen, sprich den antideutschen Bellizismus als diskutierenswert anerkennen würden. Oder sich jedenfalls durch ein angemessenes antideutsches Diskurs-Umfeld überhaupt ein wenig *zweideutig* machen lie-

ben. Sie dürfen vorkommen, als eine Art Arabeske, aber letztlich geht's trotzdem bellizistisch zur Sache. Besonders in der Kinder-„Welt“ heißt „Debatte“ ja sowieso nicht, daß es ernsthaft um etwas geht, sondern daß man eben eine Debatte „darstellt“. „Bless or Blame“, „War & Peace“, Fluch oder Segen?, so schulaufsatz man „kontrovers“, obwohl in Wahrheit ein stramm proimperialer Kurs längst vorgegeben ist und sich das Flachblatt als solches nach dem 11. September eindeutig zur kapitalistischen Wertegemeinschaft bekannt hat. Man nennt das wohl kritischen Journalismus für die Oberstufe. Das Niveau einer Schülerzeitung hat man sowieso, und zwar (um nicht die kriegsgegnerischen Schülerdemos zu beleidigen) einer von Mitgliedern der Jungen Union gemachten. Die noch dazu derart erschreckend tolerant sind, daß sie sogar leibhaftigen Kriegsgegnern ein paar Spalten überlassen, sofern diese sich nur an die bellizistische Schulordnung halten.

Man strotzt nur so vor Diskussionsbereitschaft und läßt auf Kinder-„Welt“-Veranstaltungen „Kriegsrat“ halten im Rahmen der antideutschen Ideologie, die den proimperialen Bellizismus immer schon mit sich führt wie der Hund seinen Schwanz. „Gut 300 Leute kamen am vergangenen Donnerstag in den Roten Salon der Berliner Volksbühne, um zu hören, was Thomas Ebermann und Thomas Uwer sich wohl zu sagen hatten. Es wurde ein, wie wir denken, interessanter Abend, viele Argumente wurden auf ihre Tauglichkeit geprüft... Wider Erwarten zeigten sich die ZuhörerInnen vor allem an einer sachlichen Debatte interessiert... Sollte das der Beginn einer neuen Sachlichkeit sein?“ (*Jungle World* 9/2003). Aber ja doch. Die Sache stinkt zum Himmel, und der antideutsche Demokratendiskurs *versachlicht* sich, so gehört sich das.

Nun gut, irgendeiner hat das mal als „repressive Toleranz“ bezeichnet. Auch darüber kann man reden. Es gehört ja zum Glückversprechen der bürgerlichen Gesellschaft, daß man über alles reden darf. Bekanntlich wußte schon Rosa Luxemburg, daß Freiheit immer die Freiheit des Andersdenkenden ist. Und die anderen sollen ja durchaus zu Wort kommen, so ist es ja nicht. Die einen sind eben für Cruise Missiles, die anderen gegen Cruise Missiles, die einen für ein bißchen Folter, die anderen gegen ein bißchen Folter. Das ist doch alles kein Beinbruch, solange es mit gegenseitigem Respekt geschieht.

Im Vertrauen: Die Dialektik der Sachlichkeit gebietet es geradezu, die möglichst

inkonsequenten Kriegsgegner derart wohl-dosiert publizistisch und veranstaltungsmäßig auftreten zu lassen, daß sie eher als diskursive Flankierung der antideutschen bellizistischen Gemeinde funktionieren. Natürlich nicht überall, auch da gibt es wieder die Arbeitsteilung zwischen bad guys und good guys. In den Bahamas herrscht das geschlossene antideutsche Wahnsystem, da paßt keine andersdenkende Maus mehr rein. In den offeneren Publikationen wie der Kinder-, „Welt“ dagegen braucht man die moderate, in den Grenzen der antideutschen Diskurs-Gummizelle brav den Finger hebende Opposition, um ein wenig Kriegsgegnerschaft einzustreuen – gewissermaßen als das Salz in der Suppe des Bellizismus. Man könnte es auch so sagen: Der antideutsche Bellizismus muß sich in seinem Umfeld ein paar Kriegsgegner im Freilandgehege halten, um diskursfähig werden und bleiben zu können. Schließlich hat man ein linkes Käufer- und Abonnentenpublikum zu versorgen, dem der Bellizismus nur in scheinbar offener Diskursform verabreicht werden kann, weil es sonst vielleicht bockig wird.

Seien wir doch mal ehrlich: Wer hätte es vor zehn und selbst noch vor fünf Jahren geglaubt, daß die „radikale Linke“ der BRD zu Beginn des 21. Jahrhunderts ernsthaft die „Befreiung“ der Dritten Welt durch die US-Militärmaschine „diskutieren“ würde oder ein vermutlich in Kalifornien beheimatetes angebliches „Glücksversprechen“ des Kapitalismus usw.? Da wäre doch niemand im Traum drauf gekommen. Es bedurfte einer diskursiven Inszenierung repressiver Toleranz und einer weitläufigen Einsickerungsdebatte, um ehemaligen radikalen Kapitalismuskritikern eine derartige Gehirnwäsche zu verpassen. Die Akzeptanz dieser Debatte als Debatte war schon der entscheidende strategische Gewinn für den antideutschen Bellizismus. Jetzt ist er „eingeführt“ und man denkt sich nichts mehr dabei. Sachlich, immer nur sachlich! Da gibt es eben eine interessante Version „radikaler Kritik“, deren Gedankenflug mittels US-Kampffjets stattfindet, warum auch nicht. Öfter mal was Neues in der neuen Sachlichkeit.

Die einzige Funktion dieser absurden „Debatten“ seit dem 11. September war es, die proimperiale Kriegsposition in der radikalen Restlinken akzeptanzfähig zu machen. So bemerkte die Zeitschrift *iz3w* schon im Oktober 2002 auf eigentümlich „sachlich“-neutrale Weise: „...stärker noch als vor zehn Jahren ... formiert sich heute eine antideutsche Linke, die einen Militärschlag gegen das Hussein-Regime

zumindest als kleineres Übel begreift“ (Editorial Nr. 264). „Zumindest“! Wenn nicht gar als hohes Gut der „Demokratisierung“, auch darüber kann man reden im Rahmen des Glücksversprechens. Bellizismus trägt man jetzt eben, er ist irgendwie modisch geworden. Der antideutsche proimperiale Diskurs hat sich als Syndrom eines „radical chic“ aufgebaut, auf den Knochen von ein paar Leuten, die sowieso eine kurze Lebenserwartung hatten. Beim *iz3w* sieht man das im Sinne von sogenannten „realpolitischen Schlußfolgerungen“ (a.a.O.); pragmatisch-praktisch-gut wie man nun mal quadratisch so vor sich hin denkt.

Hatte der Begriff der „Realpolitik“ in der radikalen Linken bis vor kurzem noch unter dem Eindruck des abschreckenden Beispiels der grünen „Realos“ eher den Charakter eines Schimpfworts, so reüssiert er nun passenderweise in der Form des Übergangs zum Bellizismus bei der radikalen Linken selbst. Der Drang zum Machen und Mitmachen schreckt eben vor nichts zurück. „An dieser Stelle müssen Erwägungen einsetzen, die gar keine anderen als realpolitische sein können, da sie politische und militärische Maßnahmen in einer Welt betreffen, die so eingerichtet ist, wie wir sie nun einmal vorfinden.“ Sprach's und war Joseph Fischer, nein, Verzeihung, war diesmal *iz3w*-Redakteur Jochen Müller (Nr. 267, März 2003).

Und auch das ist eigentlich bloß abgekupfert von den Bahamas, denn „Realpolitik“ ist ja nichts anderes als eine Verbindung von ideologischem Phantasma, kritischer Pose und hemmungslosem Überlaufen zur herrschenden Macht. Insofern kann man die Bahamas-Kombination von radikaler Phrase und konsequenter Parteilichkeit für die letzte kapitalistische Weltmacht geradezu als Ultra-Realpolitik bezeichnen. Mit schwammigen Begrifflichkeiten von „Kommunismus“, „Weltrevolution“ usw. um sich werfen, die in das Zwielflicht einer Mystifikation der Wertform getaucht sind, und gleichzeitig den Begriff der „Emanzipation“ auf das imperiale Zentrum des Weltkapitals projizieren, das ist das beste Identifikationsangebot für desorientierte Jungbürger, das es je gab. Es ist einfach zu verlockend: An der Seite und unter dem Schild des Krisen-Imperialismus vermeintlich die eigene bürgerliche Subjekthaut retten und sich doch als Revoluzzer schlechthin fühlen, das ist die geilste Realo-Identitätspolitik, die sich überhaupt ausdenken läßt. Darauf hätte selbst ein Erich Mühsam keinen Reim mehr gefunden.

Fünfte Lektion

Es gibt ein ganz einfaches Mittel, wie man dafür sorgt, daß die Kriegsgegner auch dort, wo sie mal „Ah“ sagen dürfen in der antideutsch beherrschten Linkspresse, diskursiv vom Bellizismus eingezäunt bleiben. Das geschieht durch die bellizistische redaktionelle „Einbettung“. Auch in dieser Hinsicht haben wir es mit *embedded journalism* zu tun. Die Kinder-, „Welt“ zeigt in der Regel schon durch die Titelseite mit großformatigem Bild und großletteriger verbaler Einstimmung, wo es in Wahrheit lang geht mit den Sympathien und was gefällt ist zu denken ist, falls man sich was denken möchte.

„Friede den Palästen!“, nämlich denen Saddams, so bringt man die Antikriegsbewegung auf den pejorativen Begriff der eigenen proimperialen „Zivilisations“-Propaganda: „Am 26. Oktober soll gegen die Kriegspläne der US-Regierung marschiert werden“ (*Jungle World* 44/2002), was natürlich bäh ist. „Amerika spielt Golf“ (*Jungle World* 13/2003) blödeln man verhermend über den Kriegs-Jux. Und dann geht's endlich los: „Demokratie im Anmarsch“, titelt es sich ganz ohne Ironie, und: „Die Freiheit kommt aus den Kanonenrohren“ (*Jungle World* 14/2003). Wenn sie auch „über Leichen rollt“, aber „Befreiung“ juche: „Die Tage des Ba'ath-Regimes sind gezählt“ (a.a.O.). „Wiederaufbau des Irak“ (*Jungle World* 17/2003), fabuliert sich's nach getaner feuchter Arbeit: „Alles über das Geschäft nach dem Krieg und die Befreiung...“ (a.a.O.).

Und bald schon die Mühen der Ebene in der Rumsfeld-Revolution, so richtig kreuzdoof krisenkolonialistisch: „Der arabische Patient – Demokratisierung im Nahen Osten“ (*Jungle World* 18/2003). Da diagnostiziert der imperiale Arzt am Krankenbett der Barbaren: „Die Symptome sind autoritäres Verhalten und ungleiche Verteilung des Reichtums... Als Heilmittel werden chirurgische Eingriffe für die Demokratie angeboten“ (a.a.O.). Dank des Chirurgen der Geschichte Lenin Rumsfeld ist also jetzt ein *antiautoritäres* Regime mit *gleicher* Verteilung des Reichtums unterwegs, oder etwa nicht? Die Regression in vulgärdemokratische Phrasen muß einfach sein, wenn man richtig guten *embedded journalism* machen will. Und für die uralte vulgäridealistische „gleiche Verteilung des Reichtums“ (statt einer Überwindung der kapitalistischen Form des Reichtums) ist schließlich die glorreiche US-„Zivilisation“ der lebende Beweis und das große Vorbild, wie alle Freunde von Freiheit,

Gleichheit und kapitalistischem Reichtum wissen. Denn dort gönnt man auch jedem Obdachlosen seine Cola.

Weiter im Innern des aufklärerischen Kampfkirchenblättchens dann sowieso schon längst und immer wieder mal der Auftritt der Kriegs-Groovies, so richtig in Fahrt für die kosmische Heimmannschaft, mit Frontberichterstattung von der pro-amerikanischen Demo durch ein Wesen namens Andrea Albertini, das man erfinden müßte, wenn es so ein echtfalsches Mäuschen nicht schon gäbe: „Der Morgen danach beginnt standesgemäß: ‚Du, das mit dem Habermas-Text hab ich gestern echt nicht mehr geschafft‘, entschuldigt sich eine hip gekleidete Frau bei ihrem Gesprächspartner... Die historische Premiere – zum ersten Mal demonstrieren deutsche Linke öffentlich für die USA – wäre dabei fast vom warmen Sonnenschein überstrahlt worden... Der Beifall der sonst eher ruhigen Demonstranten ... klingt entschlossen. Und am Rande hat eine übernächtigt aussehende Frau mit bauchfreiem Top einen Spruch dazu am Start: ‚Koks'n Cola statt Koran!‘. Die Party hat gerade erst begonnen, mit oder ohne Habermas“ (*Jungle World* 21/2002). Wer nicht mal einen Habermas-Text schafft, muß wenigstens ein US-Fähnchen schwenken können auf der immerwährenden „Party“ in dieser besten aller Hirnwelten. So viel Blödheit auf einem Haufen ist schon wieder genial, das muß man dem schreibenden Groovie der Kinder-„Welt“ einfach lassen. Ob's dafür irgendwann mal einen Medienpreis gibt wegen Unüberbietbarkeit? Und deshalb ein dreifaches demokratisches Koks'n Cola-Hip-Hop-Hurra, Hurra, Hurra!

So, jetzt sind wir so richtig sachlich voll in Stimmung, und nun zu den feuchten Arbeiten in ihrer ganzen, na ja, Konkretheit. Mit Leichen sollte man als Bellizist diskursiv vorsichtig umgehen, das könnte das Publikum vergrätzen, wenn man sich allzu frisch freut über den machtvollen Vormarsch der „Befreier“. Also läßt man die, na ja, Leichen halt, lieber nur ganz abstrakt vorkommen, sodaß es sie eigentlich gar nicht so richtig gibt. Bloß keine Leichen zum Anfassen, das ist ganz schlecht für's antideutsche bellizistische Geschäft. Am besten macht man gleich vorab eine Rechnung auf, in der man die Leichenprognose ein wenig ins richtige Licht rückt, als handelte es sich um Stückzahlen von Schweinehälften in Chicago oder um Dollars auf den Euromärkten.

In diesem Sinne hat sich nun wieder Gremliza was ungemein Kritisches und Einfühlsames gedacht, kurz vor dem Ein-

marsch seiner einsamen amerikanischen Freunde im Irak: „Da mein diesbezüglicher Ruf hinreichend ruiniert ist, kann ich's ja sagen: Wäre gewährleistet, daß Saddam Husseins Regime beseitigt und durch ein menschenfreundlicheres ersetzt werden könnte, ohne fünfzig-, hunderttausend oder mehr Iraker kollateral umzubringen und zugleich an anderen Orten andere Monster zu entfesseln, hätte ich keinen Einwand“ (*Konkret* 3/2003).

Die sozialdemokratische „Kriegsgegnerschaft“ war ja schon immer etwas, was sich auf der Ebene von „Einwänden“ abgespielt hat. Ein „Einwand“ ist keine radikale Kritik, sondern erkennt den Adressaten als positiven Gesprächspartner im Rahmen derselben Logik an. „Einwände“ sind deshalb bekanntlich etwas, was zum Beispiel der Sachbearbeiter als selbstverantwortlicher Mitdenker dem Chef macht (ja, ja, die Sprache ist eben verräterisch, wie schon der wirkliche Karl Kraus wußte). Wie es nun scheint, hat der mitdenkende Sachbearbeiter Gremliza hier eine Meßlatte gelegt: Mehr als hunderttausend Tote, das bedeutet Daumen nach unten und „Einwände“: Krieg nix gut, lieber Mr. Bush, nicht ganz so viel morden, liebe „Zivilisation“! Weniger als hunderttausend Tote, das bedeutet Daumen nach oben: Ist gebongt, Mr. Bush, weiter so mit der „Befreiung“, für ein wenig mehr Menschenfreundlichkeit in dieser Welt, keine „Einwände“!

Ist das vielleicht eine böswillige Interpretation? Es kann natürlich sein, daß Gremliza schon länger keine Kontrolle mehr über den Sinn seiner Worte hat. Medizinisch ist das Stadium der *aufgeklärten Demenz* noch nicht beschrieben. Das Glücksversprechen der bürgerlichen Gesellschaft kann einen eben manchmal ganz schön fertig machen. Eine Überdosis Glücksversprechen, und schon weiß man nicht mehr so genau, was man sagt, wenn man was meint.

Und nun sind wir aber gespannt: Mehr als hunderttausend Tote oder weniger? Da darf gefiebert werden, davon hängt es schließlich ab, ob der kleine Angriffskrieg gut oder schlecht ist. Daß es genau so gemeint war, lesen wir in der ersten Nachkriegs-*Konkret*. Große Erleichterung, großes Aufatmen: Alles nochmal gut gegangen! Blamiert all die anti-amerikanischen Experten überall in der Welt, die sich schon die Leichenberge erhofft hatten – nichts war's. Fast nichts jedenfalls. Gremliza läßt von einem Gert Ockert die Daumen-nach-oben-Option gemäß seiner Meßlatte für die Leichenzahl verkünden: „Ziemlich schnell und (für ihre Verhältnisse) bemerkenswert unblutig haben die amerikani-

schen Truppen Bagdad erobert... Es war eine Demonstration absoluter militärischer Überlegenheit, mit ... geringen Verlusten für die eigenen Truppen. Und mit sehr viel weniger zivilen Opfern als die deutsche Friedensbewegung unter Schirmherrschaft des Kanzlers sich erträumt hatte“ (*Konkret* 5/2003).

Alles paletti, es war eine „Befreiung“. „Befreiung“ von einem „NS-Regime“, das nicht ganz an das Original heranreichte. Das war die pflegeleichteste „Weltgefahr“, die die Welt je hatte. Aber grundsätzlich hat die antideutsche Interpretation schon gestimmt, oder etwa nicht? Und nun auch noch keinerlei Opfer. Ockert war persönlich im Irak, um die Opfer im Auftrag von Gremliza zu zählen, aber er hat keine gefunden, weil es irgendwie keine gab. Das meint auch der Amateur-Revolutionshistoriker von der Kinder-„Welt“: „Doch die nicht selten genüßlich ausgemalte Apokalypse fiel aus“ (*Jungle World* 18/2003). Im Grunde wurde doch der irakischen Bevölkerung nahezu kein Haar gekrümmt. Da lag ein ganzes Land drei Wochen im Bombenhagel, bis auf das Hotel Palestine im Zentrum von Bagdad ohne jede Möglichkeit der genauen Berichterstattung, und trotzdem weiß man: Nahezu keine Leichen! Na ja, ein paar Fernseh-Journalisten des Senders Al Dschasira wurden von US-Soldaten mal so nebenbei gekillt, wie man zufällig mitbekommen konnte, aber das waren eh bloß Araber. Daß auch die unliebsamen Augenzeugen im Palestine von US-Panzern gezielt beschossen und Journalisten der Agentur Reuters und des spanischen Senders Telecinco getötet wurden, je nun, das ist schließlich keine Apokalypse.

Und das war doch die Ausnahme, nicht wahr? Zumindest alliierte High-Tech-Killer sind tatsächlich nur ganz wenige angekommen, ungefähr 100, die meisten wahrscheinlich wieder mal bei Verkehrsunfällen in der Etappe. Aber Widerstand hatten sie ja sowieso kaum zu fürchten. Denn die US-Befreiungstruppen greifen normalerweise sogar Schulhäuser erst an, wenn vorher die satellitengestützten High-Tech-Raketen und Fernbomber alles so platt gemacht haben, daß auch die Veteranen des Vietnamkriegs in ihren Rollstühlen problemlos einmarschieren könnten. Und an die irakischen Rekruten, deren Leichen schon 1991 zu zehntausenden mit Planierraupen beerdigt werden mußten, brauchen wir ja wohl auch diesmal keinen Gedanken verschwenden. Also, falls es doch ein paar Tote gegeben haben sollte, wie viele irakische Soldaten und wie viele irakische Zivilisten wurden endgültig von ihrem wertlosen

Leben befreit? Wollen wir das wirklich so genau wissen?

Das müssen wir auch gar nicht. Denn gnädigerweise hat die US-Militärverwaltung ein Machtwort hinsichtlich des Leichenzählens gesprochen. Sie gab bekannt, daß es keinerlei Untersuchungen darüber geben wird, wie viele Zivilisten und irakische Soldaten bei den mehrwöchigen verheerenden Luftangriffen und beim Vormarsch der High-Tech-Truppen umgekommen, verstümmelt oder verletzt worden sind. Das ist gut fürs antideutsche Geschäft gerade der „vernünftigen“ Linken. Während es immer die Aufgabe emanzipatorischer Kritik war, das Totschweigen der Opfer zu durchbrechen, übertrifft die antideutsche Presse heute sämtliche bürgerliche Medien im Totschweigen und Beschönigen bei weitem. So ist man auf die einzelnen Augenzeugenberichte von westlichen Korrespondenten vor Ort angewiesen, um wenigstens eine Ahnung von jener „unblutigen Kriegsparty“ im April 2003 zu bekommen.

„In Bagdad beherrscht nach den massiven Luftangriffen der letzten Woche der Zorn auf die Angreifer die Stimmung. Viele Zivilisten wurden getötet oder schwer verletzt. Die Bevölkerung ist psychisch und physisch erschöpft... Die Dreharbeiten in den Krankenhäusern sind bei allen Kollegen gefährdet. Das Elend ist unbeschreiblich: vor Schmerzen wimmernde verbrannte Kinder, Erwachsene, denen Arme oder Beine amputiert werden mußten“ (*Der Spiegel* 15/2003), so der Fernsehkorrespondent Christoph Maria Fröhder am Ende der zweiten Kriegswoche. Was fällt dem antideutschen Ideologen von der unblutigen „Befreiung“ dazu ein? Nun, „für ihre Verhältnisse“ haben die High-Tech-Killer eben relativ wenige Menschen in wimmernde, verbrannte, befreite Fleischbrocken verwandelt, und ein ganz kleines bißchen Opfer muß man ja wohl schon bringen für die „Befreiung“.

Das sollte sich auch jener Ali hinter die Ohren schreiben, der von *Spiegel*-Korrespondent Claus Christian Malzahn in einem Lazarett befragt wurde: „Ali desertierte. Er wollte mit seiner Familie im Auto aus Bagdad flüchten. Die Checkpoints von Saddams Schergen konnte er umgehen. Dann sah er Amerikaner, die ihm irgendwas zuriefen. Ali verstand nichts... Ali spricht hastig, in gebrochenem Englisch, Tränen laufen ihm die Wangen hinunter. ‚My older sister: shot. My younger sister and my parents: in the car. The tank.‘ Alis Auto wurde von einem amerikanischen Tank gerammt, nachdem er selbst von Kugeln getroffen,

seine ältere Schwester erschossen worden war. Die Eltern und seine fünfjährige Schwester wurden von einem Panzer überrollt“ (*Der Spiegel* 16/2003).

Ziemlich unblutig das alles, meinen die freundlichen Nicht-Berichterstatter von Kinder-„Welt“, *Konkret* oder *iz3w*. „Für ihre Verhältnisse“ haben die „Befreiungstruppen“ relativ wenige Fünfjährige mit dem Panzer überrollt, oder etwa nicht? Außerdem waren das wahrscheinlich sowieso Antisemiten. Auch die Fünfjährige? Da macht sich der/die Antideutsche kein metaphysisches Problem draus. Wenn es um den Krieg gegen die Nazi-Bedrohung der Menschheit geht, darf man nicht so pingelig sein. Und wer nicht glauben will, daß wir 1941 schreiben, daß Saddam gleich Hitler und der Irak das Nazi-Reich ist, dem ist sowieso nicht mehr zu helfen. Deshalb sollte man sich statt des Gutmenschen-Gettes um irgendwelche von Panzern überrollte Vorschulkinder (sowieso bloß Moslems) lieber mit einem US-Offizier freuen, der auch was über den unblutigen Vormarsch weiß: „Bei Kerbala haben die Iraker unsere Panzer mit Gewehren angegriffen. Die hatten keine Chance. Es gab Tausende Tote“ (a.a.O.). Da freut sich auch der antideutsche Kämpfer an der ideologischen Heimatfront.

Nach der „Befreiung“ geht es noch viel unblutiger zu, „die Party hat gerade erst begonnen“, oder etwa nicht? „Für ihre Verhältnisse“ erschießen die US-Besatzer ziemlich wenige gegen ihr Regime demonstrierende Iraker, richtiggehend vernachlässigenswert ist das. Meint jedenfalls die weiterhin freudig den Irak zur „Demokratisierung“ beglückwünschende linksbellizistische Presse. Da kann man auch ein paar andere unwichtige Einzelheiten in einem derart nett „befreiten“ Land großzügig übersehen. Zum Beispiel solche, wie sie der Journalist Charles Hanley unbedingt aufdecken zu müssen glaubte: „Die Beweise für den Einsatz von Streubomben im Irak sind offensichtlich: Man sieht sie in dem Muster der Explosionsspuren auf dem Schulhof, man sieht die gelben Metallkästen, die einst die Bomben enthielten, und die kleinen Bomben selbst. ‚Sie sind überall. Selbst in den Schlafzimmern der Menschen‘, sagt ein Bombenräumexperte. Einen Monat nachdem die Streubomben der US-Armee auf das Gebiet von Hillah herabregneten, einer 90 Kilometer südlich von Bagdad gelegenen Stadt, reißt die tödliche Hinterlassenschaft täglich weitere Menschen in den Tod... Ein Anwohner berichtet von einem Angriff am 8. April. Dabei wurde sein Haus getroffen. Eine

Nachbarin und ein Kind, die in seinem Hof Schutz gesucht hatten, wurden getötet, zwei jüngere Brüder von ihm schwer verletzt. ‚Es gab keinen Grund. Es gab keinen Widerstand hier‘, sagt er und schüttelt ratlos den Kopf... Tote gibt es noch weiterhin jeden Tag, denn immer noch explodieren Blindgänger. Nichtexplodierte Bomben seien aus Schulzimmern und Wohnungen geholt worden, berichtet der Leiter des Katastrophenschutzes, Hussein Dschaber. ‚Ich hatte schon mit 300 Streubomben am Tag zu tun‘, sagt ein Mitarbeiter, Hillal Saadi... Saadi zeigt ein gelbes Metallteil mit dem Stempel *Bomb Frag BLU-97A/B*. Die *BLU-97* ist eine der modernsten Streubomben der US-Armee. Sie enthält bis zu 40 Bomben. ‚Kinder spielten damit, als sie explodierten.‘ Sagt Hillal Saadi mit ersticker Stimme...“ (ap-Bericht, 21.5.2003).

Richtiggehend weinerlich, diese Iraker mit den komischen Namen, statt für ihre „Befreiung“ ordentlich dankbar zu sein – denkt sich der/die antideutsche GeschichtsphilosophIn. Wie es wirklich zugegangen ist in Vergangenheit und Gegenwart, erfahren wir natürlich aus der Kinder-„Welt“. Dort wird wohlwollend eine Untersuchung (Britta Lange, *Einen Krieg ausstellen*) beworben, die sich anhand der Berliner „Kriegsausstellung“ 1916 mit der Frage beschäftigt: Wie funktionierte Propaganda im Ersten Weltkrieg? Nun, wie Propaganda in den imperialen Weltordnungskriegen des frühen 21. Jahrhunderts funktioniert, dafür ist die Kinder-„Welt“ im Arrangement von Text und Bild selber ein Musterbeispiel und eine Untersuchung wert. So gibt uns ein netter Schnappschuß, großformatig präsentiert, Aufschluß über den nun wirklich unblutigen Charakter der Irak-„Befreiung“: Zu sehen ist ein behelmter Mensch im Tarnanzug, der medizinisch behandschuht behutsam ein Neugeborenes hält, während im Hintergrund ein arabisch gewandeter Mann, vermutlich der glückliche Vater, in die Kamera strahlt. Bildlegende: „Die Geburt des Neuen im Krieg. Ein britischer Sanitätssoldat mit Baby am 13. April“ (*Jun-gle World* 18/2003).

So erfahren wir also endlich die Wahrheit über einen Krieg, in dem wochenlang hauptsächlich Sanitätssoldaten unterwegs waren, um den schwangeren Irakerinnen bei der Entbindung zu helfen. Und ein wunderbarer Symbolgehalt ergibt sich als ideologischer Mehrwert obendrein, sodaß sogar den Kinder-„Welt“-LeserInnen der emanzipatorische Aha-Effekt nicht verborgen bleiben kann. Ist das nicht obergeschickt gemacht? Und da Leute, die immer

noch Kinder-, „Welt“ lesen, längst denkresistent sein müssen, brauchen sie nicht mal einen Kotzkübel. So etwas ist doch wirklich nett. Da stellt sich wie von selbst ein Brainstorming für weitere Illustrationsvorschläge ein. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Kinder streichelnden Tony Blair beim Besuch in Basra? Nur mal zum Warmdenken für die Kriegspropaganda-Abteilung.

Damit ist das Repertoire noch lange nicht erschöpft. Manche Tatsachen der netten „Befreiung“ müssen nicht mal verschwiegen, sondern bloß uminterpretiert werden. Etwa der marodierende proamerikanische Mob, der nach der „Befreiung“ durch Bagdad tobte. „Am Freitag und Samstag raubten und vernichteten die Vandalen im historischen Museum von Bagdad über 50.000 unersetzliche mesopotamische Kunstschatze... Auch die Nationalbibliothek fiel Plünderern anheim und wurde in Brand gesteckt. Die Bagdader waren freilich viel mehr durch die Plünderung mehrerer Spitäler betroffen, wo die Marodeure nicht nur Brutkästen und Kardiographen mitnahmen, sondern auch Betten, nachdem sie die Patienten kurzerhand auf den Boden befördert hatten. Sogar das Pflegepersonal fühlte sich an Leib und Leben bedroht... Das IKRK (Internationales Komitee vom Roten Kreuz) meldete am Samstag, dass nur 3 von 32 Spitalern einen Notbetrieb aufrechterhielten. Diese spektakulären Zwischenfälle verbergen jedoch nachhaltige Schäden in den verschiedenen geplünderten Ministerien, welche die Verwaltung und den Wiederaufbau weit zurückzuwerfen drohen. Wenn erst einmal die verschiedenen ausgebrannten Archive und Karteien untersucht sind, lassen sich Hiobsbotschaften nicht ausschließen. Wie ist eine Fünf-millionenstadt zu verwalten, falls die Register der Elektrizitätswerke, die Pläne der Trinkwasser- und Abwassernetze ... vernichtet sind?“ (*Neue Zürcher Zeitung*, 14.4. 2003).

Dieselben Vorgänge stellen sich in der Kinder-, „Welt“ ein wenig anders dar, nämlich als eine Art Sturm auf die Bastille. Für die revolutionäre Andacht bitte mal kurz strammstehen! Da muß das Glücksversprechen unterwegs sein. Die häßlichen Einzelheiten lassen wir lieber weg. „Befreite Massen“ sind nun mal in der Regel ein wenig stürmisch, wie Lenin Rumsfeld im Unterschied zu den linken Kriegsgegnern mit ihrem Affekt gegen „revolutionäre“ Massenaufwallungen weiß: „Verglichen mit diesem dumpfen Ressentiment ... erscheint Donald Rumsfeld fast wie ein Revolutionär, wenn er kommentiert: ‚Es ist

unordentlich, Freiheit ist unordentlich.‘ Die meisten deutschen Linken mögen keine Unordnung“ (wieder mal Amateur-Revolutionshistoriker Jörn Schulz, *Jungle World* 18/2003). Da sonnt sich das „antiautoritäre“ Miststückchen aber im „Revolutionsbewußtsein“ von US-Army-Gnaden. Ein demokratisches Hurra auf Lenin Rumsfeld!

Das meint auch ein Leipziger Revolutionsfreund mit dem *nom de guerre* „Mausebär“ im Internet gegen die radikalen wertkritischen Kriegsgegner: „Ich hätte eine Bewegung für sie, eine, die nicht wenige Anzeichen des Agierens ‚gegen Markt und Staat‘ aufweist – eine Bewegung, die Ministerien stürmt und die Zentralbank abfackelt... Na, wie wär’s?! Mindestens doch wäre sie nicht zu verteufeln, es könnte in ihr ein Potenzial stecken, an dem anzusetzen wäre?! Schreibt die Gruppe *Krisis* jetzt also einen Unterstützungstext für die irakischen Männer und Frauen, die all das getan haben? Erklärt sie sich mit ihnen ‚kritisch solidarisch‘, auch wenn diesmal so ganz und gar kein Antiamerikanismus dabei war?“ (*Conne Island-CEE IEH*).

Das ist nur eines von vielen Beispielen, wie der antideutsche intellektuelle Mob im brandschatzenden und mordenden proamerikanischen Plünderungsmob von Bagdad die Geistesverwandtschaft erkennt. Und schon haben wir eine neue Revolutionstheorie. Zuerst brauchen wir einen ordentlichen emanzipatorischen Bombenteppich, dann lassen wir die Revolutionstruppen der US-Army einmarschieren. Anschließend fallen wir über die Krankenhäuser als erstes strategisches Ziel der Revolution her, schmeißen die Patienten aus den Betten, reißen ein wenig die Brutkästen heraus und stecken zuletzt alles in Brand. Dann nehmen wir uns die Museen und Bibliotheken vor. Das Wichtigste wird für betuchte US-Gönner mitgenommen, und den Rest stecken wir ebenfalls in Brand. Und dann sind wir fast schon emanzipiert. Das Glücksversprechen winkt, und obendrein ist „so ganz und gar kein Antiamerikanismus dabei“. Das ist in der antideutschen ideologischen Sprachregelung sowieso das einzige übriggebliebene Kriterium, und zwar in bloßer Umkehrung: Proamerikanismus (das heißt „prowestliche“ Akzeptanz des imperialen Anspruchs und der Killermaschine) ist gleichbedeutend mit der Lizenz zum Morden und Brennen.

Was ist nun eigentlich der Unterschied zwischen der sanft vor sich hin lügenden linksbellizistischen Presse wie Kinder-, „Welt“, *Konkret* usw. und der etwas geho-

benen bürgerlichen Normalpresse wie *Spiegel* (dem Irakkrieg gegenüber distanziert, aber von „Befreiung“ sprechend) oder *Neuer Zürcher Zeitung* (dem Irakkrieg gegenüber wohlwollend und natürlich ebenfalls von „Befreiung“ sprechend)? Ganz einfach, in der bürgerlichen „Qualitätspresse“, die weniger für den Pöbel und mehr für die großen und kleinen Chefs gemacht wird, muß die Realität auch im unschönen Detail zumindest so weit vorkommen, daß die großen und kleinen Chefs sich ein Bild machen können; mit bloßer Propaganda wäre diesem Publikum bürgerlicher Intelligentsia nicht gedient.

Die linksbellizistische Presse dagegen braucht keine realistischen Details mehr und keine gewissenhafte Recherche, weil sie nur noch Hirnpropaganda machen muß für den antideutschen Aufklärungs-Mob, der sein Bedürfnis bedient haben will nach einem Weltbild, in dem der kleine Weltordnungskrieg im Irak eben eine blitzsaubere, unblutige, in die Party übergehende Angelegenheit zu sein hat. Ein Bild von den wirklichen Zuständen im Irak und anderswo muß sich kein Antideutscher machen, weil es sowieso immer nur um die deutschen ideologischen Zustände geht. Vom Standpunkt eines altmodischen Berufsethos müßte man die „Berichterstattung“ etwa der Kinder-, „Welt“ als ordinären ideologischen Lumpenjournalismus bezeichnen.

Der Linksbellizismus ist also leicht erkennbar als Propaganda im eigentlichen und übelsten Sinne des Wortes. Dabei wirkt die unaufgeklärte Hardcore-Propaganda der *Bahamas* ziemlich steril, während die aufgeklärte Softcore-Propaganda von Kinder-, „Welt“, *Konkret* oder auch *iz3w* mit der nötigen Portion Unredlichkeit besser und differenzierter die diskursive Verwirrung eines breiteren linken Publikums bedient. Ein wenig erinnert das an die Methoden jener Kulturlinken im Kalten Krieg, die vom CIA gesponsert wurden (darüber gibt’s inzwischen akademische Untersuchungen). Um in der antikommunistischen Gesamtmaschine funktionieren zu können, mußten sie natürlich selber durchaus ein wenig links sein und auf linke Probleme eingehen; und so funktioniert das auch jetzt beim antideutschen Softcore-Bellizismus. Damit kein verschwörungstheoretisches Mißverständnis aufkommt: Diese Leute sind noch nicht einmal bezahlte Kreaturen. Sie machen’s umsonst. Als deutsche Idealisten sind sie natürlich publizistische Überzeugungstäter. Antideutsch sein heißt nun mal, eine Sache um ihrer selbst willen tun.

Sechste Lektion

Auch der Rest vom schmutzigen Inhalt, soweit davon unbedingt ein bißchen die Rede sein muß, ist Sprachregelung. „Befreiung“ haben wir schon mal positiv eingeübt, das heißt von der bürgerlichen Presse abgeschrieben. Jetzt gibt's noch ein paar andere Kleinigkeiten der neuen „linken“ Semantik zu trainieren. Bei der Sprachregelung darf man nicht pfuschen. Wie war das noch mal bei den Jugoslawienkriegen? Da mußte man aus antideutscher Sicht die wertkritischen Kriegsgegner angreifen, weil diese das Milošević-Regime partout nicht als die „gute“ Seite und den Protagonisten als antideutschen „Staatsmann“ hochjubeln wollten, sondern eine linke Antikriegsposition jenseits der falschen, historisch gegenstandslos gewordenen immanenten Alternativen einforderten.

Aber der bürgerliche, immer wieder auf die Warenvernunft zurückfallende Charakter der antideutschen Ideologie zeigt sich nun einmal darin, daß auch noch in den Krisenkonflikten der sich selbst zerstörenden warenproduzierenden Moderne unbedingt eine Seite als die „gute“ (oder jedenfalls, für Ambivalenztiroler, die „viel, viel bessere“) besetzt werden muß. Sonst kommt innere Unruhe auf, denn die modernisierungsideologische Linke ist darauf geeicht, die vom System jeweils vorgegebenen Alternativen anzunehmen, statt sich selbst als transzendierenden Pol gegenüber beiden Seiten der falschen Immanenz zu positionieren.

Saddam, von der anderen „antiimperialistischen“ Fakultät auf demselben Campus der modernisierungsideologischen Nostalgie favorisiert, wäre noch peinlicher als Milošević, aber warum nicht mal zur Abwechslung die letzte Weltmacht selber zur positiven Alternative ernennen, zumal dabei als Mehrwert der Vorteil abfällt, nicht mehr auf einen militärischen Verlierer setzen zu müssen? Seitdem die antideutsche Gemeinde nach dem 11. September wieder mehr oder weniger hart bellizistisch eingeschworen ist, sind natürlich die US-Weltordnungskrieger die „Guten“. Eben deshalb mußte ja das Saddam- im krassen Gegensatz zum Milošević-Regime zur weltbedrohenden „Hitler-Diktatur“ zu rechtfrisieren werden. Der reale Verlauf und Ausgang des Krieges hat zwar das genaue Gegenteil bewiesen, aber was schert das einen antideutschen Kriegsbefürworter?

Obwohl die Struktur des kapitalistischen Weltordnungs-Interesses im Irak und in Jugoslawien vom Grundsatz her durchaus ähnlich ist, verläuft die antideutsche Interpretation dabei diametral entgegengesetzt.

In Bezug auf das Saddam-Regime nimmt man genau die Position ein, die Fisherman's Friends in Bezug auf das Milošević-Regime eingenommen hatten. Deshalb mußte man damals die realen Untaten des letzteren herunterspielen, während man die realen Untaten des ersteren heute heraufspielen muß.

Für antideutsche dicke Lügen über den Nahen Osten ist inzwischen das Expertensystem Thomas Uwer/Thomas von der Osten-Sacken zuständig. Daß das Saddam-Regime eine mörderische Diktatur ist wie Dutzende andere, meistens von den USA ausgehaltene (zu denen übrigens lange Zeit auch die von Saddam selber gehörte), das ist nun wahrlich nichts Neues. Aber wie bläst man einen Saddam zum Hitler auf, um den US-Krieg zu rechtfertigen? Ganz einfach, indem man an die vermutete Zahl seiner Opfer ein paar Nullen dranhängt. „Das Hussein-Regime stellt eine extreme Bedrohung dar... Tatsächlich hat es Hunderttausende, wenn nicht Millionen auf dem Gewissen“ (Jochen Müller in *iz3w* 267).

Da führt bereits ein munteres publizistisches Eigenleben und wird ungeprüft übernommen, was Uwer/Osten-Sacken immer wieder in die Welt gesetzt haben. Die Urversion, wie könnte es anders sein, findet sich in der Kinder-„Welt“, wo v. der Osten-Sacken sich im November 2002 über die damalige UNO-Resolution zu Saddams „Massenvernichtungswaffen“ mokierte, weil sie nicht weit genug gehe: „Empörung ... hätte die Nachricht auslösen müssen, dass, obwohl der UN-Sonderberichterstatter Max van der Stoel den Irak als ‚wohl schlimmste Diktatur nach 1945‘ bezeichnete und bislang mehr als eine Million Menschen dem Regime Husseins zum Opfer fielen, in der Resolution mit keinem Wort ein Ende der Unterdrückung der irakischen Bevölkerung gefordert wurde“ (*Jungle World* 47/2002).

Keiner von denen, die das im antideutsch-bellizistischen Umfeld seither abgeschrieben oder weiterverbreitet haben, hat es für nötig befunden, die Richtigstellung dieser Behauptungen bei „Steinberg Recherche“ zur Kenntnis zu nehmen. Dort heißt es: „v.d. Osten-Sacken gibt für seine Aussagen keine Quelle an. Es existiert aber seit 1995 ein ‚Interim report on the situation of human rights in Iraq, prepared by Max van der Stoel, Special Rapporteur of the Commission on Human Rights‘... Andere Berichte des UN-Sonderberichtstatters zum gleichen Gegenstand gibt es nicht. Eine ‚wohl schlimmste Diktatur nach 1945‘ kommt bei van der Stoel nicht vor. Mag sein, daß v. der Osten-Sacken den Satz woanders gelesen hat. Nennt der Bericht

‚mehr als eine Million Menschen‘, die dem Saddam-Regime ‚zum Opfer‘ gefallen seien? Achtmal enthält der Bericht das Wort ‚million‘, davon dreimal in Zusammenhang mit Geld, fünfmal mit Leuten. Bei den Leuten geht es an zwei Stellen um soundsoviel Wähler (§57), einmal um über zwei Millionen besonders vom Hunger bedrohte Menschen (§51) und einmal um vier Millionen Menschen in einer prekären Gesundheits- und Ernährungssituation (§43). Nur einmal ist von Millionen und von Toten die Rede, und zwar so: ‚As such, there can be no doubt that the policy of the Government of Iraq is directly responsible for the physical and mental pain, including long-term disabilities, of millions of people and the death of many thousands more.‘ Von Millionen Geschädigten und Behinderten spricht der Bericht und darüber hinaus von ‚vielen Tausend Toten‘. Von Millionen Opfern ist nicht die Rede“ (Steinberg Recherche, 13. November 2002).

So sieht durchgängig die Erfindung oder Verdrehung von Fakten durch die linksbellizistische Propaganda aus, die rein assoziativ vorgeht, um sich unbedingt Saddam doch noch wenigstens zu „einer Art Hitler“ hinzubiegen und damit letztlich den Krieg trotz aller scheinheiligen Dementis einer „Gleichsetzung“ zu rechtfertigen. Es ist exakt die Wiederholung der Vorgehensweise, mit der die rotgrünen Einpeitscher den Kosovokrieg moralisch gutgeredet hatten. Auch das Milošević-Regime mußte dabei über alle sonstigen, durchaus blutigen Westentaschen- und Krisendiktaturen der Peripherie hinaus zur Nazi-Qualität hochgefahren werden, um sich mit menschenrechtlichem Augenschlag daran erfreuen zu dürfen, daß die USA bzw. die NATO „wenigstens in diesem besonders schlimmen Fall“ einmal zur Interventionstat schritten.

Für eine emanzipatorische Kritik, die sich bewußt ist, daß sie gegenwärtig nicht „realpolitisch“ einzugreifen vermag, müßte es einzig und allein darauf ankommen, die realen Opfer sowohl der perspektivlosen Krisenpotentaten als auch der ebenso perspektivlosen imperialen Weltordnungskriege unbestechlich zu benennen und nicht hinter ideologischen Formeln verschwinden zu lassen. Die Greuelthaten des Saddam-Regimes und dessen Charakter sind ebenso aufzudecken wie diejenigen der US-Militärmaschine; nicht in einem bloß moralischen Sinne, sondern vor allem, um eine emanzipatorische Perspektive jenseits der falschen Alternativen des globalen Krisenkapitalismus deutlich zu machen.

Indem die antideutschen Ideologen sich ebenso wie ihr völkisch-antiimperialisti-

scher Widerpart auf diese destruktiven Scheinalternativen einlassen, werden sie gewissermaßen bestechlich und müssen die Opfermasse der einen falschen Seite ebenso nach oben lügen wie die Opfermasse der anderen falschen Seite nach unten. Diese Lügen dienen einzig dem Zweck, den konsequenten Kriegsgegnern zu unterschieben, sie wollten die Augen vor dem mörderischen Charakter des Saddam-Regimes verschließen. Hingegen will man sich nicht auf die Kritik an der falschen Alternativsetzung einlassen. Dasselbe Spiel wurde schon nach dem 11. September hinsichtlich Al Kaida getrieben. Demgegenüber ist ein für allemal festzuhalten, daß der westliche Krisenimperialismus nie und nimmer eine Kraft darstellt, die der unzweifelhaften Barbarisierung Einhalt gebieten kann. Denn diese Barbarei ist seine ureigene Konsequenz. Der imperiale Zugriff der USA bildet ebensowenig eine Gegenposition zur globalen Krisenbarbarei wie die antideutsche Ideologie eine Gegenposition zu den völkisch-antisemitischen Verfallsformen des Arbeiterbewegungsmarxismus bildet.

Statt die barbarischen Tatsachen insgesamt unbeschönigt darzustellen, werden so noch die Toten für die jeweilige ideologische Regression instrumentalisiert. Die antideutschen Bellizisten geben die gefundenen und noch zu findenden Massengräber im Irak auf exakt dieselbe Weise zur propagandistischen Interpretation frei wie die rotgrünen Bellizisten ähnliche Spuren von Massakern im Kosovo und in Bosnien; etwa in folgendem Fall: „In Kirkuk entdeckten die Amerikaner am südlichen Stadtrand bei einer Militärbasis ein Massengrab, das die Gebeine von schätzungsweise über 1500 Personen enthält. Man vermutet darin entweder die kurdischen Opfer der Repressionskampagne des Regimes oder aber irakische Soldaten, die im Krieg von 1991 gefallen waren“ (*Neue Zürcher Zeitung*, 20. 4. 2003). Aus solchen und ähnlichen Funden dürfen sich dann die antideutschen Bellizisten ihr Srebrenica zusammenbasteln; und hätte der Krieg länger gedauert, dann hätten sie auch ihr Pendant zum berüchtigten „Hufeisenplan“ gefunden. Das eine Srebrenica wurde aus rein ideologischen Gründen geleugnet, das andere wird aus ebenso rein ideologischen Gründen über seine reale Dimension hinaus ausgeschlachtet.

Siebte Lektion

Wiederum exakt wie bei den Jugoslawienkriegen die rotgrünen Kriegsideologen, so fabulieren heute die antideutschen Belli-

zisten in Bezug auf den Irak von einer „Demokratisierung“. Daß der Lügenbaron von der Osten-Sacken davon schwärmt, ist normal, denn er ist von Haus aus kein gelernter antideutscher „Kommunist“ von Gnaden des bürgerlichen Glücksversprechens und der US-Luftwaffe, sondern ein simpler NGO-Lobbyist mit völlig durchsichtigen Interessen, die sich als „humanitärer Flankenschutz“ (so ganz positiv das *Handelsblatt*) der kapitalistischen Weltordnungskriege organisiert haben und deren Verwalter vom Schlege der Uwer/Osten-Sacken damit ihre mehr oder weniger gut belegten Brötchen verdienen. Daß aber auch die antideutsche Szene dieses Mantra übernimmt, zeigt, daß ihr ganzes theoretisches Gespreize und reflektiertes Getue (bis hin zur scheinbaren Annäherung einiger ihrer Teile an die wertkritische Reformulierung der Kapitalismuskritik) nie auch nur das geringste zu bedeuten hatte. Ihrem Urverständnis nach sind sie offenbar nie etwas anderes als habermasianische Sozialkunde-Demokraten auf dem Niveau der Mittelstufe gewesen.

Es sind mit einiger Folgerichtigkeit dieselben Leute, denen die dummaufgeklärte Parole „Fanta statt Fattwa“ von Kriegsgroovie Andrea Albertini in der Kinder-„Welt“ als Kennzeichnung ihres Geisteszustandes entspricht. „Fanta“ steht dabei für den Warenkonsum von westlichen oder westlich orientierten Wertsubjekten der „abstrakten Arbeit“. Und dafür gilt dasselbe wie für die „Demokratie“: Erstens handelt es sich (auch im metaphorischen Sinne) um ein widerliches, ungenießbares Gesöff, und zweitens werden die Iraker nicht einmal das bekommen aufgrund ihres weit fortgeschrittenen Stadiums in der Weltkrise des modernen warenproduzierenden Systems. Daß sich in Bezug auf diese Situation im Irak wie überall in der Welt eine emanzipatorische Bewegung erst neu konstituieren muß, liegt auf der Hand. Eben deshalb kann eine radikale Linke, die diese Aufgabe ernst nimmt, sich auf keinerlei faulen „realpolitischen“ Zauber einlassen, in dem nur die eigene Ohnmacht durch Machtsimulation auf der Ebene der „kapitalistischen Fragen“ (Sicherheits- und Ausgrenzungs-Imperialismus) verdrängt wird.

Wer sich aber darauf einläßt, und das tun die Linksbellizisten und ihre Freunde, muß sich ein „emanzipatorisches Subjekt“ alten Stils auf dem Boden des globalen Krisenkapitalismus herbeihalluzinieren. Die modernisierungsideologische Linke, die an den systemisch produzierten Scheinalternativen klebt, hat sich in ihrer prowestlich-linksbellizistischen Variante ausgerechnet die

letzte imperiale Weltmacht des Kapitalverhältnisses als Träger der „emanzipatorischen Intervention“ ausgeguckt. Die Absurdität, auf die Militärmaschine der USA als Garantiemacht einer „zivilisatorischen Voraussetzung des Kommunismus“ zu setzen, ist offensichtlich. Weil aber selbst dieses wirklich allerletzte Konstrukt eines geschichtsphilosophischen Aufklärungsdenkens nicht völlig ohne eine gewisse Eigentätigkeit der Menschen bei ihrer eigenen Emanzipation auskommt, mußten die Linksbellizisten eine höchst merkwürdige Spezies ins Spiel bringen, nämlich die sogenannte „irakische Opposition“. Dieses Subjekt begann plötzlich durch die Spalten besonders der soft-core-bellizistischen Presse zu geistern, und seine Propheten wurden die Herren Uwer/Osten-Sacken.

Natürlich gibt es in Wirklichkeit keinerlei Anzeichen, daß sich gerade im Irak das notwendige neue Bewußtsein einer Emanzipation gegen das System der Wertverwertung und gegen den Krisenimperialismus zu formieren begonnen hätte. Überall in der Welt sind gegenwärtig völkische, rassistische, antisemitische, ethno-kulturalistische, nationalistische usw. Verfalls- und Regressionsformen der zusammengebrochenen Paradigmen von „nationaler Befreiung“ und „Klassenkampf“ zu beobachten. Daß es in diesem Kontext keine anzurufende positive Kraft emanzipatorischer Bewegung mehr gibt, schien bei den Antideutschen aber nur so lange eine Erkenntnis zu sein, wie sie nicht bellizistisch abgestürzt waren. Im Kosovokrieg etwa wurde die anti-emanzipatorische Verfaßtheit der „kosovarischen“ Ethno-Bewegung klar benannt, wenn auch nicht ohne rassistischen Zungenschlag. Dasselbe galt für die kurdischen Ethno-„Marxisten“ der PKK.

So sprach etwa Udo Wolter Anfang 1999 von einem „Abwehrdiskurs“ traditionell antiimperialistischer Linker, Kurdistan-Soligruppen etc., die sich „stereotyp jede Kritik an ihrem revolutionsromantischen Bezug auf die PKK verbitten...“, um eine Ideologiekritik am positiven linken Bezug auf ‚Völker‘ und auf autoritär strukturierte nationale Befreiungsbewegungen zu übergehen“ (*Jungle World* 8/1999). Und auch der falsche historische Analogieschluß wurde noch benannt: „Ständige Vergleiche in die Richtung ‚Gestern Juden, heute Kurden‘ bewirken vor dem Hintergrund des Normalisierungsdiskurses in Deutschland nur eine Relativierung der NS-Vernichtungspraxis“ (a.a.O.). So weit, so richtig. Aber eben doch nur in einem ganz anderen, zunächst noch verborgenen ideologischen Horizont so dahingesagt.

Anton Landgraf, heute Chefideologe von redaktionellem Bellizismus und bürgerlicher Glücksversprecherei in der Kinder-, „Welt“, brachte dieselbe Argumentation drei Jahre später unter dem Eindruck des 11. Septembers noch einmal auf eine allgemeinere Ebene, indem er die „antiimperialistische“ Interpretation der barbarischen Terror-Angriffe geißelte: „In mehrfacher Hinsicht kommt diese Sicht einer geistigen Bankrotterklärung gleich. Die antikolonialen Bewegungen des letzten Jahrhunderts waren mehrheitlich sozialistischen oder zumindest republikanischen Zielen verpflichtet. Nun gibt es zum ersten Mal nach dem Ende des Realsozialismus wieder eine revolutionäre Bewegung – diesmal wird sie allerdings getragen von einem reaktionären Gemeinschaftsideal“ (i3w 260, April/Mai 2002).

Da war die eigene geistige Bankrotterklärung der antideutschen linksbürgerlichen Aufklärungshuberei und „Zivilisations“-Rettung durch die imperiale Militärmaschine usw. allerdings schon in voller Fahrt. Seither darf man staunen über den Paradigmenwechsel in der linksbellizistischen Sachlichkeit, was den neuen Schauplatz Irak betrifft. Das gilt für die Einschätzung der „irakischen Opposition“ im allgemeinen und der Kurden des Nordirak im besonderen. Bei diesem Gegenstand wird kein Klischee ausgelassen, das sonst den „völkischen Antiimperialisten“ vorbehalten geblieben war. Natürlich besteht diese „Opposition“, wie sollte es auch anders sein ohne eine neue formkritische Emanzipationsbewegung, unter den gegebenen Bedingungen durchwegs aus revitalisierten Clan-Verhältnissen mit „reaktionärem Gemeinschaftsideal“ auf blutsverwandtschaftlicher Basis. Das stört aber plötzlich gar nicht mehr.

Denn jetzt erinnert sich der antideutsche eingefärbte Linksbellizismus selber in seinem neuen Kontext vergangener „nationalrevolutionärer“ Zeiten. Neben den ethno-religiösen Schiiten-Clans im Süden sind ganz besonders die beiden Kurden-Parteien des irakischen Nordens zu Lieblingen des etwas anderen „Emanzipations-Diskurses“ geworden. Das von der „Demokratischen Partei Kurdistans“ (DPK) unter Führung des Clanchefs Masud Barzani und der „Patriotischen Union Kurdistans“ (PUK) unter Führung des Clanchefs Jalal Talabani beherrschte Territorium wird von Uwer/Osten-Sacken notorisch als das eines „befreiten und selbstverwalteten kurdischen Nordirak“ (Interview in: *Der Standard*, 14.3.2003) bezeichnet. Der alte maoistische Terminus der „befreiten Gebiete“ läßt grüßen. Hier haben wir es mit derselben Semantik einer Umdeutung einstmal

kritischer Begriffe der Modernisierungslinken in Terms der kapitalistischen Krisenverwaltung zu tun wie hinsichtlich der Begriffe von „Reform“, „Autonomie“ usw. im neoliberalen Diskurs.

Was macht es da schon aus, daß DPK und PUK nicht nur mörderische Kriege gegeneinander geführt haben, sondern auch dafür bekannt sind, daß ihre „Peschmergas“ immer wieder nicht nur die Bevölkerung der Gegenseite, sondern auch die eigenen Leute ausgeplündert haben? Wen stört es, daß es sich hier strukturell um eine Clan-Herrschaft handelt, die derjenigen des Tikrit-Clans von Saddam Hussein gleicht wie ein Ei dem anderen? Erst recht ist es kein Thema, daß die „Parteien“ der Herren Barzani und Talabani noch viel völkischer daherreden als die PKK, und zwar ganz ohne steinzeitmarxistischen Ballast. Ebenso wenig wird es zum Problem, daß die schiitischen Clans des Südens ungefähr so islamistisch sind wie Al Kaida und nichts anderes wollen als den Gottesstaat. Auf den Inhalt kommt es eben nicht an bei der neuen antideutschen Sachlichkeit.

Jetzt kommt es heraus, daß die ganze „Ideologiekritik“ am regressiven völkischen Denken gar nicht so ernst gemeint war. Ob völkisch oder nicht, das ist in Wirklichkeit schießegal. Das wahre Kriterium besteht in der Haltung zum imperialen Zugriff der US-Militärmaschine. Der ganze „ideologiekritische“ Budenzauber gegen die völkische Barbarei war bloß Rauchvorhang für die proimperiale Parteinarbeit. Sind die von antiemanzipatorischen, autoritären Clans und Milizen geführten Kollektive nur proamerikanisch, dann heißt es: hier sind sie „Völker“, dürfen sie's sein. Und dann sind auch die „ständigen Vergleiche in Richtung ‚gestern Juden, heute Kurden‘...“ auf einmal sehr angenehm, wenn es nur die *richtigen, proamerikanischen* Kurden sind, die jenseits der türkischen Grenze von Saddams Truppen mit Giftgas beschossen wurden. Da protestiert kein Udo Wolter von wegen „Relativierung der NS-Vernichtungspraxis“. Die feinen Unterschiede muß man eben kennen, wenn man im Rahmen der definierten Sachlichkeit mitreden will. Und kein „debatten“-geschädigter antideutscher Kongreßtourist wundert sich mehr, wenn die Kinder-, „Welt“ unter dem Titel „Saddam – und dann?“ eine Tournee veranstaltet, selbstverständlich unter Moderation von Thomas Uwer, auf der die eindeutig völkischen Vertreter von DPK und PUK ihr andächtiges antivölkische Publikum über „Befreiung“ aufklären und dieselben Identifikationen stiften dürfen wie einst in Che-Guevara-Zeiten. „Sag mal,

verehrtes Publikum, bist du wirklich so dumm?“ (Tucholsky).

Unter den Bedingungen der kapitalistischen Weltkrise, in einem aussichtslos an den Kriterien des Weltmarkts gescheiterten, ohne jede kapitalistische Akkumulationsperspektive dahinvegetierenden Land sollen nun „Demokratisierung, Staatsbürgerrechte und Gewaltenteilung“ (v.d. Osten-Sacken im *Standard*, a.a.O.) zu neuen Ufern unter gütiger Ägide der US-Militärverwaltung führen. Selten hat der politische Idealismus seine Dummheit so offen dokumentiert. Die drei Zonen des Irak, wie sie von der Militärverwaltung konzipiert worden sind, verlaufen genau entlang den ethno-kulturellen Grenzen. Man muß kein Prophet sein, um in dieser Einteilung die Konturen eines künftigen Ethno-Kriegs als Fortsetzung der Krisenkonkurrenz mit anderen Mitteln zu erkennen. Es ist exakt dieselbe Logik, die zum Zerfall Jugoslawiens geführt hat, nachdem die nationalökonomische Basis zerstört war. Herr Genscher läßt grüßen. Und in Wahrheit bildet der ethno-kulturelle Völkerzoo ja auch das übergreifende Konzept der imperialen planetarischen Krisenverwaltung.

Die Nahostexperten, Lieblings- und Dauerautoren der gesamten linksbellizistischen Presse, Uwer/Osten-Sacken haben sich bei ihrer segensreichen kurdisch-völkischen Lobby-Tätigkeit fast schon zu glühenden Antideutschen gemausert und damit bis zur Kenntlichkeit von deren abgrundtiefer Unwahrhaftigkeit, was die Kritik des völkischen Denkens angeht. Als Adepten der antideutschen Ideologie tragen sie selbstverständlich auch deren Basisargument mit, man müsse nicht etwa die reale deutsche Mithilfe beim Gesamtkomplex der krisenkapitalistischen Weltordnungskriege angreifen, sondern die weltweite US-Kriegführung in Schutz nehmen vor irrealer „deutscher Konkurrenz“ bei diesem edlen Befreiungsgeschäft.

Schon in dieser Hinsicht erweisen sich Uwer/Osten-Sacken als Musterexemplare des flexiblen Menschen. Während sie nämlich bei einschlägigen Kinder-, „Welt“-Veranstaltungen dem Publikumsgeschmack entsprechend eher im Ambivalenzlerkostüm kritisch-bedenkenträgerisch für die kapitalistische Weltmacht gegen Allgermania auftreten, sollen sie bei *Bahamas*-Veranstaltungen als gern gesehene Gastredner auch schon mal mit extra geschlagenem Schaum vor dem Maul gesichtet worden sein.

Das Expertenduo ist aber noch viel flexibler. Wenn sie sich bei der Entlarvung des großdeutschen Konkurrenz-Imperialismus verausgabt haben, sind sie noch lange nicht

müde, sondern legen mit ihrer zweiten Luft erst richtig los. Dann werden sie nämlich im Berliner Auswärtigen Amt direkt beim ideologischen Lieferanteneingang eben dieses großgermanischen Imperialismus vorstellig und geben dort ein sachdienliches Memorandum ab mit guten Ratschlägen, wie die deutsche kapitalistische Macht ihren Einfluß im Irak retten und geltend machen kann: „Es kann ... nicht im Interesse der Bundesrepublik Deutschland sein, alleine am Status quo eines zum Zusammenbruch verurteilten Regimes festzuhalten... Sowohl das Übergangskomitee ... als auch die verschiedenen Parteien innerhalb der irakischen Opposition haben den Wunsch geäußert, sich mit Fachleuten, Akademikern und Politikern in Deutschland über die Möglichkeiten ... der Schaffung eines föderalen Staatssystems im Nahen Osten auszutauschen ... etwa über Gestaltung bundesstaatlicher oder föderaler Institutionen, Polizeirecht... Die Bundesrepublik Deutschland verfügt hier über einen besonderen Erfahrungsschatz. Vielen Irakern gilt Deutschland als besonderes Beispiel, wenn nicht Vorbild für die Transformation einer zentralstaatlich verwalteten, militarierten Diktatur in einen föderalen Bundesstaat. Aus Deutschland sind in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Initiativen zur Unterstützung und Beratung beim Aufbau föderaler und demokratischer Rechtsstaatsstrukturen in anderen Ländern ausgegangen...“ (WADI e.V., Memorandum Irak, Februar 2003).

Die antideutsche Ideologie ist nicht nur eine Party, sondern auch eine Achterbahn des Denkens: Vom famosen Glücksversprechen des Kapitalismus geht's rauf zur Emanzipation von der Warenform mittels Rumsfelds Flugzeugträgern und dann im Hui hinunter zur Demokratisierung des Irak mit dem bundesdeutschen Sozialkundebuch, von der grimmigen Feindschaft gegen das deutsche Unwesen direkt zur freudigen Entdeckung des deutschen Erfahrungsschatzes bei der Gestaltung von Polizeirecht und föderalen Strukturen – Atemlosigkeit, Ausschnaußen und dann Gelächter: Wir sind ja bloß auf dem Rummelplatz für Ambivalenztiroler! Darauf noch ein Koks'n Cola-Hurra! Und Gremliza freut es so recht im Herzen, wie seine lustigen Starautoren nicht nur den Nationalsozialismus, sondern ganz schulmäßig totalitarismustheoretisch auch gleich assoziativ in einem Aufwasch die DDR als „zentralstaatlich verwaltete, militarierte Diktatur“ mit Saddams Baath-Regime gleichsetzen und die Erfahrung des BRD-Apparats sowohl bei der Rechtsnachfolge des Dritten Reiches als auch bei

der „Transformation“ von Neufünfland in ein weiteres Mezzogiorno als „Beispiel, wenn nicht Vorbild“ für die Verwandlung des Irak in eine blühende föderale Landschaft anpreisen.

Hat man von diesem in vieler Hinsicht meisterhaften Memorandum in *Konkret*, im *iz3w* oder gar bei den Weltmeistern der „Debatte“ in der Kinder-, „Welt“ jemals etwas vernommen? Gab's da auch nur eine einzige schüchterne Anfrage, wie das alles zusammengeht? Kein Sterbenswörtchen natürlich. Aber warum denn das Licht der eigenen Starautoren so unter den Scheffel stellen? Nun, geheim bleibt derartiges sowieso nicht, aber man kann ja immerhin eisern schweigen dazu. Der Mensch ist eben dazu geschaffen, notfalls das Maul zu halten, bis Gras über die Sache gewachsen ist.

Allerdings, dem gläubigen antideutschen Publikum, dem die Peinlichkeit kaum entgangen sein dürfte, müßte doch eigentlich speiübel werden. Erbricht sich deswegen auch nur ein einziger *Konkret*- oder Kinder-, „Welt“-Abonnent über seiner Kloschüssel? Aber nein. Der hartgesottene Ambivalenztiroler und die „hip gekleidete“ hartgesottene Ambivalenztirolerin mit ihrer fitneßgegerbten ideologischen Haut halten das alles aus und noch viel mehr. So bleibt das Expertensystem Uwer/Osten-Sacken der linksbellizistischen Presse erhalten, diese ihrer Szene und die wiederum als ideelle Hilfstruppe der so ungerecht angefeindeten Zivilisationsmacht USA, sodaß die Welt die Hoffnung auf Genesung am antideutschen Wesen noch nicht völlig aufgeben muß. Und das ist doch auch wieder eine feine Sache, da sollte man nicht allzu pingelig sein.

Achte Lektion

Wenn alle Widersprüche und Gemeinheiten erst mal schön sprachgeregelt und sprachgebügelt sind, wenn der antideutsche Bellizismus irgendwie gut kommt und seine Green Card für den „linken“ Diskurs in der Tasche hat, dann muß man nicht immer gleich mit seiner bellizistischen Grundeinstellung provozieren. Es gibt ja so viele Themen, bei denen man wieder ganz unbefangen die „radikale Reflexion“ des Lederjackett-Intellektuellen raushängen lassen kann. Zum Beispiel, wenn es gilt, sich in aller theoretischen Pseudo-Abgeklärtheit über die „verkürzte Kapitalismuskritik“ der Antiglobalisierungs- und Antikriegsbewegung herzumachen. Dazu veranstaltet dann die gesamte linksbellizistische und dem Linksbellizismus nahe stehende oder ihn publizistisch beherbergende und deckende antideutsche Presse einen netten aufgeklärten,

von schierer Sachlichkeit nur so strotzenden Kongreß (unter dem Titel „Spiel ohne Grenzen“/SPOG, Ende Mai 2003 in München); wie überhaupt der Kongreßtourismus für diese Szene zum Schmiermittel einer permanenten Selbstbestätigung geworden ist, die das Fußvolk bei der Stange hält, damit das nicht womöglich auf ein paar Gedanken kommt.

Man stellt sich am besten erst mal ganz dumm, wenn es jemand als dreiste Provokation anprangert, daß ausgerechnet dieselben Leute, die mit dem imperialen Polizeikrieg liebäugeln und über den „zivilisatorischen“ Charakter des Killerkapitalismus samt Glücksversprechen räsonieren, in aller „linken“ Unschuld zum Beurteilungskongreß über die „verkürzte Kapitalismuskritik“ der Bewegungen einladen. Aber wieso denn, was hat denn das eine mit dem anderen zu tun? Gar nicht das geringste, zwei völlig verschiedene Themen. „Von der Kongreßvorbereitungsgruppe existieren keinerlei Stellungnahmen zum Krieg der USA gegen den Irak. Ich weiß also nicht, auf was sich der Vorwurf der ‚Kriegstreiberi‘ beziehen soll“ (Lorenz G.). Ach woher denn, es sind ja bloß dieselben Periodika, die den antideutschen Bellizismus tragen und beherbergen, und die jetzt eben mal als Träger eines Kongresses zu einem „ganz anderen“ Komplex auftreten.

Warum auch soll die linke Hand immer wissen wollen, was die rechte tut? „Der Kongreß ruft nicht zum Krieg auf“ (Mr. SPOG im Internet). Ist ja toll. Nicht mal direkt zum Krieg wird aufgerufen, was wollt ihr denn? „Es gab lediglich eine Debatte um mögliche positive Auswirkungen eines Krieges. Also nun macht mal halblang“ (noch so ein niedlicher Internet-Diskutant). Und das ist ja fast schon die halbe Miete der radikalen Kritik, oder etwa nicht? „Hättet ihr eine Veranstaltung mit dem Bellizisten und Realpolitiker Thomas Uwer ‚Saddam, und dann?‘, gesprengt, hättet ihr meine Zustimmung“ (abermals ein apologetischer Internet-Diskutant, alles bei x-berg.de). Dieser Uwer schreibt sich ja lediglich die Seele für den US-Weltordnungskrieg aus dem Leib genau in den Zeitungen und Zeitschriften, die als Träger dieses Kongresses aufgetreten sind, aber was hat der arme Kongreß damit zu tun? Multiple Persönlichkeiten können mit so was eben umgehen und sich dabei sogar beidhändig die Dröhnung geben. Merke: Über Bellizismus redet man nicht bei jeder Gelegenheit, man hat ihn bloß.

Und dann nochmal die ganz große Indianer-Ehrenwort-Unschuldsbeteuerung: Eigentlich sind wir doch gar keine Bellizis-

ten! Wir doch nicht, das müssen andere sein. Lediglich die emanzipatorischen Wirkungen der US-Präventivkriege halten wir schon mal für immerhin ein wenig erörterenswert hie und da, aber wo sollen sie denn sein, diese sagenhaften Bellizisten? „In den Kongreßvorbereitungskreisen gibt's jedenfalls nicht einen einzigen. Auch sonst hab ich seit Wochen keinen einzigen mehr gesehen“ (schon wieder ein apologetischer Internet-Diskutant). Sie sind eben eine sehr scheue Spezies, diese Bellizisten, lichtscheu gewissermaßen. Die Kinder-, „Welt“ etwa macht wie verrückt Propaganda für den imperialen Krieg, aber das Zeug muß jemand eingeschmuggelt haben; richtige Nacht- und Nebel-Tiere müssen diese Bellizisten sein, falls es sie gibt. Überhaupt, Bellizismus, was soll das eigentlich sein? Kennen wir im Grunde gar nicht, so was.

Und irgendwann muß ja auch mal Schluß sein mit der penetranten Hetze gegen den armen antideutschen aufgeklärten ideellen Gesamtkriegsfreund. Und die Gesamtkriegsfreundin natürlich. Warum denn gleich alles so ernst nehmen? „Der permanente Bellizisten-Alarm ist auf Dauer ein wirklich ödes Spiel“ (Christian Stock/*iz3w* genervt-abwehrend an *Krisis*). Wir haben doch noch so viele schöne bunte Fragestellungen hier, das sollte man auch mal sehen. Diese ewige aufgeregte Feindseligkeit ist ja wohl ziemlich pathologisch. „Wir hier in der Bergmannstraße versuchen doch nur, eine linke Zeitung zu machen“ (*Jungle-World-Home-Story* 8/2003). Ja, wenn das so ist, dem sollte man natürlich nicht unsachlich im Wege stehen.

Und dann, bei aller sachlichen kontroversen Debatte, es gibt ja auch noch Gemeinsamkeiten. Wann könnte man die besser zur Geltung bringen als am 1. Mai nach dem kleinen Krieg, und durch wen anders als durch eine „Miez“ von einer Band MIA, die bei der „richtigen“ antideutsch aufgemöbelten Demo aufspielt: „Das ist ja alles etwas Gemachtes ... aber ansonsten gehen alle, die am 1. Mai auf die Straße gehen, aus demselben Grund und für dieselbe Sache auf die Straße ... eigentlich sollte es ... am 1. Mai nicht um das Steineschmeißen gehen, sondern um eine Einigkeit, die uns alle miteinander verbindet. Alle sind wir schließlich gemeinsam für die Revolution“ (*JungleWorld* 19/2003). Die einen eben mit Lenin Rumsfeld, die ändern vielleicht ein wenig anders, aber eigentlich wollen wir doch alle das Gleiche, oder etwa nicht? Komm, süße Verblödung. Ein bißchen Krieg, ein bißchen Frieden, ein bißchen Luftballon. Ist doch alles Miez und „rotzig frecher Neo-New Wave“ hier (*Jungle World*, a.a.O.).

Neunte und letzte Lektion

Nach so viel Müh und Sünden brauchen wir was zu trinken. Ende gut, alles gut. Es gibt etwas zu feiern, den Sieg nämlich. Den Sieg der Alliierten „im ersten antifaschistischen Waffengang des 21. Jahrhunderts“ (*Bahamas*-Erklärung vom 14.4.2003). „Alliierte“, wie das klingt und singt, ganz der Sound von 1941. Und die gesamte antideutsche Family samt allen Jungs und Mädels von der Kinder-, „Welt“ auf der richtigen Seite, und auch ein wenig Sieger, das muß man sich mal vorstellen! Da kommen schon ein wenig Gefühle auf, Siegergefühle, und diesmal braucht man sich seines Sentiments nicht zu schämen. Das ist ja fast schon die Revolution. Danke, Lenin Rumsfeld! Und als glorreicher publizistischer Mitsieger an der Seite der Alliierten kann man schon mal generös sein den Andersdenkenden gegenüber. Schade eigentlich, daß diese verrückten wertkritischen Kriegsgegner nach und nach Selbstmord begangen haben, man hätte sie gern noch ein paar Mal durch den Reifen springen sehen im Diskurszirkus der „vernünftigen“ Linken.

Jetzt, wo wir gesiegt haben, können wir es ja zugeben: Eigentlich sind wir gar nicht so sehr für Menschenopfer. Wat mut, dat mut, aber es ist eine gemeine Unterstellung, daß wir es begrüßen würden, wenn zum Beispiel schon mal die eine oder andere irakische Fünfjährige von einem US-Panzer überrollt wird. Unbeabsichtigt natürlich, im Eifer des antifaschistischen Gefechts. Auch wenn es sich vielleicht doch um eine Antisemitin gehandelt hat. In den heißen Wüstenländern da unten sind sie bekanntlich sehr frühreif, auch ideologisch. Aber scheid

drauf, wir haben gesiegt, und das allein zählt.

Von der Verbitterung der wertkritischen Stalin-Wiedergänger darf man sich nicht anstecken lassen. Aufgeklärte Bellizisten sind im Grunde fröhliche, lebensbejahende Menschen, vor allem wenn sie gesiegt haben. Rechtzeitig und in weiser Siegesvorausicht hat die Kinder-, „Welt“ deshalb alles vorbereitet für das Happy End dieses Befreiungskrieges und aller kommenden: „Wir haben neue und großartige Pläne. Das Gute daran ist, dass sie nicht nur uns betreffen, sondern auch unsere Leser, Autoren, Herausgeber und Fans und Feinde angehen. Und das Schönste ist, dass sie nichts mit Weltveränderung zu tun haben... Yes, wir machen eine Bar. Ihr seid eingeladen... Die noch leicht dunstige Programmatik will darauf hinaus..., Hedonismuskonzepte vorzustellen...“ (*Jungle-World-Home-Story* 16/2003). Dort, wo die Lust ein „Hedonismuskonzept“ ist, hinter den Mauern des imperialen Limes, weiß man tiefinnen, warum man die US-Militärmaschine braucht, wenn man weiterhin als warenproduzierender Formdepp in der „Sorge um sich“ den eigenen Arsch pflegen möchte, der freilich auch bloß ein „Konzept“ ist.

Aber Miesmachen gilt nicht. Und jetzt darf endlich gefeiert werden. Her mit der Fanta, hoch die Tassen! Man gönnt sich ja sonst nichts. Auf die Befreiung, immer und überall, im Irak und anderswo, und überhaupt! Auf Bush, Rumsfeld, Cheney, Wolfowitz, Ashcroft, auf alle Frontmänner und Frontfrauen der „Zivilisation“! Wir haben es ja schon immer so geliebt, das Glücksversprechen der bürgerlichen Gesellschaft... Cheers!

Nachsatz: Was ist schon die Cholera in Basra gegen diesen „Diskurs“? Na also...



448 Seiten, € 19,80, Broschur,
ISBN 3-89502-149-0,
Horlemann Verlag, Bad Honnef

„Robert Kurz widmet sein Buch ‚Den namenlosen Opfern der demokratischen Bombergemeinschaft und des ökonomischen Terrors‘. Schärfster kann eine Anklage gegen die moderne Weltwirtschaft nicht formuliert werden.“
*Gerd Bedszent, in:
Ossietzky*

No fun! No play!

FINALE BEMERKUNGEN ZUM FUNWERT-PAPIER AUS LEIPZIG UND ZUM ANTIDEUTSCHTUM ÜBERHAUPT.
POLEMISCHE ENDSTUDIEN ZUR ZOOLOGIE EINES UNERTRÄGLICHEN BIOTOPS
DEUTSCHER DUMMDREISTIGKEIT. INKLUSIVE FÜNFZEHN TIERMETAPHERN

von Franz Schandl

Der erste Eindruck bei der Lektüre des Funwert-Papiers aus Leipzig (siehe Seite 47) war der gewesen, dass hier doch tatsächlich welche daran gegangen sind, allen antideutschen Mustern, wie sie Norbert Trenkle in seinem offenen Brief an Holger Schatz (siehe Seite 43) beschrieben hat, zu entsprechen.

Schwere Jargonitis

In dem Text „Das Spiel geht weiter“ wimmelt es von Stereotypen des Antideutschtums, da ist die Rede von „Verfolgungswahn“, „normalen Indymedia-Antisemititen“, „bizzarem Wahngelände“, „antisemitisch durchgetränkter Friedensbewegung“, „regressiven Friedensmassen“ und natürlich „sozialromantischen Projektionen“. Wahrlich, da erkennt der Antideutsche sich wieder. Kein antideutscher Schlagertext wird ausgelassen, um sich von der *Krisis* zu distanzieren. Der Text spricht eine klare Sprache, die eine antideutsche ist. Die schwere Jargonitis ist unüberlesbar. Das Papier trieft geradezu vor Szene-Identität. Deren Lautstärke muss man sich wahrlich verdeutlichen. Ja, man behauptet allen Ernstes eine „Vorherrschaft der Antideutschen in unserer Stadt“. Leipzig, die deutschfreie Stadt der Antideutschen!?! Soll man lachen oder weinen, wenn da ein Minimundus sich mit der Welt, und sei's auch nur eine Stadt, verwechselt?

Die Entscheidung „*Krisis* oder Szene?“ ist bei Funwert eindeutig zugunsten letzterer gefallen. Mit diesem Papier (und dem von Mausebär nachgereichten vom 30. April) hat man sich außerhalb der und gegen die *Krisis* postiert. Daran gibt es kein Deuteln, unabhängig davon, ob Auszüge davon im *Konkret* gegen Robert Kurz in Stellung gebracht worden sind. Statt die Notbremse zu ziehen, hätten die Autoren zweifellos das Gaspedal betätigen müssen, um endlich aus dem antideutschen Stall rauszukommen. Indes, man bevorzugt den heimeligen Stallgeruch. Dem war so, dem ist so und wir nehmen es zur Kenntnis.

Ideologie für Hooligans

Das ursprüngliche Verdienst der antideutschen Strömungen besteht darin, maßgeblich zur Sensibilisierung einer wichtigen Frage beigetragen zu haben. Der Antisemitismus in der Linken ist zurückgegangen, ebenso die antizionistischen „Selbstverständlichkeiten“. In der Zwischenzeit haben unsere eifrigen Protagonisten aber jedes Maß verloren, verabreichen sich und dem Publikum eine Überdosis nach der anderen. Diese stete Steigerung des Quantums hat zu einer neuen Qualität geführt. Der Antideutsche agiert ungefähr so: Nachdem er festgestellt hat, wie gut ein Liter Wein einem bekommt, meint er nun, dass fünf Liter fünf mal so toll sein müssen. Dass man sich in dem dann herbeigeführten Stadium nur noch ankotzt und meist völlig unerträglich und tollwütig (*Tiermetapher 1*) wird, kommt einem in diesem Zustand gar nicht mehr. Jede Aversion, die sich die Antideutschen zuziehen, feiern sie ja als Beleg der Wahrheit ihres Standpunkts.

Die in ihrer Intention richtige und notwendige Kritik am linken Antisemitismus ist so weit heruntergekommen, dass sie nur noch als Tarnkappenprojekt zur Stigmatisierung missliebiger Linker wahrgenommen werden kann. Sie fungiert in erster Linie als reine Duftmarke der Inszenierung am linken Gemüsemarkt. Der Dreisprung der Denunziation erfolgt so: Zuerst ist da das *Gerücht*, dann folgt die *Bezeichnung* und den Rest erledigt die *Nachrede*.

Der Antisemitismus-Verdacht ist zum Totschläger geworden, beliebig und allseitig anwendbar. Nicht Linderung oder gar Befreiung wird in Aussicht gestellt, nein, es geht um die Verunmöglichung konkreter Personen. Was umgekehrt übrigens nur heißen kann, im Zweifelsfall mit den Punzierten solidarisch zu sein. Gelingt es nicht, die Denunziation aus der Debatte zu bannen, ist die Restlinke sowieso eine autokannibalistische Veranstaltung.

Das geradezu ger-manische Treiben der Antideutschen dient vornehmlich als Erkennungsmerkmal einer bestimmten

Szene, als Abgrenzungsritual der Jünger. Mit Antideutschen ist darüber nicht mehr ernsthaft zu reden. Sie erregen sich wie kleine Biodiffamatoren. Ihre Reaktionen funktionieren quasi instinktiv und instinktsicher. Daher ist dem Antideutschen argumentativ nicht beizukommen. Das ist jenseits ihrer Schiene, die in einer Parallelwelt verläuft. Dass neben dem linken Antisemitismus alle anderen Themen untergehen, insbesondere auch die Aufarbeitung des Antisemitismus in der gesellschaftlichen Mitte (oder in der Rechten), ist der Vollständigkeit halber zu vermerken.

Scharfe Schafe

Der identitätsbesessene Bezug zu Israel ist heute mindestens so religiös aufgeladen wie die Klassenfrage in den siebziger Jahren. Nur noch beten ist erlaubt. Der Bund Deutscher Likud Buben sagt inzwischen die Strophen auf als würde er einen Rosenkranz in Händen halten. Man lese nur ihre Einladungstexte, da multiplizieren Prediger und Ministranten ihre Gebete.

Konflikte im Nahen Osten denken Antideutsche völlig ahistorisch als Reinkarnation von „Das Dritte Reich und die Juden“. Von den realen Verhältnissen überhaupt nicht angekränkt, sind die Israel-Flaggen hochzuhalten und die Palästinenser-Komitees zu verurteilen. Wie einfach die Welt doch ist. Indes, Antideutsche sind Palästina-Komitees der umgedrehten Sorte. Dass deutsche Antiimperialisten wie antideutsche Proimperialisten, auf jeden Fall also Deutsche, ger-manisch fixiert auf Israel starren und sich wie Hooligans aufführen, wollte in unseren Schädel, der weder deutsch noch antideutsch, also gar nicht deutsch sein will, nicht rein. Wenn Solidarität mit Israel heißt, mit Israel-Flaggen auf die Straße zu laufen, Waffen für die Sharon-Regierung zu fordern und die Annexion der Palästinenser-Gebiete gleich mit, dann sind wir da nicht mit von der Partie, ja wollen nicht einmal anstreifen. Wir kollabieren weder bei Israel-Flaggen noch bei Palästinensertüchern. Das überlassen wir Deut-

schen und Antideutschen, also Deutschen. In unserer Garage findet sich weder das eine noch das andere.

Antideutschen geht es darum zu punkten, indem andere denunziert werden. Natürlich nicht alle meinen gleich, dass sogar die *Jungle World* antisemitisch sei, wie das gelegentlich aus der *Bahamas*-Ecke geäußert wird. Aber diese Pointe entbehrt nicht einer gewissen Logik. Die Selbstbezeichnung der Antideutschen als Antisemiten ist der Höhepunkt antideutscher Wesensschau. Faktum ist, dass der Antisemitismus bei allen Antideutschen dort beginnt, wo die eigene Position aufhört. Aus der richtigen Einsicht, dass es viel zu viele Antisemiten gibt, folgert die jeweilige Vereinigungsmenge der Antideutschen, dass es außer ihnen nur solche gibt und dass die Bezeichnung das politische Allzweckmittel sondergleichen darstellt.

Faktum bleibt auch, dass die Antideutschen eindeutig personell zuordnen. Explizit wie implizit werden Tickets vergeben. Diese strikte Personalisierung der Schuldigen, sonst verachtet, kommt in dieser Frage zu höchsten Ehren. Das bürgerliche Subjekt (also alle anderen) wird als antisemitische Einheit gesehen, nicht als zerrissene Figur. Ganz identitätslogisch setzt man auf „Wir“ und die „Anderen“. Da passt man vorzüglich zu God und Bush, Huntington und Fallaci.

Die unbedingte Polarisierung wird nicht nur eingemahnt, sie ist der deutsche Met der Antideutschen. *Dieser* Vorwurf des Antisemitismus ist in ein blökendes Stadium (*Tiermetapher 2*) übergegangen. Scharfe Schafe (*Tiermetapher 3*) sind da unterwegs. Leute, die gleich antideutschen Spür- und Kampfschafen (*Tiermetapher 4*) agitieren, ruinieren selbst sinnvolle Anliegen. Wahnsinn lässt sich jedoch nicht mit Wahnsinn bekämpfen. Wenn *dieser* Anti-Antisemitismus aber so irr ist, dass er dem Antisemitismus mehr nützt als ihm schadet, dann ist jener, gerade weil der Kampf gegen den Antisemitismus ein wichtiger und notwendiger ist, auszuschalten.

Die Sucht bürgerlichen Investigierens war nie unsere. Es ist uns also nicht vorrangig darum gegangen, die linken Antisemiten aufzudecken, sondern stets darum, den Antisemitismus in der Linken und der Gesellschaft zurückzudrängen. Das ist nicht dasselbe. Antisemitismus gilt es zu benennen, aber mit der Punzierung von Personen soll man vorsichtig sein. *Antisemit* ist einer, der notorisch antijüdischen Projektionen erliegt und sie verbreitet.

Das Antideutsche hingegen schlussfolgert von mehr oder weniger fragwürdigen

Indizien gleich auf die entscheidende Prägung; Adjektiv und Substantiv werden nie auseinander gehalten, von ersterem ist auf weiteres zu schließen. Es will partout nicht den Aspekt oder das Moment von der Substanz (dem Substantiv) unterscheiden, sondern ist umgekehrt interessiert, jene aufzublasen um ja das gewünschte Ergebnis zu erhalten. Und nicht selten wird auch bei den Indizien kräftig nachgeholfen und unterstellt. Die Methode könnte als *induktive Manie* beschrieben werden.

Das gegenwärtige Subjekt wird nicht als zerfallendes Exemplar der Subjektform wahrgenommen, sondern als festgefügt Blockwart der Volksgemeinschaft. Kennzeichen der postmodernen Subjekte ist jedoch, dass ihnen das *Notorische* außerhalb des geldmonadischen Triebes eigentlich fehlt. Was sie charakterisiert, ist vielmehr das Zerrissene, das Beliebige, das Unstete, das sich eigentlich An-nichts-mehr-halten-können. Der Antisemitismus ist damit nicht aus der Welt, aber er ist fragmentiert wie alles andere, das in der Aufstiegsphase des Kapitals noch als festgefügte Kraft in Erscheinung treten konnte. Die irre und rasende Selbstsicherheit der Nazis ist mit der definitiven Verunsicherung der heutigen bürgerlichen Subjekte (auch in Deutschland) unvergleichbar, selbst dort, wo sie sich an faschistischen Versatzstücken festkrallen. Der inflationäre Vergleich mit den Nazis, das antideutsche Mysterienspiel, verkennt völlig den Ablauf der aktuellen demokratischen Barbarisierung.

Hardcore und Softcore

Über den elendiglichen Taschenspielertrick, vom verkürzten Antikapitalismus auf den Antisemitismus zu schließen, weil dieser ja auch ein verkürzter Antikapitalismus ist, wurde schon viel geschrieben. Es hat nichts genützt. Die Meister der Umkehrschlüsse argumentieren meist so: Ist A aus B, dann ist B aus A. Ist A ein B, dann ist B ein A, usw. usf. Antideutsche sind unerschütterlich. Einmal eingelernt, für immer ausgegelernt. Bedingungslos. Da läuft eine große Alphabetisierungskampagne. Das Antideutsche ist eine typische Induktionskrankheit, ein Tick sondergleichen. Jetzt gibt es zum Zwecke der Ansteckung sogar einen „Antideutschen Katechismus“.

So wie die Nazis überall die Juden aufstöberten und punzierten, so sind Antideutsche als späte und schlechte Parodie eines negativen Deutschseins auf der Suche nach Antisemiten. Nicht Überwindung des Antisemitismus ist das Ziel, sondern dessen Entpuppung. Antideutsche feiern (wirkliche

und vermeintliche) Entpuppungserfolge wie Abschussprämien. Da kann es vorkommen, dass ein antideutsch transformiertes Ex-Mitglied der *Krisis*, nachdem es zehn Jahre bei Autorentreffen und Seminaren herumgesessen ist, plötzlich von „unerwarteten Fängen“ spricht oder dass ein antideutsches Kindergartenkaderblatt aus dem Teutoburger Wald Lohoff, Schandl und Gremliza (ja, auch den!) als Antisemiten vorführt. Warum auch nicht? Vielleicht sollten jene noch Listen veröffentlichen, wer denn nun kein Antisemit ist. Je nach antideutscher Pathoskala würden den einen wenige einfallen, den anderen doch ein paar mehr.

Der *bahamotische* Schraubstock funktioniert so: Wertmullah & Co geben eine Parole aus, auf dass die antideutschen Weichtiere (*Tiermetapher 5*) aufkreischen. Das macht Randal und Zoff, vor allem findet es Beachtung. Doch die Softcores schreien dann nicht „Nein!“, sondern stets „Nicht ganz so“. Sagen die *Bahamas* 100, sagen die Softcores 60, 70, 80; sagen die *Bahamas* dann 120, sagen die Softcores 80, 90, 100. So landen diese zeitverzögert dort, wo die anderen schon gestern gewesen sind. Dabei haben sie dann meist ein schlechtes Gewissen und Bauchschmerzen, weil sie nicht so konsequent anti-antisemitisch sind. Bekommen sie von den Hardcores drei Watschen, dann jammern die Softcores darüber, dass die dritte ungerechtfertigt gewesen ist. Werden sie gar noch selbst des Antisemitismus bezichtigt, dann rücken sie vom noch größeren Schwachsinn nicht ab, sondern fühlen sich geradezu panisch von ihm angezogen. Wie der Hase zum Scheinwerfer läuft (*Tiermetapher 6*), so segelt der Softcore-Antideutsche Richtung *Bahamas*. Der Wind weht in diese Richtung. Ihr gemeinsamer Jargon ist der Mundgeruch einer verkommenen und unrettbaren Szene.

Bahamotischer Distinktionsgewinn inszeniert sich folgendermaßen: Da man doch gar keinen solchen Unsinn verzapfen kann, muss doch was an ihm dran sein, sonst würden sie's nicht sagen. So bleibt manchen, vor allem den antideutsch Angekränkelten, der Mund offen, als hätte sie ein energetischer Schlag getroffen. Gerade die Unverfrorenheit der Idiotie kippt sodann in die antideutsche Sinnstiftung. Was soll man von z.B. Christian Stock (*iz3w*) halten, der zwar Wertmüller nicht mögen mag, aber sich nun so benimmt wie der Justus sagen wir im Frühjahr 2001? Dass jener jetzt dort ist, wo die *Bahamas* vor mehr als zwei Jahren gewesen sind, kann doch nicht für ihn sprechen, auch wenn es wiederum nicht für sie spricht, obgleich sie genau das meinen und als schlüssigen Beweis ansehen, wie not-

wendig es ist, die Softcores durch unentwegte Hetze vor sich herzutreiben.

Oder nehmen wir etwa Joachim Rohloffs Bericht über den *Bahamas*-Kongress „Gegen die antisemitische Internationale“ in Berlin (Juni 2003). In dem bezeichnenderweise „Unter dem Fallbeil“ (*Jungle World* 25/2003) titulierten Artikel liest man folgendes: „Kaum fünf Minuten dauerte das Eröffnungsgespräch der etwa 200 Besucher zählenden ‚antideutschen kommunistischen Konferenz‘, die am vergangenen Wochenende im Schatten des Berliner Axel-Springer-Hauses stattfand, da war das erste Urteil schon verkündet und vollstreckt. In der Wochenzeitung *Jungle World*, einem der zahlreichen Organe des Antiamerikanismus, hatte jemand sich erdreistet, den Anspruch der maßgeblichen antideutschen Denker zu bezweifeln, sie seien *jederzeit* (Hvhb. F.S.) im Besitz der *ganzen Wahrheit* (Hvhb. F.S.), und hatte deshalb an der Wahrheit selbst, am menschlichen Streben nach ihr, an der Zivilisation und an der Aufklärung sich vergangen und als Obskurant und unheilbarer Deutscher irgendeiner Nationalität sich zu erkennen gegeben. Mit solchen Leuten, die entweder eingetragene Mitglieder der ‚antisemitischen Internationale‘ sind oder vor ihr kapitulieren, gab es nun selbstverständlich keine Verwandtschaft mehr.“

Ein Rohloff hält einiges aus, aber „jederzeit“ und „ganz“, das ist ihm und den seinen zu viel. Der Softcore-Antideutsche untersteht sich hier also tatsächlich, den Hardcore-Antideutschen nicht die päpstliche Unfehlbarkeit zugestehen und sie dementsprechend zu huldigen – und doch, sie könnten vielleicht zumindest jederzeit im Besitz der Dreiviertelwahrheit oder zu zwei Drittel im Besitz der ganzen Wahrheit sein. Wer weiß. Will der Hardcore-Antideutsche den Softcore nicht mehr als Verwandten anerkennen, so hält letzterer doch über jeden Zweifelsfall erhaben, zu erstern, ja er hängt innig an ihm, mag dieser auch nerven, ätzen oder Wertmüller, „der kein Maß kennt“ (Rohloff), heißen.

Wir sind ja eh mit Euch, wir gehören doch zusammen, so der Subtext der Rohloffschen Schreibe, so weit sind wir ja nicht auseinander, so der Tenor dieses antideutschen Maßhalters. Und dann beginnt er zu weinen: „Es reichte nicht, dem Krieg zuzustimmen (sic!, F.S.), man musste ihm bedingungslos zustimmen, ohne Rücksicht auf Verluste.“ Vielleicht sollte er noch Gremliza zitieren: „Justus, warum führst du dich so auf?“ Doch Justus ist ein bayerischer Bischof, und warum soll der sich ausgerechnet die Pöbeleien dieser mieselsüchtigen Stänkerer und somit potenziellen Ket-

zer gefallen lassen? Der wird doch nicht so blöd sein, seine Autorität zu untergraben, die eben gerade in diesem Maximalismus wurzelt. Wo sind wir denn? – Na, in Deutschland!

Ist der Hardcore-Antideutsche rücksichtslos, so will der Softcore-Antideutsche immer berücksichtigt werden und berücksichtigt haben, dass er die Opfer da nicht so wollte, auch wenn er den Krieg wollte, aber doch nicht so ganz... Man weiß nicht so recht, wer einem da „lieber“ sein soll, der da flennt oder der da gleich Gustav Noske sagt: „Einer muss der Bluthund sein!“ (*Tiermetapher* 7)

Immer wieder Auschwitz!

Denn bedingungslos – so eines der Lieblingswörter der Antideutschen – ist immer gut, daher ist man wohl auch in antideutschen Kreisen nicht nur für die Bombardierung Dresdens gewesen, nein, diese gilt es weiterhin einzufordern. Jetzt erst recht! „Bomber Harris, tu’s noch einmal!“, schreien sie. Dann ist es zum Kommunismus, dank Bomber-Bush, Bomber-Blair oder Bomber-Bahamas, wirklich nicht mehr weit. Apropos Bomber Harris. Es war einst eine traurige Notwendigkeit gewesen, deutsche Städte regelrecht niederzubomben, um die nationalsozialistische Schreckensherrschaft zu beenden. Antifaschisten konnten das nur befürworten. Wer sich heute allerdings daran noch wärmt oder besser eigentlich: entzündet, sechzig Jahre nach diesen Ereignissen solch Militärschläge als positive Bekenntnisse vor sich herträgt, bzw. als aktuelle Forderung ausspricht (und sei es auch bloß als Koketterie), ist krank. K-R-A-N-K! Wie überhaupt das Herbeihalluzinieren von Militärschlägen zu den irrsten Träumen antideutscher Ideologiebildung gehört. Ganz locker denkt man darüber nach, wem man nicht etwa die Atombombe auf den Kopf schmeißen könnte.

Die antisemitische Bedrohung wird dabei ihres realen Gehalts beraubt und zur Metagröße erhoben. Sie wird unspezifisch. Wenn sonst kein Argument mehr einfällt, Auschwitz muss auf jeden Fall verhindert werden, egal wo, egal wann, egal wie, egal, worum es geht. Der Nazi-Vergleich ist überall zugegen, er wird zu einer gleichgültigen, aber beliebigen Allzweckwaffe, jederzeit einsetzbar und auch überall eingesetzt. Die gestrige Untat dient nicht als Mahnung, sondern als Rechtfertigung der heutigen. Von Fischer bis Wertmüller. Auschwitz wird geradezu zum Alibi. Die Nazis dienen als antikes Schutzschild für jeden neuzeitlichen Irrsinn.

Das bisher größte Menschheitsverbrechen muss also erhalten, viele andere zu erlauben, ja einzufordern. Auschwitz wird zum Vorwand diverser Ungeheuerlichkeiten, ja zum Ansporn, gerade um das Schlimmste zu verhindern. Und das wird sogleich behauptet um es prophylaktisch bekämpfen zu können. In Jugoslawien. Im Irak. In Korea. Warum nicht morgen in Russland, China oder Venezuela? Nicht nur dass Auschwitz an anderem relativiert wird, ist ärgerlich, ebenso unerträglich ist, dass *an Auschwitz alles andere relativiert wird*. Kein Konflikt wird mehr als solcher (an dem dann seine besonderen Bezüglichkeiten zu analysieren sind) wahrgenommen, sondern wird sofort irgendwie auf die Shoah projiziert und somit verniedlicht. Alles steht im Schatten von Auschwitz.

Was sagt man den Leuten im Irak oder in Afghanistan? „Auschwitz war schlimmer!“? Das stimmt zwar, aber was haben sie davon, was soll sie daran aufbauen? Soll daraus gar eine Zustimmung zu oder Toleranz für sämtliche(n) Wahnsinnigkeiten gewonnen werden? Auch dafür, dass Kinder hungern müssen und medizinisch nicht versorgt werden können? Dezimiert man damit vielleicht bloß zukünftige Antisemiten?

Die Shoah fungiert in dieser Logik als Entschuldigung und Begründung für diverse Verbrechen, Bombardierungen, Einmärsche, Überfälle, Folterungen etc.– Nach 1945 war es vor allem die Methode der US- und anderer Kalter-Krieg-Ideologen, die maßlosen Nazivergleiche (auch und gerade untermauert durch die unselige Totalitarismustheorie) permanent zu strapazieren. Damit das Schlimmste verhindert werden kann, ist es förmlich geboten zum Schlimmen und immer Schlimmeren zu greifen. Der mögliche Superlativ entschuldigt jeden wirklichen Positiv und Komparativ. Alles gedeiht vorzüglich auf der Bezichtigung der anderen als Nazis.

Antideutsche gilt es folgendes zu fragen: Wenn die Palästinenser (und ihre Unterstützer) tatsächlich unbelehrbarer antisemitischer Mob sind, der Israel bedroht und auslöschen will, was soll denn dann mit ihnen geschehen? Soll man sie wegmachen? Und wie tut man das? Und wer stellt es an? Demokratisiert man sie mit Granaten und plattgewälzten Wohnhäusern?

Im Gegensatz zu den Antideutschen wollen wir selbst denen keine Vernichtungsphantasien unterstellen, die das umgekehrt unaufhörlich tun, aber die Frage bleibt offen: Worauf läuft die Konsequenz dieser Position hinaus? Lange Zeit haben wir das provokative Gezeter als typisch deutschen Verbalradikalismus der Antideut-

schen abgetan. Inzwischen sind wir aber nicht mehr so sicher, ob wir uns und ihnen solch eine wohlwollende Deutung durchgehen lassen sollen. Frei nach Adorno glaubt der Antideutsche nämlich den Schwachsinn, den er erzählt. Dann wird's freilich kritisch, vor allem die rabiate Gangart riecht förmlich nach Übergriff, das Gerede vom antideutschen Saalschutz ist nicht bloß kokett, die Handgreiflichkeiten mehreren sich. Die meinen sich ernst, das sind Deutsche.

Die deutschen Antideutschen sind ihrer Grundhaltung nach zutiefst *antihumanistisch*, sie delektieren sich am Leid anderer Leute. Nur so etwa sind auch die Kommentare angesichts der Hochwasserkatastrophe im August 2002 zu verstehen, wo man inbrünstig und lautstark in Entzückung ausgebrochen ist, als Teile Ostdeutschlands in einer braunen Brühe versunken waren. Der Unterschied von uns zu den Antideutschen ist ein ganz profaner: Uns hat das nicht gefreut, nicht nur deswegen, weil ich selbst an einem der obersten Oberläufe von Moldau und Elbe mitgeholfen habe, dass das Wasser nicht bei der Tür hereinkommt. Das halten wir für eine Selbstverständlichkeit, auch wenn wir die volksgemeinschaftliche Inszenierung der Betroffenheit unerträglich finden. Hier einen antideutschen Witz zu reißen, überlassen wir wirklich dem Wahnwitz.

Nicht pingelig? Nicht pingelig!

Zu mir. Nicht pingelig soll ich sein? Genau das! Das Pingelige der antideutschen Zwängler ist mir auch immer kräftig auf den Arsch gegangen. Es stimmt schon, ich mache nicht halt vor Traditionsblättern (*Volksstimme, Junge Welt, Neues Deutschland, Freitag, WOZ, Vorwärts* (Bern)), überfalle gelegentlich die liberale *Süddeutsche* und habe früher im *Spectrum*, der Wochenendbeilage der nationalkonservativen *Presse* (österreichische *FAZ*), geschrieben, bis der Chefredakteur die Feuilletonredakteure angewiesen hat, mich wegen kommunistischer Umtriebe nicht mehr zu drucken, was diesen und mir leid tut.

Von mir gab es in der Wiener *Volksstimme*, dem Organ der KPÖ, ab 1994 Artikel wie „Die Schaffenden und die Raffenden“, Beiträge gegen die obligate linke Privilegienkritik, gegen Umverteilung und kreiskysche Nostalgie, gegen Politikgläubigkeit und Staatsfixiertheit, gegen den Rechtsfetischismus, aber auch diverse Kommentare und Analysen zum Antisemitismus. „Jagt die Spekulanten! Schlagt sie tot“ (*Streifzüge* 3/1998) ist in diesem Blatt

der „nationalen Linken“ als Vorabdruck erschienen. Ähnliches gilt für die *Junge Welt*, den *Freitag* oder *Neues Deutschland*. Jeder, der sich überzeugen will, braucht nur einen Blick auf die zugänglichen Homepages zu werfen. So sind heuer in der *Jungen Welt* Aufsätze zur Kritik der sich abzeichnenden Sozialbewegung und ihrer Argumentationsmuster erschienen, und zwar am 6. Januar und am 12. Februar (letzterer eine Kurzfassung des *Streifzüge*-Artikels gegen die Gerechtigkeit, Nr. 1/2003).

Aber eigentlich muss ich mich weder rechtfertigen noch über meine Rechte aufklären lassen. Man sollte nicht einfach nacherzählen, was in antideutschen Gerüchteküchen so geplaudert wird. Was ich publiziere, müsste für sich sprechen. Und wer meint, was gegen mein Schriftgut haben zu müssen, dem oder der kondoliere ich gerne.

Stets galt es Publikationsmöglichkeiten zu suchen und zu nutzen. Wer unter gesellschaftlicher Wirksamkeit etwas anderes versteht als das Versteinerungsspiel im „eigenen“ Blätter- oder Szenewald, sollte das begreifen. Links von der *Junge(n) Freiheit* stellt da alles eine Möglichkeit dar, vom *Bayernkurier* bis zur *Jungle World* sollte dabei im Prinzip nichts ausgelassen werden. Erstere wurde nur mangels der dort nicht vorhandenen Nachfrage nicht frequentiert und über letztere gibt es nunmehr in der *Krisis* Differenzen, ob man sich ihrer nach den letzten Ereignissen noch bedienen kann. Kriterium der Veröffentlichung (aber auch des Auftritts) ist die friktionsfreie Darstellung der eigenen Position. Auf jeden Fall führt dieses Publizieren dazu, dass auch Leute etwas in die Hand bekommen, die nicht *Krisis*- oder *Streifzüge*-Leser sind. Das ist doch gut so. Wenngleich die Wirkung größer sein könnte, sind über diese Kanäle interessante Kontakte entstanden.

Wir wollen Möglichkeiten schaffen, dass Leute begreifen, überlegen und zustimmen können. Egal wo. Die Fixierung auf eine bestimmte Szene war nicht unsere, wenngleich wir uns nie ganz davon lösen konnten. *Krisis* und *Streifzüge* sind keine Szeneprojekte. Ihre Attraktivität hat darin bestanden, dass dies auch so wahrgenommen werden konnte. Seminarbesucher und Abonnenten verweisen auf ein eigentlich sehr interessantes gesellschaftliches Potpourri, obwohl wir zugegebenermaßen damit bisher noch immer nicht richtig umgehen können. Ist irgendwie doch Neuland. Die, die allerdings Jünger sein wollten, zogen meistens schnell wieder ab.

Treibt's dieser Schandl also mit allen, wenn er es für vorteilhaft hält? – So ist es.

Vieles ist Experiment, manches gelingt, manches misslingt. Ja die schlecht beleumdete Person ist sogar mit Antideutschen (Scheit, Grigat u.a.) mehr als fünf Jahre im Wiener *Kritischen Kreis* gesessen, was in den antideutschen Erzählungen meist verschwiegen wird. Aber eben das veranlasst ihn heute zu sagen: Es geht nicht! Es war vergebliche Mühe. Die Auseinandersetzungen haben nicht gefruchtet. Der größte Reifall der letzten zehn Jahre waren die Antideutschen. Das gilt es zur Kenntnis zu nehmen. Diesbezüglich muss man selbstverständlich auch von einer herben Enttäuschung reden, wenn geschätzte Leute die *Bahamas* vorziehen, ja mittlerweile zum Kern der Hardcores gehören. Das macht durchaus betroffen.

Aber auch puncto *Jungle World* muss festgehalten werden, dass es dort überhaupt keine Entwicklung gegeben hat, die in unsere Richtung gelaufen wäre. Nicht nur diese allzu intime Beziehung ist ein Flop gewesen, auch die bevorzugte Kommunikation mit den Antideutschen hat sich als strategischer Unsinn erwiesen. Sowohl was die organisatorische Zusammenarbeit betrifft als auch die inhaltliche Debatte. Spätestens nach den skandalösen Auftritten der *ISF* und dem Recken-Rudel (*Tiermetapher 8*) der *Bahamas* auf unseren Seminaren (1996/97) hätte man das wissen müssen. Im Gegenteil, es ist sogar davon auszugehen, dass die Satisfaktionsfähigkeit der Antideutschen auch daher rührt, dass wir jahrelang bloß verhaltene Kritik übten, ja auf der *Krisis*-Homepage sogar – wir gestehen es und bitten nachträglich um Entschuldigung – *Bahamas* und *ISF* als befreundet verlinkten. Irgendwie hat man denen die Räuberleiter gemacht. Das ist nun endgültig Geschichte.

Und doch sind wir überhaupt keine Hygienefanatiker, wie nun die Hardcores schimpfen. Erst als das Antideutsche sich zunehmend als kollektive Dreckschleuder entpuppte und kein Jauchefass ausgelassen wurde, setzte sich hier ein hygienisches Bedürfnis gegenüber der einstigen vornehmen Zurückhaltung durch. Zurecht und zeitweilig. Aber auch diesbezüglich sind wir nur auf Säuberung und nicht auf Säuberlichkeit, auf Reinigung und nicht auf Reinlichkeit aus.

Hasser aller Hasser?

Die leicht durchschaubare Rolle, die man mir in diesem antideutschen Mysterienspiel zumutet, ist die des „österreichischen Antideutschen-Hassers“. So Thomas Schmidinger, der inzwischen sogar von Querfronten meinerseits weiß, von denen nicht einmal

ich was weiß. Ja, und Funwert-Mausebär weiß auch was. Er weiß, dass ich der „Meister des nörgelig-penetranten Wortspiels und seit Jahren Hasser aller Deutschland-hasser“ bin. Hasser aller Deutschland-Hasser zu sein, dazu bin ich, der Liebhaber des Deutschen, nun auserkoren. – Ach Schick-sal, lass ab von mir!

Man merkt, da soll ein Klischee entworfen werden, das durch kontinuierliches Weiterverbreiten eine entsprechende Wahrnehmung erzeugt. Bei näherer Betrachtung sagt diese über die bezichtigte Person nichts, über die bezichtigenden Personen aber viel aus. An der Begrifflichkeit erkennt man nicht mich, sondern lediglich die Projektionen der Torpedos, um mal nicht einen Tiervergleich, sondern einen Materialvergleich anzustellen. Begriffen wird damit nichts, aber die Antideutschen haben ein Feindbild mehr, das sie dringend brauchen. Nun denn, wenn sie ohne mich nicht auskommen können, sollen sie mich gern haben.

Der Hass allerdings war und ist nicht das meine. Wie kommen die Antideutschen nur darauf, mir so ein tiefes (inniges wie niedriges) Gefühl für sie zu unterstellen, noch dazu, wo ich doch über den Hass schon Einschlägiges gesagt habe, damals in der *Jungen Welt* vom 19. Dezember 1996, als diese noch ein vereintes Blatt gewesen ist: „Der dumpfe Aufruf ‚Lasst uns hassen‘ ist also nicht nur beschränkt“, schrieb ich, „sondern geradezu gemeingefährlich. Hass ist eine Kategorie der Blindheit, er ist nicht Voraussetzung von bewusstem Handeln, sondern geradezu die Aussetzung von bewusstem Denken. Er ist stets das unbegriffene Etwas.“

Nicht Hass ist es, was mich in anti-antideutsche Regung versetzt, sondern primär Verachtung und Mitleid. Mitleid mit den Mitläufern und Verachtung für die Protagonisten. Und auch das war nicht immer so gewesen, sondern hat sich erst nach der völligen proimperialen und bellizistischen Entpuppung der Antideutschen nach dem 11. September aufgedrängt. Wer's nicht glauben will, lese bitte die doch sehr gesitteten Debatten in den *Streifzügen* nach, sowohl jene zwischen Gerhard Scheit und mir über die „Freiheitlichen Sirenen“ (Ausgaben 2/1999, 3/1999, 4/1999, 1/2000) als auch die zwischen Stephan Grigat und mir über „Theorie und Praxis“ (Ausgaben 2/2000, 3/2000, 4/2000, 1/2001). Aber das passt nicht ins antideutsche Jägerlatein, daher wird es in den nunmehr tradierten antiger-manischen Heldensagen unterschlagen. In den kolportierten Märchen verwechselt man sogar den Wolf und das Rotkäppchen.

Enttäuschung, Ärger, Abscheu, das alles ist mir nachzusagen, aber kein Hass. Im Gegenteil, der *Hass* ist das deutsch-antideutsche Grundgefühl, dem ich nicht anhängen will, das man mir aber partout anhängen will. Die, die das Hassen affirmieren und kultivieren, schließen dann gleich von sich auf mich.

Ungepflegte Nationalbolschewisten

Die *Junge Welt* habe ich stets für interessanter, wichtiger und notwendiger gehalten als die *Jungle World*, auch wenn jene auf den ersten Blick antiquierter gewirkt hat: Die meisten Beiträge sind dort sorgfältiger ausgewählt und ausgearbeitet, die Berichterstattung ist seriöser und gründlicher. Das Blatt ist auch von der Themenpalette her breiter, hat den größeren Toleranzspielraum und somit auch Horizont. Von der Sozialkritik bis Pop und Klassik hat die *Junge Welt* mehr hergegeben als der *Jungle*, den ich meistens als pubertierendes Halbstarke- und Gesinnungsblatt empfunden habe. Ohne die Artikel der *Krisis*-Leute oder Bernhard Schmidts hätte ich ihn auch kaum gelesen.

Wer die Zeitungen abseits biographischer Vorurteile rezipiert, muss ganz einfach eingestehen, dass die *Junge Welt* besser gemacht und geschrieben ist. Damit ist noch nicht einmal gesagt, dass man ihr besonders nahe stehen muss. Der Linkstraditionalismus mag schon ärgern ob seiner Zähigkeit, gegen das Schülerzeitungsgetöse der *Jungle World* hebt er sich allemal positiv ab. Wer die Ganglien nicht völlig verstopft hat mit antideutschem Kaugummi, braucht das nur zu überprüfen. Dazu allerdings ist Unvoreingenommenheit vonnöten, Unvoreingenommenheit, wie man sie von Antideutschen nicht erwarten kann. Die antideutsche Szenerie hat sich vielmehr ein Feindblatt konstruiert, auf das man beliebig hinschlagen kann. Die *Junge Welt* hat stigmatisiert zu sein, wie ein biologischer Reflex läuft das bei den Antideutschen ab. An eine kleine, aber nicht unwichtige Anekdote sei hier aber doch noch erinnert, damit solcherlei ja nicht in Vergessenheit gerät. 1999 als puncto Serben-Liebe Justus Wertmüller und Werner Pirker auf einer Linie gelegen sind, hat die *Bahamas*-Sekte tatsächlich bei der *Jungen Welt* angeklopft. Die Versuchung „nostalgisch auf die *Junge Welt* zu rekurrieren“ (*Bahamas* 29/1999) ist allerdings an dieser gescheitert.

Der Antideutsche existiert aufgrund seiner selektierten Feinde. Hat er sie nicht, erschafft er sie. Man stelle sich nur vor, Werner Pirker würde den Antideutschen recht geben. Dann müssten sie wahrlich heulen

ob dieses großen Verlustes. Aber im Ernst: Vergleicht man Autoren wie Justus Wertmüller und Werner Pirker, dann geht der Vergleich eindeutig zugunsten des Letzteren aus. Das *Konkret* war um vieles lesbarer und gehaltvoller als Pirker in der ersten Hälfte der Neunziger dort über Ost- und Südosteuropa geschrieben hat als später, wo das Wertmüller-Racket über moslemische Männer, Nürnberger Wertkritiker und andere Antisemiten zu Felde ziehen durfte. Und wer gar meint, der offene Rassismus der *Bahamas*-Bande sei eher zu tolerieren als der Antizionismus Pirkers, hat sowieso einen Dachschaden. Grundlage solchen Unsinn ist, dass, wer gegen den Antisemitismus auftritt, sich im Prinzip in der Szene alles erlauben kann. Nur, wir gehören nicht zur Szene und wir erlauben gar nix. Solche Freibriefe gibt es nicht.

Die *Junge Welt* hat es jedenfalls auch unseren Funwert-Leuten aus Leipzig ganz besonders angetan, sie soll gar „ein antizionistisches Hetzblatt für den ungepflegten Nationalbolschewisten“ sein. Wau! Irgendein antideutscher Rülpel hat da was in die Welt gesetzt, auf dass die anderen Lümmel es nachplappern. Schon die Wortwahl zeigt, dass hier die Welten auseinanderdriften. Funwert verkörpert antideutsche Aversion der billigen Sorte, eben nicht Kritik und Auseinandersetzung. Solch Pöbelei des antideutschen Mobs verlangt kritische Solidarität mit der *Jungen Welt*. Ich werde gleich mal 50 Euro auf das nationalbolschewistische Umzugskonto überweisen.

Die *Junge Welt* ist eine relativ offene linke Tageszeitung, eine, die auch einiges (mehr als das *ND*) verträgt, ja gegebenenfalls sogar extra anfragt, um Beiträge nachzudrucken, etwa Martin Dornis Attacke auf die Politik aus den *Streifzügen* 3/2002. Man wird in Zukunft dort noch mehr von *Krisis*-Autoren lesen. Insgesamt kennen wir keinen Grund, nicht in ihr zu schreiben. Vor allem gibt es dort keine Kriegshetzer. Dass sie mich in der Redaktion übrigens „für einen geschätzten Autor“ halten, will ich doch hoffen. Was soll ich auch sonst sein?

Deutschland pfui! Amerika hui!

Der Leipziger Funwert-Logik geht so: Antideutsche Bellizisten tun etwas Falsches, die Friedensbewegung hingegen ist etwas Falsches. Wir allerdings sagen: *Bahamas & Co* sind nicht (mehr) entwicklungsfähig, sie sind homogenisierter Unsinn. Friedens- und Sozialbewegung sind, trotz aller Schwächen, ein heterogenes Durcheinander. Ihr Schicksal ist noch nicht entschieden (und schon gar nicht das all ihrer Seg-

mente), wenngleich die obligate Integration die wahrscheinlichste Variante ist. Bei den abendländischen Glückskriegern hat dieses Crossover hingegen bereits stattgefunden oder es vollzieht sich soeben.

Gegenwärtig gilt: Kriegsgegner, die anti-amerikanisch sind, sind uns lieber als Kriegsbefürworter, die proamerikanisch sind. Warum die Antiimps im konkreten Fall manchmal besser wegkommen als die Antideutschen ist einfach zu erklären: Die Antideutschen sind aus falschen Gründen für was Falsches: Krieg, Amerika, Glücksversprechen. Die Antiimps sind aus falschen Gründen gegen etwas Falsches: Krieg.

Wer aktuell wie die Funwerts unter der Parole „Gegen Krieg, Antiamerikanismus und deutsche Wege“ protestiert, bezieht Aspekte aufeinander, ja, bringt Dinge durcheinander, die so nicht zusammengehören. Aber der Antideutsche ist süchtig auf Deutschland, kein Motto darf es geben, wo es nicht vorkommt.

Der Antiamerikanismus stört, aber nicht weniger stört das proamerikanische und proimperialistische Antideutschtum. Was die Sache noch ekelregender macht, ist, dass nunmehr der Antiamerikanismus als Chiffre für den Antisemitismus zeichnet. Der Antiamerikanismus sei säkularisierter Antisemitismus, sagen die Hardcore-Antideutschen. Und abermals wird in induktivem Wahn von *einer Möglichkeit auf die ganze Wirklichkeit* geschlossen und der naive Kindergarten kreischt vor Freude. Morgen schon werden die etwas langsameren Softcores das neue Sprüchlein auftragen: Antiamerikanismus ist Antisemitismus. Wieder einmal wird einer dieser billigen Analogieschlüsse gezogen. Da es Antiamerikaner gibt, die Antisemiten sind, ist der Antiamerikanismus antisemitisch. Gegen die USA zu sein, heißt Teil der antisemitischen Internationale zu sein. – Grandios, nicht? Aber das geht rein, zweifellos.

Auch Funwert scheint dieser Logik verpflichtet zu sein, wenn auch bloß im Konjunktiv: „Wenn wir die Wahl zwischen Deutschland und Amerika hätten, wählen wir Amerika. Das ist nämlich nicht die Wahl zwischen Pest und Cholera, sondern die zwischen Pocken und Grippe.“ – Warum eigentlich? Deutschland und Frankreich verkörpern aktuell doch eher die „imperialistische Restvernunft“ (Ernst Lohoff) als die Amokläufer in Übersee. Dass sie nicht mitbombten, hat in diesem einen Fall nicht gegen sie gesprochen, da braucht man gar nicht „good old Europe“ oder sonst was beschwören.

Es ist wieder einmal typisch, dass gar nicht mehr nach der spezifischen Qualität

von Pocken und Grippe gefragt wird. Die Antideutschen schätzen deutsche Windpocken gefährlicher ein als tödliche Grippeerreger aus den USA. Denn wichtig ist nicht, was etwas ist, sondern woher es kommt. Das Hooligan-Niveau, auf dem sich der antideutsche Ländervergleich bewegt, geht so: Deutschland pfui, Amerika hui, Deutschland pfui, Amerika hui... Und dann wacheln sie mit stars und stripes und bezichtigen die anderen des Patriotismus. Mag sein, was ist, nichts ist so gefährlich wie Deutschland. Immer. Überall. Ewig. Deutschland, Deutschland, über alles!

Wie alle anderen notorischen Deutschnationalisten geht den Antideutschen Deutschland über alles. Für Antideutsche ist das Deutsche die Hauptsache. „Deutschland, Deutschland, wir verbieten Dich!“, heißt es in der 21. Sure des „Kleinen Adorare“. Niemand (von Nazis einmal abgesehen) hält Deutschland für so bedeutsam wie die Antideutschen. Negatives Deuschtümeln ist ihre Praxis, Andacht, die das Denken außer Funktion setzt, ihre Voraussetzung. Selbst am internationalen Parkett brüllt dann ausgerechnet die teutonische, also deutsche wie antideutsche Rotzpippe unentwegt im preußischen Staccato: „Vergesst Deutschland nicht!“, „Schaut auf die Deutschen!“, „Deutschland ist wichtig!“, „Deutschland!“, „Deutschland!“, „Deutschland!“ Dieses hysterische Immer-wieder-Deutschland-Geschrei ist geradezu charakteristisch für den Antideutschen. Als gäbe es nichts auf der Welt, was nicht ohne dieses Scheiß-Deutschland zu denken wäre.

Warum sollte ausgerechnet die USA gegenwärtig besser sein als Deutschland? Das Bier ist schlechter, die Unis sind verschulter, das Sozialsystem poröser (wenn überhaupt vorhanden), nirgendwo kommen so viele Wirtschaftsflüchtlinge um wie an der mexikanischen Grenze, nirgendwo sitzen so viele im Gefängnis wie im Democracyland. Und der Antikommunismus ist so hoch im Kurs wie eh und je. Spielt man jetzt noch auf die Todesstrafen an oder sagt gar, dass seit 1945 die USA die dickste Blutspur auf diesem Planeten hinterlassen haben, was wir ausdrücklich tun, dann ist man als Antiamerikaner, also Antisemit, also potenzieller Judenmörder, also Deutscher, also ein mit Atombomben zu Bekämpfender entlarvt. Was soll man da noch sagen? – Kein Fußbreit dem antideutschen Furor!

Sozialdarwinisten gegen Sozialromantiker

Die Diffamierung der Antikriegsbewegung als völkisch und der Sozialbewe-

gungen als volksgemeinschaftlich ist einfach inakzeptabel. Wer Friedens- oder Sozialdemos anhand einiger Transparente beurteilt, gibt sowieso nur zu verstehen, dass eins nichts verstehen will, dass eins bloß wahrzunehmen gedenkt, was eins schon vorher unterstellte. Eins ist auf süchtiger Suche nach Indizien und immer wird eins fündig: Egal, was du mir zeigst, ich induziere es. Diese Aufdeckungslust verdeutlicht aber lediglich inhaltliche Regression.

Die Situation ist vielmehr die, dass sich bei den Antideutschen hinter dem Anti-Antisemitismus ein rassistisch aufgeladener Sozialdarwinismus verbirgt. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Vorwurf der „Sozialromantik“ an unsere Adresse. Übrigens ein „astrein liberaler Begriff“ (Robert Kurz), der sich gegen alle wendet, die sich dem Marktliberalismus nicht unterordnen wollen. Von antideutscher Seite geäußert, ist das direkt eine Ehrenbezeugung, die wir uns gerne an die Brust heften. Wir wollen nicht, dass die Leute vor die Hunde gehen, auch nicht die falschen Leute im falschen Leben. Dass sie sich an alte Zustände und verkommene Ideen klammern, ist verständlich, wenn auch falsch. Aber genau hier einzugreifen, das Falsche zu benennen ohne seine (Über-)Träger zu denunzieren, ist unsere vornehme Aufgabe. Sozialkritik im umfassenden Sinne wird in Zukunft sicher eines unserer Hauptbetätigungsfelder sein.

Natürlich haben Sozialstaat und Volksgemeinschaft gemeinsame Wurzeln und folgen ähnlichen Bewegungsmustern, das gilt es durchaus anzusprechen. Aber deshalb sind sie noch lange nicht substanzial identisch, sondern stellen unterschiedliche Auflösungsstufen derselben dar. Diese Differenz darf nicht eingeebnet werden. Aber Plattmachen ist eben die bevorzugte antideutsche Tätigkeit. Die Antideutschen sind zu. *Antideutsch, das ist der Antifaschismus des durchgeknallten Kerls.*

Dunkel kapieren das auch die Funwerts, aber sie begreifen nicht, was sie verstanden haben. Das rührt daher, weil ihr primäres Koordinatensystem selbst ein antideutsches ist. So sind die *Bahamas* nur blöde, die Friedensdemonstranten aber böse und antisemitisch. Reagieren Funwerts auf die Hardcores bloß verärgert, so auf *ND, Junge Welt*, Friedensmarschierer und Sozialbewegungen offen aggressiv. Das macht freilich einen Unterschied aus. Antideutsche *machen* halt mal was Falsches, aber die anderen *sind* etwas Falsches. In ihrer Logik ist das ein Unterschied ums Ganze. Bloß ist er ums Ganze falsch.

Vokabelkompott

Antideutsche sind nicht nur begnadete Denunzianten, sie verstehen sich auch auf eine geradezu perfide Immunisierung ihrer selbst. Wenn ihnen was nicht passt, sprechen sie sofort von „pathischer Reaktion“. Von „Verschwörungstheorie“, „Projektionen“, „Relativierungen“, ja „Verharmlosungen“ ist dann die Rede, egal worum es geht. So werden kritische Einwände stets ins Nirwana überführt, man verschiebt die Diskussion und hat sie somit flugs entsorgt.

Indes, Verschwörungen gibt es noch und nöcher. Das auszusprechen hat noch nichts mit dem Entwerfen von Verschwörungstheorie zu tun. Aber dies auseinander zu halten ist Antideutschen wohl zu schwierig, kann man doch mit billigen Gleichsetzungen und Vergleichen so schön punkten, wenn auch nur im eigenen Bereich. Ganze Kindergärten werden inzwischen in diesem Geist der permanenten Verdächtigung abgerichtet. (*Tiermetapher 9*)

Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Die organisatorische Übernahme der Wiener Alternativzeitschrift *Context XXI* konnte nur vorbereitet und durchgezogen werden durch spezifische Absprachen und Vorhaben einiger Kader. Da werden die beiden ehemaligen koordinierenden Redakteure Stephan Grigat und Thomas Schmidinger doch ihre Finger im Spiel gehabt haben, oder? Das wird sich doch der Franz Schandl nicht nur einbilden. Dies zu sagen ist notwendig und nicht falsch, und absolut gar keine pathische Projektion. Dass *Context XXI* neuerdings wie ein *Bahamas*-Abklatsch ausschaut, dürfte ja aufgefallen sein. So haben jene, die nach dem Split der *Streifzüge* zurecht jede Ambition auf eine eigene Publikation mangels Publikum aufgegeben haben, ein anderes Blatt kalt übernommen. Wir gratulieren.

„Verschwörungstheorie“ schreit der Antideutsche sodann. Weil man weiß, wie solche Vokabel wirken, verwendet man sie. Es wird schon was hängen bleiben. So wie die Worte benutzt werden, sind sie allerdings nicht Ergebnis einer Analyse, sie fungieren vielmehr als entschiedene Vorurteile, als hingeworfene Brocken, an denen man sich wiederkäuend (*Tiermetapher 10*) wiedererkennt. Jene treffen nicht, aber sie kommen bei der Softcore-Herde (*Tiermetapher 11*) oder Hardcore-Horde (*Tiermetapher 12*) gut an. Es handelt sich jedenfalls dabei um ein übel riechendes Vokabelkompott, um identitätslogische Setzungen von differenzierten Inhalten. Um einen Baukasten für Kafkasche Odradeks, d.h. beliebig zusammengesetzte Dinge, die zwar völ-

lig unbrauchbar sind, weil sie aber mit richtigen Teilfunktionen ausgestattet sind (oder zu sein scheinen), suggerieren, dass sie für die Wirklichkeit stehen.

Der banale Analogieschmarren ist zwar bar seines originären Bezugs, dafür versetzt er eine Sequenz in ein anderes Bezugsfeld. Sagt Hitler Ratten, sagt Schandl Schafe, dann haben Hitler und Schandl in der Tiermetapher zueinander gefunden. Gehört doch zusammen, oder? Siehe auch dieser Aufsatz, wo es vor Herden und Horden nur so wimmelt. Gut wäre auch folgender: Hat Arafat einen Großonkel, der Nazi gewesen war und Schandl ebenso, dann sind doch beide – na, darf man raten? Wahrscheinlich hat diese Ausuferung der in Mode gekommenen „Großonkel-Theorie“ nur deswegen noch nicht die teutonischen Zirkel ergriffen, da die Großonkel der Antideutschen wohl mit einem ähnlichen genealogischen Defekt ausgestattet sind. In der vollends durchgeknallten Szene funktioniert solcherlei ornamentaler Unsinn wie ein antideutscher Hexenhammer.

Knalltüten brauchen Knallfrösche. Deutsche Jungs erkennen sich an antideutschen Reizworten, an kanonisierten Kanonen. Antideutsche sind nicht reflektiert, sie agieren vielmehr wie reflexartige Bioautomaten, die auf bestimmte Hölzchen anspringen, werden sie nur geworfen. (*Tiermetapher 13*) Reflexion ist auf den Reflex gekommen. Der Köter heißt dementsprechend Reflexi (*Tiermetapher 14*), bekannt dafür, dass er sich wahllos in allen Waden verbeißt. Und das Hundehalterherrchen gibt hernach immer zu Protokoll, dass es dafür einen Grund geben muss, sonst würde das treue Tier es ja nicht tun. Logo?

Andacht und Verdacht

Fun beiseite: Das unvermittelte Etwas gibt es nur als Erleuchtung, es muss wie Gott daher kommen. Es ist das eine Religion, die ganz klassisch in Gläubige und Nichtgläubige unterscheidet und letztere als Ungläubige verfolgt. Denken wurde da tatsächlich durch Andacht und Verdacht weitgehend ersetzt. *Andacht* meint, dass das Denken von der Kritik ins Gebet übergegangen ist. Kriterium der Andacht ist die Erbauung, nicht die Erkenntnis. Das Gebet als Gebot erscheint als zu ahndendes Verbot, daher auch die Verwandtschaft zur Political Correctness. Wird zuwidergehandelt, dann ist Exkommunikation angesagt. Da es sich bei solchem Typus um Bekehrte, ja Eingeweihte, handelt, glauben sie ihren Priestern aufs Wort.

Der Dachverband der Hardcore-Antideutschen, die fortan so zu bezeichnende

„Assoziation Antideutscher Antikommunisten“ (AAA) hat jetzt tatsächlich einen „Antideutschen Katechismus“ herausgegeben. Die Kirche fordert zum Beitritt. Aber da ist was Wahres dran, nur noch religiös lässt sich der antideutsche Furor bestimmen und aufrechterhalten. Bevor die junge Gemeinde zu lachen beginnt oder ihrer Altvorderen überdrüssig wird, muss sie vergattert werden. „Jeder Revolutionsgenosse muss mehrere Revolutionäre zweiter und dritter Ordnung, d.h. solche, die noch nicht ganz eingeweiht sind, in seiner Hand haben“, heißt es schon im Katechismus der geweihten Menschen von Bakunin/Netuschajew (zit. nach MEW, Bd. 18, S. 426ff.)

Andacht und Verdacht werden nicht mehr nur verinnerlicht, sie werden offensiv in die Auslage gestellt: Schaut, wie fromm wir sind. Wir sind nicht nur eine Sekte, wir bekennen uns dazu. Und es ist tatsächlich die Katechetik, die Lehre von der kirchlichen Unterweisung der kirchlich Unmündigen, auf die die Mentoren der Antideutschen sich verstehen, auch wenn sie sonst nichts mehr verstehen. Auf dass aus den zu schulenden Katechumen brave Katecheten werden. Und die Jünger blättern eifrig im Katechismus, entnehmen ihm ihre Gebete und Gebote und singen einen Psalm nach dem anderen. Bald werden sie wohl gleich den Zeugen Jehovas an diversen Straßenecken ihre Heilsfibeln anbieten. Und wer nicht folgt, wird eben exkommuniziert, stigmatisiert oder zumindest ein bissl punziert oder drangsaliert, auf dass er oder sie wieder pariert. Deliriert wird auf jeden Fall.

Antideutscher Sonderweg nach rechts

Die entscheidende Frage der Wertkritik ist Kritik und Abschaffung des Werts, die entscheidende Frage für die deutschen Antideutschen ist Deutschland. Dazwischen liegen Welten. Das geht nicht zusammen, und wir wollen es auch gar nicht mehr zusammenbringen. *Wer mit den Antideutschen kann, kann nicht mit uns können.*

Der offene und formale Bruch mit den Antideutschen muss vollzogen werden. Und zwar nicht nur mit der Hardcore-Variante, sondern mit *allen* Antideutschen, d.h. mit Leuten, die ihre „politische“ Existenz mit dem streng dualistischen Code Antisemitismus und Anti-Antisemitismus rechtfertigen und über die quasi-ontische Konstellation Zweiter Weltkrieg (Deutsche-Alliierte) nicht hinauskommen. *Eine Unterscheidung in akzeptable und inakzeptable Antideutsche ist nicht akzeptabel.*

Die Bahamas haben schon recht, wenn sie meinen, dass sie anti-antikapitalistisch, also prokapitalistisch sind. Dass die Antideutschen in der Zwischenzeit nicht einmal mehr einen schwer verkürzten Antikapitalismus vertreten, sondern gar keinen, ist ihrem Schrifttum leicht zu entnehmen. Nix zu Sozialkritik oder Ökologie, nix zu Marktwirtschaft oder gar Kulturindustrie. Dass dies dort nicht auffällt, ist nur darauf zurückzuführen, dass den antideutschen Schädeln Scheuklappen aufgesetzt sind.

Falls es noch jemand nicht weiß: Das Antideutsche ist mit dem 11. September abgelaufen. Seither stinkt es kräftig. Was wir danach erlebten, ist ein irres Täuschungsmanöver, wo gerade Lautstärke, Aggressivität und Schärfe des Agierens einen okzidentalen Schleier über die durchgeknallte Biederkeit dieser zivilisatorischen Eiferer legen. Vor allem mit dem Krieg im Mittleren Osten haben die Antideutschen endgültig das emanzipatorische Lager verlassen und sind zu den Zelten der Demokratie- und Menschenrechtsbomber übergelaufen. Die Eiswüste der reinen Negation haben sie gegen die blanke Affirmation US-amerikanischer Realpolitik eingetauscht: Pro Amerika, pro Zivilisation, pro Kapital, pro „emphatische Bürgerlichkeit“, pro Zirkulationssubjekt, pro Sozialabbau. *Antideutsch ist der deutsche Sonderweg ehemaliger Linksradikaler nach rechts.*

Dieser Vorgang muss kenntlich gemacht werden. Auch das schwer pathologische Schauer Märchen des Freiburger Orakels namens Joachim Bruhn, in dem Robert Kurz allen an die Gurgel möchte, die links von der *Krisis* stehen, ist als Werwolfsträum (*Tiermetapher 15*) zu dechiffrieren. Die dem Bruhnschen Hirn entsprungenen Moskauer Schauprozesse werden in den Kopf des Kontrahenten hineinphantasiert. Apropos links, nicht dass wir da jetzt in den kindischen Wettbewerb treten wollen, wer denn der Linkeste im Land ist; aber links von der *Krisis* gibt es keine Antideutschen. Die Antideutschen sind ungefähr so links wie Bush und Wolfowitz, Merkel oder Sharon. Also rechts. Die Antideutschen sind mit der israelischen Rechten gegen die israelische Linke, mit der Bush-Administration gegen die US-Opposition, mit der *Welt* gegen die *Junge Welt*, mit der *Bild* gegen die *Krisis*.

Aus Zynikern der Ohnmacht sind Zyniker der US-Streitmacht geworden. Ihre Rolle besteht darin, die Restlinke mit kleinen ideologischen Streubomben des Schwachsinn zu bewerfen und Zerfetzungserfolge abzufeiern. Dass es außer im

deutschsprachigen Raum nirgendwo „linke“ Entsprechungen der Antideutschen gibt, sollte doch zu denken geben. Traurige Zeiten, in denen man so etwas extra erwähnen muss. Je schneller wir diesen Spuk beenden, desto besser für alle Beteiligten.

„Neue Philosophen“ wie Levy oder Glucksmann, übrigens stramme Kämpfer gegen den Antiamerikanismus, wissen zumindest, dass sie Renegaten sind, die Antideutschen hingegen glauben allen Ernstes noch immer, sie seien Kommunisten. Wie kann man nur so verrückt sein? Antideutschtümelei und Kommunismus sind ebenso unvereinbar wie Antideutschtum und Proimperialismus zusammengehören. Und es ist Zeit, dass dies alle schnellen.

Seuchenteppich und Quarantäne

„Manchmal frage ich mich, bin ich oder ihr verrückt“, fragt Funwert-Mausebär. Seien wir sicher: Wenn jemand irre geworden ist, dann die Antideutschen. Sie sind in einer gemeinsamen Wahnkammer gefangen, aus der auch moderate Teile nicht aussteigen können. *Quarantäne* ist das Beste, was man den Leuten wünschen kann. Das ist doch *die* Chance, dass sie sich erholen. Wehleidig sind sie ob solcher Vorschläge nun geworden, man dürfe sie auch nicht mit Tieren oder Müll vergleichen, nicht einmal eine Seuche wollen sie sein, das alles sei schwer daneben und gar nicht korrekt, außerdem haben doch auch Nazis ihre Widersacher als Tiere vorgeführt usw. usf. So sudern sie. Unsere Diffamatoren, diese Brennstäbe des antideutschen Irrsinns wollen akkurat nicht radioaktiver Abfall der Restlinken sein. Das nennen sie dann Fascho-Sprache.

Mit Verlaub, welche Seuche hätte uns beim Antideutschtum einfallen sollen, wenn es keine biologische sein darf – doch nur eine atomare! Keine einzige Rückmeldung konnte bisher entkräften, dass dem nicht so sei. Außer dass ich etwas nicht sagen darf, ist diesen Einwendern nichts zu entlocken. „Radioaktiver Abfall“, und sie wiederholen es zu meiner Überraschung inständig, das verboten sie sich. Darf der denn das? Ist das nicht widerlich? – Nun, um nichts widerlicher als der Gegenstand der Bezeichnung. Derweil wollte ich in dieser Aussendung keine Kategorie einführen, sondern bloß eine treffende abschätzige Bemerkung anbringen. Wird aus ihr mehr, hat sie aber in den noch ausstehenden Aufführungen der antideutschen Kirchenoperette meinen ausdrücklichen Sanctus. Soll sein. Genehmigt. Einigen wir uns halt darauf und teilen den Erfolg. Mir

die Setzung, den Antideutschen das Entsetzen. Jeder darf mit meiner Erlaubnis die Antideutschen radioaktiven Abfall der Restlinken nennen. Das ist nicht verkehrt, zumindest solange man nicht strenge ökologische Kriterien anlegt, denn eigentlich handelt es sich um Müll, nicht um Abfall. (Zur Differenzierung von Müll und Abfall siehe meinen Artikel „Dimensionen des Mülls“ in *Krisis* 18.)

Bezüglich meiner Terminologie gilt es kategorisch festzuhalten: Was man nicht sagen darf, darf man mir gar nicht sagen, sonst sage ich gleich nochmals, was man sagen muss. Wer meint, mich da irgendwo erwischt zu haben, den hat es sowieso schwer erwischt. Wenn es mir notwendig erscheint, lasse ich den ganzen Zoo für oder gegen die Antideutschen antreten. Alle Schmidingers aufgepasst: Sage ich „Schafe“, blöken die Antideutschen sofort: „Tiermetapher!“ „Tiermetapher!“ „Tiermetapher!“ – Wenn das kein Beweis ist.

Der Bannstrahl, den die antideutschen Ideologen in Thorscher Manier aussenden, ist einer Schubumkehr zu unterziehen, damit er tatsächlich jene trifft, die ihn verschicken. Jene, die keine Zurückhaltung kennen, inflationär mit Faschismus-, Antisemitismus- und Volksgemeinschaftsanwürfen hantieren, jene, deren zentrale Kommunikationsmittel Denunziation und Diskreditierung sind, die etwa Robert Kurz „Eiskälte und Todesgier“ (www.brueche.com/home.htm vom 27.6.2003) unterstellen, haben sich nach langer Geduld das zugezogen, was ihnen gebührt. Auch die Schärfe der Wortwahl. Das hier ist ein Ausnahmefall: Denunziert die Denunzianten! Exkommuniziert die Exkommunikatoren! Her mit dem Seuchenteppich! Ab in die Quarantäne!

Die antideutschen Kohorten sind wie bei meiner Container-Aussendung aufgefordert, diese finalen Bemerkungen in alle Winde zu verteilen und in alle Netze zu stellen. Auch auszugsweise. Damit das Allgemeingut wird und vielleicht auch einige Früchtchen was lernen können. Halbwegs deutsch lesen werden sie ja können, obwohl sie antideutsch schreiben. Hoffnung besteht immer. Denn nicht alles, was als antideutsches Gemüse beginnt, muss sich zum Justus-Pilz oder zur Bruhn-Staude auswachsen. Heissa, das war nun sogar eine Pflanzenmetapher. Und die Botanik wäre jetzt auch an der Reihe, aber leider ist der Artikel zu Ende. Kraut und Unkraut, gibt es ein schöneres deutsches Thema?

Hier bei uns – nicht irgendwie abstrakt*

Warum der Staat gar nicht böse, die Koalition sogar gut, das Verursacherprinzip richtig, vor allem aber der deutsche Sonderweg anzustreben ist. Bayerische Gstanzn aus dem völkischen Vorleben des
Justus Wertmüller

Detlev Löll (Präsidium): Als nächster ist dran Justus Wertmüller! – Haben wir den Justus im Saal? – Da ist er!

Justus Wertmüller (Delegierter, Kreisverband München-Nord): Ich bin also der Justus Wertmüller aus dem Kreisverband München-Nord, komme also aus Bayern. Für meine bisherigen politischen Aktivitäten habe ich in der Erklärung bereits Auskunft gegeben. Bis vor kurzem war ich im Bundeshauptausschuß – inzwischen bin ich zurückgetreten. Das ist noch hinzuzufügen. Was die Unterstützung meiner Kandidatur für den Bundesvorstand angeht, so unterstützen mich fünf bayerische Kreisverbände: mein eigener, München-Nord, mein ehemaliger – bis letztes Jahr –, Rosenheim, als auch Augsburgs Land, Eichstätt und Kreisverband Starnberg, wobei letzterer mir das Votum durch den Vorstand ausgesprochen hat.

Zu Bayern noch ganz kurz 'ne Erklärung, damit das nicht im Raume steht. Es ist Euch bekannt, daß da 'n Wahlprogramm verabschiedet worden ist, wo es reichlich Widerstand gegeben hat, wo eine Erklärung geschrieben worden ist, die in der taz weitgehend abgedruckt war. Ich bin Mitverfasser dieser Erklärung, teile also Kritik am bayerischen Wahlprogramm wie sie vorliegt (Beifall) – besonders, was den 218er angeht. Sollten dazu jetzt noch Fragen oder irgendwelche Kritik aus Bayern etc. sein, möchte ich Euch bitten, das in der Kandidatenbefragung zu machen.

Jetzt zur Kandidatur selbst. Ich denk' mir, es ist wichtig, bei so 'ner Bundesvorstandskandidatur in dieser Zeit, wo es ja nun darauf ankommt, daß man im Wahlkampf im Amte ist, also auch genau auf diesen Wahlkampf und auf gerade das, was hier der Knackpunkt ist, nämlich die Bündnisfrage im weitesten Sinne, einzugehen. Also, die Frage der Koalition oder Machtbeteiligung; das halte ich für wichtig. Und zwar nicht irgendwie abstrakt sollte das behandelt werden, sondern inhaltlich programmatisch. Meiner Meinung nach gibt es kein pauschales Ja oder Nein zur Koalitionsfrage. Und die Beteiligung an der Macht ist im Gegensatz zu gewissen Stimmen innerhalb der GRÜNEN meiner Ansicht nach nicht pauschal zu verneinen! Man muß damit umgehen. Weil – Staatsmacht ist nicht böse oder teuflisch! Meiner Ansicht nach geht es darum, daß es um's Programm geht – das Programm, das wir als GRÜNE erstellen, wo wir unsere Inhalte und unsere Forderungen reinbringen, mit denen wir dann in den Bundestagswahlkampf gehen und mit denen wir möglicherweise auch Bündnisgespräche machen. Ein solches Programm kann eben dann die Grundlage für Zusammenarbeitsgespräche sein. Das ist dann die Meßlatte, an der wir den Preis für Machtbeteiligung ablesen können, die Einschnitte überprüfen können, die unser Forderungskatalog erfahren würde im Koalitionsfalle bzw. die Erfolge. Es fragt sich also nach Abwägung aller dieser Für und Wider, ob wir billigen Ausverkauf unserer Überzeugungen machen zugunsten einiger Regierungsämter etc. oder ob wir etwas schaffen, also grundsätzliche Sachen aus unserem Programm in politische Praxis überzuführen. Ich will das an zwei bis drei Punkten ganz schnell mal ansprechen.

Mir geht's jetzt mal zum Thema Friedenspolitik. Und da ist ja jetzt in letzter Zeit immer die Bündnisfrage aufgekommen und auch entsprechend kritisiert worden. Meine Überzeugung ist, daß Menschen, die eine Politik für den Frieden ernst nehmen und konsequente, weltweite Abrüstung for-

dern, in dem Land, in dem sie leben, politisch aktiv werden müssen und dort ihre Kampagnen führen. Und das hat meiner Ansicht nach nur Sinn, wenn die Forderungen nicht weltweiter, allgemeiner Natur sind – jedenfalls nicht allein-, sondern an den Verhältnissen in genau diesem Land anknüpfen. Und das heißt meiner Meinung nach konfret für die BRD: Ausstieg der BRD aus der NATO, und zwar einseitig und ohne Vorleistungen. (Beifall)

Einseitig und ohne Vorleistungen heißt hier: Nicht Schielen nach Vorteilen, Rückversicherungen usw., sondern ein Beispiel geben, das die herrschende Logik des Mißtrauens, der Angst und des Drohens durchbricht. Damit erteile ich der Forderung nach Auflösung der beiden Militärbindnisse noch lange keine Absage. Nur kam mit dieser Forderung allein eben keine Kampagne geführt werden und kein Prozeß der Bewußtseinsveränderung eingeleitet werden, denn zu dieser pauschalen Forderung befennen sich ja schließlich alle, die Mächtigen in allen Ländern, um dann im Nebensatz zu bedauern, daß dem Gegner leider nicht zu trauen sei und man nur durch eine sogenannte „Politik der kleinen Schritte“ dem Ziel des Friedens näher kommen könne. Die Forderung nach Auflösung der Blöcke können wir nur Ausdruck, Stärke und Glaubwürdigkeit verleihen, wenn wir zeigen können, daß wir da, wo wir selber leben und ein bißchen Einfluß haben – hier bei uns – anfangen wollen. Und das ist für mich eine grüne Forderung, die wir nicht streichen dürfen zugunsten schwammiger Formulierungen, wie sie kürzlich immer wieder in der Presse gehandelt wurden – auch von grüner Seite kamen die – wie zum Beispiel: „Wir treten für die Überwindung der Blocklogik ein, für radikale Abrüstung in Ost und West“, und dann war's aber auch schon aus! Was dann übrigbliebe, wären dann noch solche Sachen wie „Beschränkung des Tiefflugbetriebs“ oder „Einstellung des Übungsschießens auf Truppenübungsplätzen nach 18 Uhr.“ Wobei ich, wohlgemerkt, nichts gegen solche Punkte hab'. Sie sind sicher wichtig für regionale Kampagnen oder auch für'n Kommunalwahlkampf. Aber sie werden dann gefährlich und verlogen, wenn sie bundesweit, eigentlich auch schon landesweit, den Ersatz für eine klare friedenspolitische Aussage gegen die NATO-Mitgliedschaft darstellen. (Beifall)

Detlev Löll: Du hast noch 30 Sekunden!

Justus Wertmüller: Noch 30 Sekunden? Das ist natürlich heikel! – Ich wollt' noch ganz kurz auf das Verursacherprinzip eingehen, was zum Wirtschaften dazugehört. In dem Punkt ist es ja nun insoweit eine Einigkeit innerhalb der GRÜNEN, daß man bei der derzeitigen freien Marktwirtschaft die Folgekosten berechnen muß, und das in die Leistungsbilanz der Volkswirtschaft einbezogen gehört, und daß das also in irgendeiner Form den Verursachern, was im wesentlichen die Industrie sein würde, präferenziert werden muß!

Detlev Löll: Deine Redezeit ist um!

Justus Wertmüller: Krieg ich noch 'ne halbe Minute, bitte! (Zwischenrufe: Nein!)

* Naturbelassen übernommen aus: Protokoll der 8. Bundesversammlung in Hagen, 15.–16. 2. 1986 (Teil 2), grüner basis-dienst, Heft 5-6/86, Spalte 231-232.

Es ist eigentlich eine Gemeinheit, einen Uralttext wie den von Justus Wertmüller auszugraben und mit entsprechender Überschrift versehen in aller Naturbelassenheit zu veröffentlichen? Ja, das ist es und im Normalfall würden wir solches auch nicht tun. Nur die Antideutschen sind kein Normalfall mehr und nach der maßlosen und ungezügelt Beschimpfung von aktiven Schülern und anderen Jugendlichen in der Friedensbewegung („Letzte Warnung“, so das Oberstufenflugblatt der Antideutschen Kommunisten Berlin) erscheint uns diese tolle Rede doch der Publikation anheimfallen zu müssen. Denn nach den aktuellen Kriterien der Hardcore-Antideutschen wäre einer wie dieser junge Bayernbub als völkischer Antisemit zu enttarnen und zu bekämpfen gewesen. Indes war er doch nur ein linksgrüner Junge, der das obligate Zeug verzählt. Anstatt deutscher Parteiführer zu werden, ist er deutscher Sektenführer geworden. Der Unterschied ist einer ums Nichts, sieht man von der Bezahlung ab. F.S.

Das Spiel ist aus

ANLÄßLICH DES MÜNCHNER KONGRESSES „SPIEL OHNE GRENZEN“

von Robert Kurz

Ein Schlesiertreffen der reaktionären Linken: Antideutsche Kriegshetzer, Globalisierungsleugner, Altstalinisten und nützliche Idioten geben sich ein Stelldichein der dummen Bewegungsbeschimpfung.

Ebermann: Meine Bilder sind stark von 1914 bestimmt... Gremliza: Meine sind mehr von 1940/41 bestimmt..." (Streitgespräch in der *Konkret*-Redaktion unter dem Titel „Bankrott der Linken?“, dokumentiert in der Mai-Ausgabe 1991)

Die Lügen und dreisten Fälschungen der imperialen Kriegspropaganda bröckeln. Es geht im Irak nicht um das Niederringen einer „Weltgefahr“ und es geht nicht um Massenvernichtungsmittel. Es gibt keine „chirurgischen Präzisionsschläge“, wie es es schon in den bisherigen Weltordnungskriegen nicht gegeben hatte. Es gibt keine „Schonung“ der Zivilbevölkerung, sondern massenhaft Tote und Verletzte. Und es wird keine „Befreiung“ der Iraker durch die US-Weltmacht geben, sondern genau wie in Ex-Jugoslawien, Afghanistan und anderswo nur die Auswechslung eines Warlord- und Mafia-Regimes durch ein anderes, willfährigeres. Man sollte meinen, es sei eine schiere Selbstverständlichkeit, daß die radikale Linke konsequent und geschlossen gegen die imperiale Kriegstreiberei auftritt. Weit gefehlt: Eine Bande von ideologischen Warlords, die sich den Anspruch der etwas anderen „kritischen Theorie“ ergaunern möchte, bejubelt den Bombenhagel und fiebert mit der imperialen Sodateska. Schlimmer: Ein Teil der radikalen Linken in der BRD und in Österreich hat sich eine „Debatte“ über die Legitimität dieser indiskutablen Haltung aufzwingen lassen. Den Bellizisten ist es gelungen, die linke Kriegsgegnerschaft zu ihrem

braven Haustier zu domestizieren. Es wird Zeit, diesen Leuten einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen.

Lange her, nichts dazugelernt: Anfang der 90er Jahre erlebte die radikale Linke in der BRD die Geburt der sogenannten Antideutschen, für die nach der deutschen Vereinigung und dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Weltlage auf den Stand des frühen 20. Jahrhunderts regredierte. Die Stoßrichtung war von Anfang an klar: God bless America – mit den „guten“ Westmächten für die „westlichen Werte“ und bürgerlichen Ideale, gegen das Phantom eines „Vierten Reiches“. Die reale Globalisierung des Kapitals wurde strikt geleugnet, die neue Dimension imperialer Macht unter alleiniger Führung der USA ignoriert, der Untergang des Staatskapitalismus „nachholender Modernisierung“ nie kritisch auf den Begriff gebracht.

Und alles einzig zu dem Zweck, in einer antideutschen negativen Idealwelt weitermachen zu können mit Restbeständen der linksbürgerlichen Aufklärungsideologie in den Grenzen der Subjektform warenproduzierender Systeme. An die Stelle einer Erneuerung radikaler Kapitalismuskritik auf der Höhe der globalen Entwicklung trat ein rein ideologisches Feindbild namens „Deutschland“, ohne daß je das Verhältnis von kapitalistischer Gesellschaftsform und spezifisch deutscher Geschichte geklärt worden wäre. Kritik der politischen Ökonomie: Fehlanzeige. Aber auf jeden Fall: Immer wieder Anti-Hitler-Koalition, egal worum es geht, damit man innerhalb einer verewigten bürgerlichen Welt immer schon zu den „Guten“ gehört und gleichzeitig den Gestus des „radical chic“ zelebrieren kann.

Schon beim zweiten Golfkrieg 1991 outete sich ein Großteil der Antideutschen als „linke“ Kriegshetzer. In grotesker Verbiegung der Tatsachen wurden das irakische Regime, die damalige Kohl-BRD und die Friedensbewegung unter das „Hitler“-Label subsumiert, um die in Wahrheit von der deutschen Regierung mitfinanzierte imperiale Kriegs-

maschine beglückwünschen und auf hunderttausend belanglose Dritte-Welt-Kadaver scheißen zu können. Schon damals mußte die infame Lüge erhalten, Israel sei durch ein paar vorsintflutliche Scud-Raketen in seiner Existenz gefährdet, um den Zusammenbruchsregionen der kapitalistischen Peripherie die Atombombe als Geschenk der westlichen Aufklärung auf den Kopf zu wünschen.

Zwölf Jahre später halten dieselbe reaktionäre Linke und ihr Nachwuchs ein ideologisches Schlesiertreffen nach dem anderen ab, um mit einer Doppelstrategie von skrupelloser denunziatorischer Hetze einerseits und einer stalinistischen „Bündnispolitik“ zwecks Mobilisierung von nützlichen Idioten andererseits die radikale Linke in der BRD zu ihrer Schafherde zu machen. Der Münchner Kongreß „Spiel ohne Grenzen“ (23.–25. Mai 2003) verspricht ein vorläufiger Höhepunkt dieses Schmierstückes zu werden. Dabei läßt sich ein ganzes Spektrum von linken Autoren und Gruppierungen gewissermaßen an der Nase vorführen. Nützliche Idioten antideutscher „Bündnispolitik“ müssen freilich gar nicht zusammenpassen, Hauptsache sie sind als Repräsentationsvieh anwesend. Die Veranstaltung ist offensichtlich unter Beteiligung von Kanalarbeitern des kriegsgeilen antideutschen Propagandablatts *Bahamas* sowie von dessen Nachplapper- und Vorfeldorganisationen für pubertäre Mitläufer eingefädelt worden. Je mehr die versammelte Gemeinde es von sich weist, mit jener antideutschen Moon-Sekte identifiziert zu werden, desto deutlicher wird, daß ihr von eben dieser ein ideologisches Überich verpaßt worden ist wie dem Rekruten von der Kleiderkammer ein schlecht sitzender Stahlhelm.

Unter dem Vorwand, es gehe um eine Auseinandersetzung mit der „verkürzten Kapitalismuskritik“ der Anti-Globalisierungsbewegung, möchte man bei sorgfältigem Draußenhalten aller Störpotentiale von kritischer Analyse den sektiererischen Konsens von antideutschen ideologischen Kriegsherren und verschämten, duckmäuserischen Kriegsgegnern als „Koalition der Willigen“ im Zeichen einer anachronistischen Interpretation der Weltlage proben. Gezeigt werden soll: Seht her, einige schlaue Bellizisten und eine Reihe nicht ganz so bellizistischer radikaler Linker von Rang und Namen sind doch im Grunde einig, weil sie gemeinsam vor lauter (eingebildeter) Reflektiertheit kaum laufen können. Ein bißchen Kriegsgegnerschaft ohne Biß

darf sein, wenn nur die antideutschen Kriegshetzer gleichzeitig als „ehrenwerte Linke“ und als moralische Macht Anerkennung und Verbeugungen ernten.

Man hört die versammelte Schafherde schon blöken auf das Kommando der anwesenden und noch mehr der abwesenden bellizistischen Vordenker. Die sowieso halbseidene „Kriegsgegnerschaft“ der Zeitschrift *Konkret* und des vulgärmarxistischen Politkasper-Duos Trampert/Ebermann ist in Wirklichkeit keinen Pfifferling wert. „Gegen Krieg und deutschen Frieden“ tönt *Konkret*, macht aber wie der gesamte nach der Pfeife der proimperialen Ideologie tanzende Kongress seinen (anti)deutschen Frieden durch den gemeinsamen Auftritt mit *Bahamas*-nahen KriegshetzerInnen wie Stefan Grigat und Andrea Woeldike. In enger Anbindung an die Basis-Statements der bellizistischen Propaganda wird die notwendige linke Kritik der Friedensbewegung diskreditiert.

Daß die ebenso wie *Konkret* als Mitveranstalter auftretende *Jungle World* sich seit dem 11. September als Ableger der US-Armeepostille „Stars and Stripes“ unsterbliche Verdienste um die Beweihräucherung kapitalistischer Anti-„Zivilisation“ erworben hat, ist sowieso allgemein bekannt. Eine Art Hyde-Park-Ecke für handzahme Kriegsgegner, die auch mal eine Frage stellen dürfen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese „Debatte“ von einem teils offenen, teils verschämten Bellizismus durchzogen ist, der sich auch in einer lauwarmen und krampfhaft ironischen Berichterstattung über die laufenden Bombardierungen und die dagegen protestierende Antikriegsbewegung darstellt.

Fehlen darf auch nicht das *iz3w*, jene Zeitschrift von austrocknenden Dritte-Welt-Initiativen, die sich nicht zwischen traditioneller Bewegungsorientierung und antideutschem Bewegungs-Bashing entscheiden kann. Bei einigen ihrer Autoren mischen sich offenbar die allmählich adaptierten antideutschen Hetzmotive mit dem vulgären Interesse von NGO-Lobbyisten des humanitär-industriellen Komplexes hinter den Fronten der imperialen Weltordnungskriege. Aus diesem Stall kommt schließlich auch das unerträgliche Autorengespann Uwer/Osten-Sacken, die mit penetranter Regelmäßigkeit auch *Konkret* und *Jungle World* vollsudeln dürfen mit ausgesuchten Rasonnements darüber, wie den Irakern mittels Marschflugkörpern „Demokratie“ und „zivile Verkehrsformen“ geschickt wer-

den sollen. Eine derart von jeder Bedingungsanalyse kapitalistischer Verhältnisse unbeleckte „Argumentation“, deren Peinlichkeit noch vor wenigen Jahren in der linksradikalen Szene und Dritte-Welt-Bewegung nicht einmal mehr Verachtung ausgelöst hätte, wird nun mit dem Ernst von Erstklässlern „zur Debatte“ gestellt. Wenn man in diesem Dunstkreis alles vergessen will, was man schon einmal gewußt hat, dann vielleicht aus dem sehr banalen Grund, daß sich die NGO-Lobby, wenn sie im zerbombten Irak zum Zuge kommen will, diesmal zur Gesinnungsprüfung bei der US-Militärverwaltung anstellen muß.

Es lohnt sich gar nicht, die Aufzählung fortzusetzen. Wenn diese Ansammlung von bellizistisch kontaminierten Dampfplauderern linksbürgerlichen Krisenbewußtseins etwas eint, dann ist es die rückwärtsgewandte Perspektive, denn die Geschichte ist für sie im Jahr 1945 zum Stillstand gekommen. Ausgerechnet diejenigen, die von einer positiven „kapitalistischen Zivilisation“ faseln, die es nie gegeben hat, ausgerechnet diejenigen, deren Kapitalismusanalyse auf dem Niveau des Ersten Weltkriegs sitzen geblieben ist und die den Begriff des transnationalen Kapitals in Anführungszeichen setzen, um ihre eigene Ignoranz zu dokumentieren, ausgerechnet diejenigen, die an der kapitalistischen Subjektform ideologisch kleben wie die Fliege am Leim und die keinen Unterschied kennen wollen zwischen der Marxschen Theorie der Überakkumulation und der politischen Ökonomie des Antisemitismus, um ihre denunziatorische Giftspritze beliebig gegen unliebsame krisentheoretische Reflexionen richten zu können – ausgerechnet diese Leute besitzen die Dummdreistigkeit, über die sozialen Bewegungen zu Gericht sitzen zu wollen. Dabei schreckt man nicht einmal davor zurück, zusammen mit einem Gespenst der fossilen altstalinistischen Münchner ML-Sekte „Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD“ (*Streitbarer Materialismus*) auf dem Podium Platz zu nehmen. Was für eine erlauchte Kollegialität, um der „verkürzten Kapitalismuskritik“ der Bewegungen im Jahre 2003 auf die Spur zu kommen!

Es ist die typische Haltung des unwahren Sektenbewußtseins, wenn ihm die Felle davonschwimmen: Jede Bewegung, die eine manipulierbare und organisatorisch einzäunbare Masse überschreitet, wird als Feind behandelt. Die Selbstverständlichkeit, daß aus den kapitalistischen Widersprüchen heraus

entstandene soziale Bewegungen erst einmal von einer „verkürzten Kapitalismuskritik“ getragen werden, wird so nicht Anlaß zur weitertreibenden theoretischen Kritik, sondern zur schäumenden propagandistischen Denunziation. Die antideutschen Bußprediger haben schon früher die ökologische Frage zum faschistischen Gegenstand erklärt, nun wollen sie dasselbe mit der sozialen Frage machen. Und ihre nützlichen Idioten lassen sie gewähren und wiegen dazu betroffen die leergefegten Köpfe.

Das kommt auch daher, daß diese Zusammenhänge völlig inkompatibel mit dem transnationalen Charakter der neuen Bewegungen sind. Überall sonst haben ihre Geistesverwandten wenigstens den Anstand besessen, offen zur imperialen Macht und kapitalistischen Konstitution überzulaufen, um der einstigen linksradikalen Identität abzuschwören. Einzig die Antideutschen in Deutschland und Österreich bilden das Unikum, den proimperialen Bellizismus mit einem Anspruch „radikaler Kritik“ verbinden zu wollen. Eine derart absurdes Konstrukt ist schon in den europäischen Nachbarländern völlig unverständlich, umso mehr in der übrigen Welt. In Wahrheit ist die grotesk amalgamierte antideutsche Identität die nationalste von allen, sie repräsentiert den tiefsten deutschen Provinzialismus in Bezug auf die weltweiten Bewegungen.

Die antideutschen Bellizisten und ihre Bündnisioten wollen vom transnationalen Charakter der kapitalistischen Entwicklung nichts wissen und verharren intellektuell auf der Stufe der Weltkriegsepoche, weil sie selber nicht transnational sein können und wollen. Die Welt wird unter den eigenen deutschen Mief subsumiert, und so stellen sich ihnen die Millionen von Antikriegs- und Antiglobalisierungs-Demonstranten in New York und Washington (unter Beteiligung jüdischer Organisationen), in London und Madrid genauso wie die in Berlin als lauter identische Manifestationen desselben faschistisch-antisemitischen „deutschen“ Bewußtseins dar. Ein klarer Fall von klinischem Verfolgungswahn.

Worin besteht das wirkliche Problem? Das Gros der neuen Bewegungen stellen Massen von zumeist sehr jungen Leuten, die weder eine linke noch überhaupt eine „politische“ Geschichte hinter sich haben. Sie sind deswegen nicht etwa ideologisch neutral und unberührt, sondern aufgeladen mit den Sozialisationen und medialen Vermittlungen des herrschenden bürger-

lichen Bewußtseins, an dessen Bruchlinien sich ihre Opposition entfaltet durch die Erfahrung der schreienden Widersprüche hindurch, wie sie der globalisierte Krisenkapitalismus erzeugt. Wohin sich diese Bewegungen kurz- wie langfristig entwickeln, ist offen. In Bezug auf sie und in ihnen agieren Strömungen, Gruppen, Organisationen und Individuen mit einer bereits ausgeformten „politischen“ Geschichte und/oder mit ideologischen Identitäten (von Antiimps, anderen radikalen Linken, aber auch Neofaschisten usw. bis hin zu islamistischen palästinensisch-arabischen, aber auch ganz anders orientierten Migranten-Jugendlichen). Das alles ist gar nichts Neues, sondern schon immer die Struktur von sozialen Bewegungsverhältnissen gewesen.

Es gibt dabei heute einen Druck in Richtung völkisch- oder religiös-antisemitischer Verarbeitungsformen, der nicht nur von Neofaschisten und islamistisch-migrantischen Gruppen, sondern auch von völkisch-antizionistischen und letztlich antisemitischen Verwilderungsformen eines desorientierten altlinken Antimperialismus ausgeht, der mit dem Ende der „nationalen Befreiungsbewegungen“ in der Dritten Welt gegenstandslos geworden ist und eben deshalb verwahrlost; wie ja auch sonst die Zersetzungsprodukte des Staatsmarxismus „nachholender Modernisierung“ im gesamten ehemaligen Ostblock sich als nationalistisch und völkisch-antisemitisch entpuppen.

Die antideutschen Bellizisten und ihre nützlichen Idioten sind nicht die wahren Gegner dieser Tendenzen, sondern im Gegenteil ihre Helfershelfer. Sie kämpfen nicht um, sondern gegen die Bewegungen als solche, weil diese nicht nach der Pfeife der proimperialen „linken“ Killer-Intelligentsia tanzen; sie unterstellen die unmittelbare Identität der Massen von kriegs- und globalisierungsgegnerischen Jugendlichen mit den neofaschistischen und völkisch-„antiimperialistischen“ Trittbrettfahrern; sie betreiben eine destruktive Politik der self-fulfilling-prophecy, um die unliebsamen Massendemonstrationen mit allen Mitteln gerade so zu identifizieren, wie man sie unbedingt haben will, um sie insgesamt als völkisch-antisemitische Erweckungsbewegung denunzieren zu können und die antideutsch zu gängelnde Schafherde der linken Szene von produktiv-kritischer Einmischung abzuhalten.

Das ist kein Fehler der Antideutschen, sondern ihre Methode und überhaupt ihr Wesen. Überall, wo sich Widerstand

regt, soll er erst einmal als völkisch-antisemitisch denunziert werden, um jede kritische Vermittlung von vornherein auszuschließen (selbst der Begriff der Vermittlung als solcher wurde schon als Bähwort definiert, das ein guter Antideutscher nicht aussprechen darf).

Die Antideutschen und ihre bellizistisch-proimperialen Avantgarde entstammen in Wahrheit derselben Verfallslogik altlinker Geschichte wie ihre „antiimperialistischen“ Gegner; sie bilden bloß die Kehrseite derselben Medaille. In der Geschichte der Modernisierung war es die traditionelle Linke gewohnt, die jeweils „fortschrittliche“ Seite der kapitalistischen Entwicklung positiv zu besetzen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist diese Entwicklung jedoch zum Stillstand gekommen, der Weltmarkt implodiert im Zuge der dritten industriellen Revolution. Die Globalisierung ist nichts anderes als die Erscheinungsform eines weltweiten Krisenkapitalismus, dessen negative Transnationalität emanzipatorisch umgestülpt werden muß. Antideutsche und Antiimps blockieren gemeinsam diesen nächsten Schritt des emanzipatorischen Denkens und Handelns.

Beide weigern sich zu realisieren, daß die kapitalistische Modernisierungsgeschichte an ihr Ende gelangt ist, daß es keinen positiven Pol kapitalistischer Entwicklung mehr „links“ zu besetzen gilt. Beide krallen sich an den kapitalistischen Kategorien der Moderne, an der Subjektform „abstrakter Arbeit“ (Marx) und an den Formen des warenproduzierenden Systems fest. Beide sind deshalb gleichermaßen auf vergangene Konstellationen der Weltlage orientiert; die einen auf die „nationale Befreiung“ der Dritten Welt, die anderen auf die ewige Wiederholung der Anti-Hitler-Koalition. So müssen sie die absurde Alternative eines positiven Bezugs entweder auf Saddam bzw. Bin Laden einerseits oder auf Bush/Blair andererseits propagieren. In dieser falschen Polarisierung wird kein Kampf um die Zukunft ausgetragen, sondern einer um die Vergangenheit. Die radikale Linke gewinnt so keine eigene Position auf der Höhe des historischen Prozesses, sondern sie wird zum Anhängsel verschiedener Ausdrucksformen der globalen kapitalistischen Krisenbarbarei gemacht.

Die antideutschen Kriegshetzer und ihre nützlichen Bündnisioten versuchen dabei die Maske „radikaler Kritik“ anzulegen, indem sie sich hinter einer *history fiction* verstecken, die mit den Tatsachen nicht das geringste zu tun hat. In ihrem

Fantasy-Film schickt sich die „deutsche Supermacht“ an der Spitze der EU als unmittelbares Revival des Nazi-Imperiums an, die USA im Kampf um territoriale Expansion und Einflußzonen, Rohstoffe, Märkte und Arbeitskräfte herauszufordern wie einst im Mai des klassischen Imperialismus. Mit dieser antiken „Imperialismustheorie“ auf der Höhe der „verkürzten Kapitalismuskritik“ eines Lenin von 1916, die ironischerweise dieselbe ist wie die ihres „antiimperialistischen“ Widerparts, soll bei den Antideutschen die jämmerliche Parteinahme für den imperialen Krieg der letzten Weltmacht als Ausbund von Radikalität verkauft werden. Der Konflikt in der NATO über den Irakkrieg dient als oberflächlicher „Beweis“ für das haltlose Konstrukt, ohne daß man sich noch die Mühe macht, diese Interpretation aus einer Analyse des Weltkapitals herzuleiten.

Selbst ein oberflächlicher Blick auf die Weltlage genügt, um zu erkennen, daß es sich nicht um eine traditionelle imperialistische Konkurrenz handelt. Es geht weder um nationalimperialen Ausdehnungsinteressen noch um Märkte, schon gar nicht um Arbeitskräfte, und selbst um Rohstoffe (Öl) nur im Kontext transnationaler Reproduktionsstrukturen des Kapitals. Es gibt kein Zurück des Kapitalismus hinter die Globalisierung. Ebensowenig gibt es ein Zurück hinter die gesamtimperiale Machtstruktur der NATO unter alleiniger Führung der letzten Weltmacht USA, deren Rüstungsvorsprung und militärisch-industrieller Komplex auch in Jahrzehnten von der EU nicht eingeholt werden könnte, wenn es denn dafür überhaupt einen Grund gäbe. Selbst die von ihnen beschimpften Teenie-Demonstranten können die antideutschen Nostalgiker und Kollaborateure darüber belehren, daß die Bundeswehr weltweit in die gesamtimperiale Militärmaschine eingebunden ist und eigenständig nirgendwo handlungsfähig wäre.

In Wahrheit ist der Konflikt in der NATO überhaupt kein strategischer, die Ziele sind weitgehend identisch, sondern ein taktischer und legitimatorischer innerhalb der globalen imperialen Machtstruktur. Angesichts drohender und teils schon manifester Finanzmarkt- und Währungskrisen mit der US-Ökonomie als Epizentrum setzt die militärisch konkurrenzlose letzte Weltmacht auf eine Flucht nach vorn. Der globale Kontrollanspruch soll auch unter Bruch der eigenen legitimatorischen Grundlagen (UNO, Völkerrecht, Prinzip der Souverä-

nität etc.) auf Biegen und Brechen ebenso aufrechterhalten werden wie der Fluß der Kapitalströme. Einige subalterne Regierungen wie die französische und die deutsche schrecken dagegen vor möglichen unbeherrschbaren Konsequenzen zurück, gerade auch weil sie selbst nicht eigenständig militärisch handlungsfähig sind.

Tatsächlich spielt sich dieser taktisch-legitimatorische Konflikt nicht nur oberflächlich zwischen einigen europäischen Regierungen und der US-Regierung ab, sondern auch innerhalb der Administrationen, Interessenträger und politischen Klassen quer durch das gesamtimperiale Gefüge. Ein Teil des Bundesverbands der deutschen Industrie und das deutsche Börsen-Zentralorgan *Wirtschaftswoche* stehen ebenso hinter der US-Kriegführung wie ein erheblicher Block von „Atlantikern“ in CDU, FDP und beim rechten Flügel der Sozialdemokratie. Umgekehrt kritisieren Teile der Industrie, der Politik und der Administration in den USA und Großbritannien den riskanten Kurs der dort dominierenden „Falken“. Nicht nationalimperiale Mächte formieren sich gegeneinander, sondern es ist ein Konflikt um das „Wie“ innerhalb des westlichen Sicherheits- und Ausgrenzungsimperialismus.

Die Bellizisten und andere Antideutsche, die sich als „radikale Kritiker“ eines deutschnationalen Supermacht-Phantoms halluzinieren, stehen in Wirklichkeit stramm an der Seite der finstersten gesamtimperialen Kräfte, an der Seite der Kotzbrocken Blair und Bush, an der Seite der deutschen Hardcore-Konservativen und des aggressivsten Teils der deutschen Wirtschaftsverbände. Sie kritisieren den BRD-Apparat nicht deswegen, weil er Teil der imperialen Machtstruktur ist, sondern im Gegenteil deswegen, weil er es momentan ihrer Meinung nach nicht überzeugt und militant genug ist.

Es ist kein Wunder, daß angesichts der fortgeschrittenen globalen Krisenverhältnisse Widersprüche innerhalb des imperialen Gesamtkonstrukts aufreißen. Richtig wäre es vom Standpunkt radikaler Kritik einzig und allein, diese Widersprüche aus der Krisenstruktur der Globalisierung zu erklären, um sie bewegungspraktisch gerade auch gegen den deutschen Anteil daran voranzutreiben und das Friedensgeheuchel von Rotgrün mit der realen Einbindung der BRD in die Logik, den Interessengehalt und gleichzeitig die Irrationalität der westlich-demokratischen Weltordnungskriege zu konfrontieren.

Die Antideutschen dagegen projizieren diese Widersprüche anachronistisch auf die Weltkriegsepoche zurück, um sich offen (*Bahamas & Co.*) oder implizit (der vom entsprechenden ideologischen Überich gebeutelte Rest der Gemeinde) auf die Seite der imperialen „Falken“ zu schlagen. Ihre dummen historischen Analogieschlüsse sind überdies völlig inkohärent. Mal plappern sie das Märchen nach, ein abgetakelter Dritte-Welt-Diktator wie Saddam Hussein sei eine „Weltgefahr“ analog zu Hitler, mal tun sie so, als würde demnächst eine neue original deutsche Nazi-Wehrmacht die Welt überfallen. Selbst rein immanent ist ihr Konstrukt völlig absurd, denn hätten wir wirklich eine Situation wie vor 1914, dann könnte eine „radikale“ Position nie und nimmer darin bestehen, den „eigenen“ Nationalimperialismus dadurch bekämpfen zu wollen, daß man sich auf die Seite des anderen Nationalimperialismus schlägt. Flugs wird also das Muster der Anti-Hitler-Koalition irgendwie darüber geblendet, selbst wenn die Sache hinten und vorne klemmt. Wie hätten Sie's denn gern, Erster oder Zweiter Weltkrieg, oder beides zusammen? Nur eins kommt nicht vor: die wirkliche Weltkonstellation des Jahres 2003.

Um die haarsträubenden logischen, historischen, sachlichen Fehler und Widersprüche ihrer „Argumentation“ zu kaschieren, bauen die Antideutschen eine Drohkulisse von ideologischen Identifikationsmustern auf, die sie unangreifbar machen sollen. Wer ihre lächerlichen Konstrukte widerlegt, gilt per se schon als „antiamerikanisch“ und „antisemitisch“.

In Wahrheit ist es eine Selbstverständlichkeit, daß das US-Zentrum der imperialen Machtstruktur und Militärmaschine von radikaler Kritik auch als solches benannt und angegriffen wird. Die Kriterien, die diese Kritik von einem kulturalistischen rechten Antiamerikanismus unterscheiden, sind erstens die Herleitung aus der Kritik und Analyse des Kapitalverhältnisses und deshalb zweitens die Konstitution dieser Kritik als anti-völkische und transnationale, zusammen mit der linken Oppositionsbewegung in den USA selbst. Die antideutschen Kriegshetzer und ihre nützlichen Idioten dagegen wollen die Kritik an der US-Militärmaschine überhaupt mit dem Odium des rechten, völkischen Antiamerikanismus versehen, und dazu paßt, daß sie die Linke und die Antikriegsbewegung in den USA ebenso

maßlos denunzieren wie die Bewegungen in Europa. Sie stellen nur das seitenverkehrte Spiegelbild des völkischen Antiamerikanismus dar, indem sie die unmittelbare positive Identifikation mit dem Gewaltapparat der letzten Weltmacht verlangen und der US-Gesellschaft, deren Internierungsquote von sozialer Delinquenz mittels Knast und Straflagern heute höher ist als diejenige der Sowjetunion zu Stalins Zeiten, einen „zivilisatorischen Vorsprung“ bescheinigen. Auch die Amerikaner „dürfen“ nicht antikapitalistisch, sondern sollen bloß „antideutsch“ sein.

Dasselbe Bild eines wahnhaften Deutungsmusters bieten die Antideutschen hinsichtlich Israels. Auch hier schlägt die paranoide, in Wahrheit autistische „totale Identifikation“ ins Gegenteil um. Die Notwendigkeit, das Existenzrecht des jüdischen Staates gegen die krude antizionistische Ideologie zu verteidigen (was überhaupt nichts mit einer akuten Existenzgefährdung Israels zu tun hat), verwandelt sich in eine militante Parteinahme für die rechte Likud-Regierung. Die linke und selbst die bloß liberale Opposition ebenso wie die Antikriegsbewegung in Israel werden von den Antideutschen genauso übel denunziert wie alle anderen. Auch hier stellen sie sich an die Seite der reaktionärsten rassistischen Kräfte, an die Seite der Rabin-Mörder und ihrer Hintermänner, und besitzen noch die Chuzpe, dies als die einzig legitime „Kritik des Antisemitismus“ hinzustellen. Sie maßen sich überhaupt die Definitionsmacht über den antisemitischen Komplex an, um das ominöse Etikett nach Belieben selbst in ihrem eigenen Dunstkreis verteilen oder damit drohen zu können, falls sich auch nur die geringste Abweichung vom *Bahamas-Überich* andeutet. Die angebliche Kritik des Antisemitismus wird so derart inflationiert und entwertet, daß sie ins Unersthafteste umschlägt und damit gerade das antisemitische Syndrom deckt.

Das von Geltungssucht und identitätspolitischen Wahn getriebene Kalkül der Antideutschen ist gar nicht mehr auf die Gesellschaft bezogen; es geht ihnen weder um Israel noch um die Menschen im Irak oder um die Verhältnisse in den USA, auch überhaupt nicht mehr um soziale Emanzipation, sondern einzig und allein um eine innerlinke Szene-Politik und „Machtergreifung“. Sie wollen pure Identifikation in einem abgeschotteten Raum ideologischen Wahns schaffen. Deshalb wird auch der Antisemitismus

nicht mehr aus der Gesellschaft abgeleitet, sondern umgekehrt die Gesellschaft aus dem Antisemitismus, der als negatives Totalitätsprinzip erscheint.

Das tiefere Motiv dieses Wahns ist Realitätsverlust und Flucht aus der Wirklichkeit, weil diese nicht mehr in den Paradigmen des linksbürgerlichen Aufklärungsgedankens und von Restbeständen des schon immer „verkürzten“ Arbeiterbewegungsmarxismus darstellbar ist. Die Antideutschen krallen sich am „bürgerlichen Erbe“ der linken Geschichte fest, wo es doch die Aufgabe radikaler Kritik wäre, sich davon loszureißen. Sie wollen „radikal“ sein, aber auf dem Boden kapitalistischer Ontologie, der unter den Füßen wegbricht. Daher die Flucht in einen imaginären ideologischen Raum, daher die Identifikation mit der letzten kapitalistischen Weltmacht. Daher auch der implizite Appell an die niedrigsten Wohlstandschauvinistischen Instinkte einer metropolitanen Linken, die plötzlich entdeckt, daß sie mit den Boutiquen von New York mehr verbindet als mit den Ruinen von Kabul. Und daher auch der relative Erfolg in den linken Szene-Biotopen, die sich von den Antideutschen gerne „irritieren“ lassen, weil damit ihre klammheimliche westlich-kleinbourgeoise Ich-AG-Identität angesprochen und in der neuen Weltkrise als Programm abgerufen wird.

Angesichts einer derart entmündigten und zur Schafherde degradierten radikalen Linken, die sich von den antideutschen Claqueuren des imperialen Massenmords überall hintreiben läßt, kann sich nur noch ein Gefühl einstellen: Ekel. Aber ist wirklich die gesamte radikale Linke in der BRD und Österreich mit kritischem Anspruch gegenüber dem traditionellen Antisemitismus moralisch und intellektuell derart versaut und verkommen? Ist es nicht vielmehr eine Minderheit von Bellizisten und ihren nützlichen Idioten, die mit triefender Impertinenz das Maul aufreißen und publizistische Schlüsselpositionen besetzt haben, im Vertrauen auf den Trägheitseffekt und die schafsmäßige Duldsamkeit einer Menge von linken Aktivisten und Zwangslesern ihrer Postillen, die eigentlich ganz anders denken? Das läßt sich nur feststellen, wenn die konsequenten Kriegsgegner und radikalen Kritiker der kapitalistischen Anti-„Zivilisation“ endlich mobil machen.

Schluß der „Debatte“ mit sämtlichen Hardcore- und Softcore-Bellizisten! Der Bellizismus ist nicht satisfaktionsfähig. Die Zeit ist überreif, nach dem inhalt-

lichen auch den formalen Trennungstrich zu ziehen. Die radikale Linke im deutschsprachigen Raum wird sich auch publizistisch neu formieren müssen, wenn sie je wieder von dieser Seuche loskommen will. Schluß mit allem Liberalismus und aller Duckmäuserei, Schluß mit allem biedermännischen „Verständnis“-Getue gegenüber den antideutschen ideellen Provinzdeppen, von denen die deutsche und österreichische Linke in aller Welt zum Gespött gemacht wird! Wenn jetzt nicht endlich ein Erdbeben in dieser linken Landschaft stattfindet, dann kann man die radikale Gesellschaftskritik hierzulande für die nächsten Jahre vergessen, dann werden die sozialen Bewegungen verpuffen und von den völkisch-antisemitischen Ideologemen ausgelaugt – gerade durch die antideutsche Paralyse der Linken.

Was lange gärt, wird endlich Wut: Macht kaputt, was die radikale Linke kaputt macht – denunziert die Denunzianten! Es geht nicht darum, der Logik des linken Sektenwesens, des vergifteten Kleinklimas, der selbstzerstörerischen Identitätspolitik und der Herrschsucht von Gurus neue Nahrung zu verschaffen. Es geht im Gegenteil darum, mit dieser Logik ein Ende zu machen, die bei den antideutschen Demagogen eine neue Qualität angenommen hat und sogar noch die kafkaesken Zustände in den K-Gruppen der 70er Jahre übertrifft. Es geht darum, die von den Bellizisten aufgebaute byzantinische Atmosphäre der gierigen Verdächtigungen und des hemmungslosen Hintertreppen-Machiavellismus zu bannen. Die notwendige Kritik des Antisemitismus, auch des „linken“, alt-antimperialistischen, ist eine zu ernste Angelegenheit, als daß sie dem Willen zur Macht von selbsternannten antideutschen Lynch- und Femegerichten überlassen, inflationiert und verbraucht werden dürfte. Es ist eine Frage der Selbstachtung und der Selbsterhaltung für die radikale Linke, daß sie den von den Antideutschen direkt und osmotisch verbreiteten Bellizismus ächtet und die konsequente Kritik von völkisch-antisemitischen Tendenzen ohne und gegen diese Paranoia-Politiker in die Hand nimmt. Der Kampf gegen die braune Pest darf nicht bellizistisch entwertet werden. Gleichzeitig muß sich die radikale Linke von der erstickenen Atmosphäre befreien, die den überfülligen Diskurs zur Reformulierung der Kapitalismuskritik für das 21. Jahrhundert lähmt, weil die antideutschen Bellizisten, Kollaborateure und Nostalgiker alle Fra-

gen der Theoriebildung denunziatorisch aufgeladen haben, selbst wenn der Bezug zu ihrem reduktionistischen Weltbild an den Haaren herbeigezogen ist.

Es kann natürlich sein, daß es für diesen Aufruf bereits zu spät und die falsche, fatale Polarisierung innerhalb der Linken zwischen völkisch-antizionistisch und antisemitisch heruntergekommenen „Antiimperialisten“ einerseits und antideutschen, proimperial-kriegshetzerischen Helfershelfern der kapitalistischen Weltmachtmaschine samt deren nützlichen Bündnisiotten andererseits zu weit fortgeschritten ist. Diese beiden Pole desselben anachronistisch verhärteten Bewußtseins einer unwiderruflich vergangenen linken Geschichte werden auch gemeinsam untergehen und vielleicht einen Großteil der intellektuell ausgepowerten, unwahr gewordenen linksradikalen Szene-Biotope mit sich reißen. Es gibt Situationen, in denen es zukunftsfruchtbarer ist, lieber einsam zu werden als mit den Schafen zu blöken und mit den Fröschen zu quaken.

Aber es gibt auch Zeichen der Hoffnung, zum Beispiel den bundesweiten Schulstreik gegen den Krieg. Vielleicht sehen wir die ersten Lebenszeichen einer neuen Bewegungsgeneration, die schon bald beide Fossilien gleichermaßen so alt aussehen lassen wird, wie sie wirklich sind. Es wird ein Leben radikaler emanzipatorischer Kritik geben jenseits der vergangenheitsfixierten Paradigmen und Interpretationen, wie sie heute jene linksradikalen Publikationsorgane zumüllen, die sich selbst überlebt haben. Die wandelnden Leichen von anachronistischem Vulgärmarxismus und bürgerlicher Aufklärungsideologie haben keine andere Zukunft als den Sarg, in den sie von Rechts wegen hineingehören.

Für die kritische Solidarität mit der Antikriegsbewegung und den Bewegungen gegen die kapitalistische Globalisierung hier und überall auf der Welt, für die neue transnationale Solidarität von unten, für die Solidarität mit den jüdischen Antikriegsdemonstranten von New York und mit der gesamten Oppositionsbewegung in den USA, mit der israelischen Linken, mit den Millionen von Demonstranten in London, Paris, Rom, Madrid, Berlin!

Die eigenständige Vervielfältigung und Weiterverbreitung dieser Stellungnahme ist erwünscht.

Mit Unterstützung von Redaktion *Krisis* und Redaktion *Streifzüge*.

Für ein neues Spiel

OFFENER BRIEF AN DIE KRISIS-REDAKTION ANLÄSSLICH DES VON IHR
UNTERSTÜTZTEN TEXTES „DAS SPIEL IST AUS“

von Holger Schatz

Als ich das Editorial der vorletzten *Bahamas* gelesen hatte, dachte ich, die typisch deutsche Paranoia, die überall nur Verrat an der eigenen Sache wittert, wäre nicht mehr zu stoppen. Die Redaktion beschrieb zunächst genüsslich, wie es gelungen sei, mehr und mehr Teile des postautonomen Spektrums auf eine Israel-Solidarität zu verpflichten um diesen dann umgehend den Kampf anzusagen. Unter anderem weil die Israel-Solidarität hie und da nicht als ?bedingungslose? ausgerufen wurde, schloss die Reaktion daraus, dass es sich nur um potentielle Israel-Feinde handeln könne, die ihr Ressentiment perfiderweise noch hinter Israel-Fahnen versteckten.

Robert Kurz Text „Das Spiel ist aus“ in Boykottaufruf zur *Münchener Konferenz SPOG* scheint mir zumindest vom gleichen stalinistischen und kraftmeierischen Denunziationswahn Zeugnis abzulegen, der spiegelbildlich zu den *Bahamisten* überall den Sumpf unentschlossener und schwächerer Elemente identifizieren und bekämpfen will.

Die Themen-, Veranstalter- und ReferentInnenliste der Konferenz belegen eigentlich schon alleine die Absurdität des Vorwurfes, hier handle es sich um einen Bellizisten-Kongress, der einmal mehr das beliebte Bewegungsbashen als Selbstzweck betreiben wolle. Gerade die *Krisis*-Gruppe schien bisweilen ein erfreuliches Beispiel dafür zu sein, dass eine radikale Kritik an linken Bewegungen nicht den Rückzug von einer auf Praxis drängenden Sozialkritik nach sich ziehen muss. Die Münchener Konferenz bezieht sich jedoch offensichtlich in ihrer Kritik an der Globalisierungsbewegung grundsätzlich positiv auf die Möglichkeit und Notwendigkeit deren Weiterentwicklung.

Natürlich schlägt man immer wieder entsetzt die Hände überm Kopf zusammen, wenn man beispielsweise GenossInnen der *iz3w* in einer Debatte

über den Krieg und nicht im Plausch über Wohnortsträume davon reden hört, sie würden lieber in New York als in Bagdad leben. Natürlich fragt man sich, warum Linke, die es lange Zeit den Kernen des Antimilitarismus und der Dritte-Welt-Solibewegung überlassen haben, deutsche Rüstungsexporte in den Irak zu thematisieren, ausgerechnet jetzt den Irak entdecken. Natürlich muss es zudem verstören, wenn ein Milieu, das in den vergangenen Jahrzehnten mit der notwendigen Kritik am alten romantisierenden Bezug auf die „Verdammten dieser Erde“ auch den Nepochauvinismus gegenüber „rückständigen“ Sozialrevolten im Süden einführte, auf einmal „die Opposition“, die „Menschen im Irak“ bemüht und sich damit um eine Position zum Krieg herumstiehlt.

Den Bellizismus und seine ideologischen Voraussetzungen, die bei den Antideutschen in einer verkehrten Wahrnehmung des Verhältnisses der „Versprechen“ der bürgerlichen Zivilisation und ihrer Wirklichkeit liegen, bekommt man jedenfalls mit einer solch sektiererischen Denunziation, wie sie jetzt Kurz vorgelegt hat, nicht weg.

Bezogen auf die Antideutschen wäre es sicherlich notwendig, einmal gründlich zu untersuchen, warum gerade eine Generation von Linken, die wie keine andere zuvor und woanders in den „Genuss“ historisch einmaliger Lebensbedingungen gekommen ist, und in vielen Fällen in der Lage war und ist, ein relativ hedonistisches Leben „wie falsch und entfremdet auch immer“ bei vergleichsweise wenig Arbeit führen zu können, zu einem solchen Begriff von bürgerlicher Zivilisation kommen kann, der ganz offensichtlich die absolut partikulare – und zwar notwendig partikulare – Erscheinung mit dem Wesen kurz schließt. Wer weiß, vielleicht käme als Ergebnis einer solchen Untersuchung heraus, dass mit dem positiven Bezug auf die

USA als eine zwar widersprüchliche aber doch Freiheit, Genuss und Individualität garantierende Gesellschaftsformation nichts anderes gemeint ist als der allerlei Kollateralnutzen ermöglichende autoritäre Kontrollwohlfahrtsstaat deutscher Provenienz der vergangenen Jahrzehnte.

Es ist das Dilemma von radikaler Gesellschaftskritik überhaupt, immer wieder feststellen zu müssen, welche attraktiven ideologischen Anschlüsse die gesellschaftlichen Verhältnisse bereitstellen, um das Unbehagen am Kapitalismus in eine Affirmation seiner Voraussetzungen und Schlimmeres zu transformieren. Aus einer solchen Sicht dürfen die „Verkürzungen“ der Kapitalismuskritik, ob bei Globalisierungsgegnern, Pop- und Pomolinken oder eben den bellizistischen oder weniger bellizistischen Zivilisationsfreunden nicht als Problem fehlender Moral oder Integrität betrachtet werden. Wer ernsthaft eine radikale Veränderung der Verhältnisse anstrebt, muss die Spannung aushalten lernen, gerade bei Vordringen der Vermassung zunehmend mit Menschen zusammenzukommen, die weder Zeit noch Bock haben, mal eben ein paar Jahre in theoretische Klausur zu gehen, um dann mit Marx, Adorno und Marcuse im Gepäck auf die Barrikaden zurückzukehren. Natürlich müssen klare Grenzen gesetzt werden und bestimmte Ausdrucksformen dieser Verkürzungen wie Antisemitismus oder Militarismus offensiv bekämpft werden. Wer allerdings glaubt dies sei schon notwendig, wenn jemand in Deutschland auf eine Friedensdemo geht oder eben wie demnächst in München, den Krieg, seine Voraussetzungen und Implikationen nicht nur bekenntnishaft denunzieren, sondern analysieren will, ist selbst ein Fall für Klausur.

Da die *Krisis*-Redaktion explizit den Duktus und die Form des Text von Robert Kurz unterstützt, tendiert meine Lust, als Referent bei dem demnächst stattfindenden *Krisis*-Jahresseminar aufzutreten, gegen Null. Eine Klarstellung und Entschuldigung seitens der Redaktion aber auch von Robert Kurz wäre ein Zeichen, den Verfall linker Debattenkultur, den sicherlich nicht *Krisis* verursacht hat, nicht mitgestalten zu wollen.

Freiburg, 31. 3. 2003

Neues Spiel, neue Regeln!

von Norbert Trenkle

Antwort auf den offenen Brief von Holger Schatz an die Krisis-Redaktion anlässlich des Textes „Das Spiel ist aus“ und zugleich Versuch einer Präzisierung der Kritik an der falschen linken Toleranz gegenüber dem „antideutschen“ Bellizismus.

1.

Was Holger Schatz – wie alle bisherigen Kritiker – der Polemik „Das Spiel ist aus“ in erster Linie vorwirft, ist, neben Ton und Duktus, die scharfe Kritik am Münchner Spiel-ohne-Grenzen-Kongress (SPOG). Auf Ton und Duktus komme ich gleich noch zu sprechen. Was aber den Kongress betrifft, sind einige präzisierende und hoffentlich auch klärende Bemerkungen offenbar dringend notwendig. Vorweg sei zunächst einmal daran erinnert, dass der Kongress natürlich nicht der eigentliche Gegenstand der Kritik ist, sondern nur ihr Anlass. Ein freilich signifikanter Anlass, denn zumindest in der Art und Weise wie sich der Kongress selbst vorstellt (www.spiel-ohne-grenzen.org), wird deutlich, dass er Ausdruck und Fortsetzung einer immer unerträglicheren Tendenz in der sich als radikal verstehenden Linken sein soll. Er steht also für etwas Bestimmtes. Und dieses Etwas ist ein in weiten Teilen der deutschen Linken akzeptierter teils stummer, teils offener Konsens darüber, dass erstens jede soziale Bewegung überhaupt und die Antiglobalisierungsbewegung im Besonderen nur noch als mindestens potentiell antisemitisch und völkisch abgekanzelt werden darf. Und dies zumeist auch noch von einem Standpunkt aus, der, wenn er einmal die Ebene der „Ideologiekritik“ verlässt, sich als hoffnungslos befangen in genau jenem Traditionsmarxismus entpuppt, den er übrigens vollkommen zu Recht für die verkürzte Kapitalismuskritik (der Bewegungen) mit verantwortlich macht.

Zweitens hat sich unter dem aggressiven, mehr moralischen als theoretischen

ausgewiesenen, Diktat der „antideutschen“ Ideologie in weiten Kreisen dieser linken Szene eine unreflektierte Apologetik der „westlichen Werte“ durchgesetzt; jener Werte also, die als Reflex der Warenform deren Herrschaft nicht nur immer schon sekundiert und legitimiert haben, sondern auch den Sexismus, den Rassismus, den Antisemitismus und andere projektiv-gewaltvolle Verarbeitungsformen der eigenen Irrationalität hervorgebracht haben; jener Werte, die heute zur ideologischen Begleitmusik des irrwitzigen Amoklaufs des kollabierenden kapitalistischen Weltsystems mutieren, mit dem sie untrennbar verbunden sind.

Drittens schließlich wird vor diesem Hintergrund eine Art von linkem „Pluralismus“ praktiziert, in dem wie selbstverständlich auch Leute ihren Platz haben, die ernsthaft darüber räsonieren, ob es einen „emanzipatorischen Fortschritt“ darstelle, wenn eine hypertechnologisch aufgerüstete militärische Supermacht die peripheren Modernisierungsrüden des Kapitalismus endgültig dem Erdboden gleichmacht, natürlich nur um der Bevölkerung *freedom and democracy* zu bringen, wenn sie schon sonst nichts hat. Es ist kaum fassbar, dass diese Leute noch von sich behaupten können, einen gesellschaftskritischen Standpunkt zu vertreten, aber offenbar ist die nie wirklich aufgearbeitete Geschichtsmetaphysik des traditionellen Marxismus in ihrer Verfallsform durchaus kompatibel mit dem wahnhaften westlich-demokratischen Sendungsbewusstsein nicht nur der Bush-Regierung. Zu finden ist dieses Sendungsbewusstsein in etwas feiner dosierter Form auch in den Kommentarspalten aller deutschen (und überhaupt vieler westlicher) Zeitungen, von der *Welt* bis *Jungle World* und insbesondere in der liberalen *Zeit*, ebenso wie natürlich bei allen politischen Parteien. Das liegt einfach daran, dass es sich dabei um die Krisenverarbeitungsform des Fundamentalismus der westlichen Werte handelt, der sein gesellschaftliches Bezugssystem mit aller Gewalt – und zwar buchstäblicher militärischer und polizei-

licher Gewalt – aufrechterhalten will, wo seine strukturellen Grundlagen längst unwiderruflich zerbrechen.

Natürlich ist nicht jeder, der mit Leuten diskutiert, die solches vertreten, gleich dem Lager des Bellizismus zuzuschlagen. Die Abgrenzung gegenüber den völlig übergeschnappten Gestalten wie Justus Wertmüller gehört sowieso längst zum guten Ton in der betreffenden Szene. Aber das Spiel ohne Grenzen, das da gespielt wird, erinnert fatal an den Mechanismus, nach dem sich die „normalen“ demokratischen Parteien mit allerbestem Gewissen von den Neonazis abgrenzen, nur um dann deren Positionen in mehr oder weniger abgemilderter Form zu übernehmen. Ein Vergleich (keine Gleichsetzung), der sich einfach aufdrängt und zwar bis hinein in die habituellen Formen und die Art und Weise, wie die Kritik an diesem „Konsens der Demokraten“ empört zurückgewiesen wird.

Der eigentliche Skandal aber besteht in dieser Art des „Pluralismus“, der einfach gar nichts mehr mit einer notwendigen Offenheit gesellschaftskritischer Debatte zu tun hat. So wenig es eine gemeinsame Diskussionsplattform mit Antisemiten geben kann, so wenig mit Bellizisten, die substantiell den gleichen Standpunkt vertreten wie die fundamentalistischen Kulturkrieger des Abendlandes. Hier einen klaren Strich zu ziehen war die Intention von „Das Spiel ist aus“, die ich vollkommen uneingeschränkt teile. Dass eine solche Abgrenzung nicht ohne allerschärfste Polemik vollzogen werden kann, müsste sich eigentlich von selbst verstehen. Dabei geht es keinesfalls darum, eine monolithische „Linie“ durchzusetzen, wie es der Vorwurf des „Stalinismus“ gegen uns unterstellt, sondern ganz im Gegenteil darum, wieder den Raum für einen notwendigerweise kontroversen Diskurs zu öffnen, durch den die radikale Gesellschaftskritik endlich wieder da ankommt, wo sie hingehört: auf die Höhe der Zeit; und damit sie wieder in die Lage versetzt wird, sich mit sozialen Bewegungen zu vermitteln ohne sich im Geringsten bei ihnen anzubiedern. Die Kritik an der verkürzten Kapitalismuskritik und dem damit verwobenen, teils latenten, teils offenen Antisemitismus (aber eben auch Rassismus, Sexismus und anderen regressiven Verarbeitungs- und Ausdrucksformen der warenförmigen Subjektivität) ist heute in der Tat unverzichtbarer denn je. Aber gerade deshalb

darf sie nicht länger Leuten überlassen werden, die sie durch ihren Bellizismus oder durch ihre Kompromisse mit diesem entwerten.

Eine Erneuerung des gesellschaftskritischen Diskurses ist solange nicht möglich, wie der Bellizismus als „bedenkenswerte“ Position behandelt wird, über die man doch gefälligst ernsthaft und in aller Unaufgeregtheit diskutieren sollte, während man damit in Wirklichkeit schon dessen grundsätzliches Bezugssystem akzeptiert, ohne es selbst recht zu merken. Dass damit endlich Schluss sein muss, heißt natürlich nicht, sich bloß moralisch abzugrenzen. Die Logik die hinter der Legitimierung der „Weltordnungskriege“ steht, muss in aller Schärfe analysiert und kritisiert werden. Dazu gehört auch die Frage nach ihrer subjektiven Anschlussfähigkeit für einen bestimmten Typ postfordistischer Individualität in den Metropolen, ein Aspekt, auf den Holger Schatz völlig zu Recht hinweist und der noch viel genauer untersucht werden müsste (auch die Verdrängung oder gar Diffamierung der „sozialen Frage“ in der gleichen linken Szene gehört in diesen Kontext). Aber es geht einfach nicht an, sich mit Vertretern solcher Positionen in eine Art habermasianischen Diskursraum zu begeben, so als würden sie nicht einen hochtechnisierten Massenmord legitimieren, der gerade jetzt wieder täglich begangen wird. Schließlich geht es hier nicht um eine theoretische Differenz über, sagen wir, den Fall der Profitrate oder den Subjektbegriff bei Adorno, sondern um eine ganz essentielle, praktische Frage, die das Grundverständnis emanzipatorischen Denkens berührt. Merkwürdig genug, dass dies extra betont werden muss.

2.

Nun mag es durchaus sein, dass die Charakterisierung des Münchner SPOG-Kongresses als eine Art bewusster Inszenierung des „antideutschen“ Sektenwesens, bei der die übrige linksradikale Szene sozusagen nur das Mobiliar stellen soll, die Sache tatsächlich nicht trifft. Sehr gut möglich, dass sich da gewissermaßen hinter dem Rücken der Veranstalter und der Beteiligten „etwas hergestellt hat“, was keinesfalls bewusst geplant war, aber genau jenen stummen „Konsens der Demokraten“ widerspiegelt, von dem ich oben gesprochen habe. Zwar wird die Sache da-

durch nicht viel besser, aber es ist dann doch eine Akzentverschiebung und Präzisierung der Kritik an diesem Punkt erforderlich. Betrachten wir den Aufruf zum Kongress, so kann ich jedenfalls beim besten Willen nicht feststellen, inwiefern er sich „grundsätzlich positiv auf die Möglichkeit und Notwendigkeit“ einer „Weiterentwicklung“ der Anti-Globalisierungsbewegung beziehen soll, wie Holger Schatz schreibt. Vielmehr wird diese durchgängig denunziert, als entweder reformistisch verblödet oder antisemitisch und „nationalrevolutionär“ durchseucht (letztere Vorwürfe gerade noch durch den Zusatz „nicht selten“ relativiert). Natürlich ist diese Kritik nicht einfach falsch, aber hier reduziert sie sich auf das erneute Abspulen altbekannter Denunziationen (bezeichnenderweise schreit hier niemand: „übler Stalinismus“), die eigentlich nur noch dazu dienen, die betreffende Szene in ihrem subkulturellen Wir-Gefühl zu bestätigen. Dass dabei auch die immergleichen Streits und gegenseitigen Beschuldigungen vorprogrammiert sind, gehört wie bei jedem guten Familientreffen selbstverständlich dazu und fördert letztlich selbst noch die Identitätsstiftung.

Es gehört zur denunziatorischen Methode, dass sie sich gerne des Mittels der Assoziation bedient. Das erlaubt es erstens jeden Beliebigen zum Feind, Verräter, Abweichler oder was auch immer Böartigem zu erklären. Zweitens kann man sich so sehr einfach gegen Kritik immunisieren und zur Not immer auf den Standpunkt zurückziehen, man habe dieses oder jenes ja gar nicht gesagt, der Kritiker bilde sich das alles nur ein. Und schon ist die Beweislast umgekehrt und wer die Denunziation als solche benennt, steht als derjenige da, der unter Halluzinationen leidet. Genau so funktioniert der letzte Absatz des Kongressaufrufs, wo wir lesen: „In einer Zeit, in der neofaschistische Demonstrationen mit ‚internationalistischen‘ Parolen und subkulturellem Habitus durchgeführt werden; in einer Zeit, in der Linke und Rechtsextreme sich mit der Mehrheit des deutschen Nationalkollektivs einig sind, dass den von der Globalisierung unterdrückten ‚Völkern‘ die Sympathien zu gehören haben; in einer Zeit der kulturellen Renationalisierung als Konzept gegen den angeblichen amerikanischen Kulturimperialismus; in einer Zeit, in der sich ein Großteil der identitätsstiftenden Auseinandersetzung über die so ge-

nannte Globalisierung auf dem Niveau von Indymedia-Postings bewegt, wollen wir den Gegen- und Zustand der globalisierungskritischen Bewegung in drei thematischen Blöcken beleuchten.“

Nehmen wir nur den Wortlaut, könnte man natürlich sagen, hier stehe gar nicht, die Anti-Globalisierungsbewegung sei sich mit den Rechtsextremen im nationalistischen und völkischen Wahn einig. Aber genau das wird natürlich durch die Aneinanderreihung überdeutlich suggeriert. Wer zur Szene gehört, versteht die Botschaft; eine Andeutung, ein Augenzwinkern genügt und man ist sich einig. Sehr merkwürdig, dass ausgerechnet Leute, die genau diesen Mechanismus am Rassismus und Antisemitismus der modernen Rechtspopulisten, die ja auch nie gesagt haben wollen, was jeder ganz genau verstanden hat, dass genau diese Leute dem selben Mechanismus völlig blind gegenüberstehen, wenn sie ihn selbst anwenden. Aber wahrscheinlich ist das wirklich keine „böse Absicht“ und läuft jedenfalls nicht mehr wirklich bewusst ab, sondern hat sich als Habitus und Haltung so verallgemeinert, dass „es“ gar nicht mehr auffällt. Die „antideutsche“ Denunziation hat sich sozusagen längst im Unbewussten sedimentiert und funktioniert nach dem gleichen Prinzip als stummes Apriori wie der moralische Imperativ bei Kant und das Gesetz des Vaters bei Freud.

Genau das macht ja den Erfolg der Hardcore-„Antideutschen“ um die theoretische Selbstmordsekte der *Bahamas* aus. Es ist ihnen gelungen, der Szene ein Überich zu implantieren, das immer schon Regie führt, auch wenn kein einziger bahamotischer Tugendwächter in der Nähe ist; und das osmotisch ja fast schon mechanisch auf die Signale reagiert, die regelmäßig in den „antideutschen“ Verlautbarungsblättern ausgesendet werden. Insofern ist es auch keineswegs nur „typisch deutsche Paranoia“, wenn die *Bahamas*-Redaktion, wie Holger Schatz schreibt, sich damit brüstet, große Teile des postautonomen Spektrums auf ihre Seite gezogen zu haben, um ihnen dann sofort den Kampf anzusagen und sie des klammheimlichen Antisemitismus zu bezichtigen. Das ist keine Paranoia, sondern System – egal ob es nun bewusst angewandt wird (was man bei den erfahrenen Sektenpolitikern der *Bahamas* getrost unterstellen kann) oder sich aus der Dynamik der scene-internen Identitätsbil-

dung „herstellt“. Eigentlich ist der Mechanismus doch extrem simpel, ja geradezu plump, weil in jedem autoritären Elternhaus und überhaupt in jeder autoritären Institution gang und gäbe. Die Kinder oder Insassen werden solange durchgeprügelt und unter moralischen Druck gesetzt, bis sie entweder wie Automaten funktionieren oder es irgendwann nicht mehr aushalten und abhauen. Oft sind es aber gerade diese scheinbaren Rebellen, die ihren Vätern am ähnlichsten werden. Dass sie die Haustür hinter sich zuknallen, heißt ja noch lange nicht, dass der „Erziehungsauftrag“ misslungen wäre. Die mittlerweile obligate Abgrenzung gegenüber den Wertmüllern hat insofern nicht selten den Charakter einer Selbstbehauptung gegenüber einem als übermächtig empfundenen Vater, dessen moralischer Erpressung man sich einfach nicht entziehen kann, weil man ihn als innere Instanz immer mit sich herumträgt. Die gesamte klassische bürgerliche Literatur ist voll von den Zeugnissen eines solchen unglücklichen Bewusstseins.

Deshalb braucht es auch nicht unbedingt bewusste Strippenzieher um die Organisatoren des SPOG-Kongresses dazu zu bringen, in ihrer Kongressankündigung genau jene suggestiven Denunziationsmethoden anzuwenden, die Leute wie Wertmüller oder Pankow zur Perfektion entwickelt haben, ohne dass dies in der angesprochenen Szene anscheinend weiter auffällt, geschweige denn skandalisiert würde. Pankows Artikel in der aktuellen Ausgabe von *Konkret*, in dem er durch eine Aneinanderreihung von Syllogismen und Assoziationsketten Robert Kurz auf perfide Weise des Antisemitismus bezichtigt, ohne dies in allerletzter Konsequenz auszusprechen – man kennt ja sein Publikum – sei nur als ein beliebig herausgegriffenes Beispiel für einen Schmutzschwall sondergleichen genannt, der sich seit vielen Jahren über die deutsche Linke ergießen darf (die mittlerweile obligaten rassistischen und homophoben Ausfälle gegen „den Moslem“ als solchen inklusive), ohne dass dies den längst fälligen Aufschrei der Empörung ausgelöst hätte. Stattdessen erklärt man solche in der Wolle gefärbten Hetzer wenn schon nicht höchstpersönlich, dann doch in Gestalt ihrer Sekundanten (auf dem SPOG-Kongress etwa in Gestalt von Stephan Grigat) zu „Diskussionspartnern“ deren „Meinung“ man doch bitte ernsthaft zur Kenntnis neh-

men solle um sie dann ganz „sachlich“ zu kritisieren.

Es wäre ein Wunder, wenn sich eine solche Linke nicht längst bei diesen „Diskussionspartnern“ mehr oder weniger stark angesteckt hätte. Sollte dies den Organisatoren des Kongresses und denen, die sie jetzt verteidigen, tatsächlich nicht aufgefallen sein, dann allerdings wäre ihre dringlichste Aufgabe, sich erst einmal ideologiekritisch mit der eigenen Ideologiekritik auseinander zu setzen, statt ein weiteres Mal im Gestus eines angeblich überreflektierten Bescheidwissens über die sozialen Bewegungen Gericht zu sitzen.

3.

Wenn aber jemand einen mehr als berechtigten Wutanfall über diesen unerträglichen Zustand dieser „radikalen Linken“ bekommt, ist die Aufregung über Stil und Duktus groß. Völlig indiskutabel sind natürlich die entsprechenden Anwürfe von Leuten, die überhaupt nichts dabei finden, sich mit „antideutschen“ Kriegshetzern und Gewohnheitsdenunzianten gemein zu machen. Aber für all diejenigen, die, wie Holger Schatz, tatsächlich die Sorge um einen weiteren Verfall der linken Diskussionskultur umtreibt, sei hier angemerkt, dass natürlich niemand von uns den Text „Das Spiel ist aus“ für das Muster hält, nach dem innerlinke Kommunikation grundsätzlich funktionieren sollte. Er entspricht dem Anlass. Nicht mehr und nicht weniger. Der derzeitige Zustand der radikalen Linken schreit nach einer klaren Abgrenzung und die erreicht man nicht durch ein freundliches Gesprächsangebot an die Adresse derjenigen, mit denen gebro-

chen werden muss. Eine mit diesem Ziel verfasste, scharf zugespitzte Polemik ist bei allem, was an ihr im Einzelnen kritisiert werden mag, ganz eindeutig etwas grundsätzlich anderes, als ein Kommunikationsstil, der die Denunziation zum System perfektioniert hat und der nur noch nach diesem Schema funktionieren kann, bis er endgültig leer dreht. Dieser Unterschied sei betont angesichts der aufgeregten Gleichsetzung von *Krisis* und *Bahamas* in Bezug auf Stil und Duktus. Schon der Vorwurf an sich zeigt, wie sehr es der „antideutschen“ Agitation schon gelungen ist, die Maßstäbe der Beurteilung zu verschieben. Normalerweise müsste ein kurzer Blick in die jeweilige Publizistik genügen, um den Vergleich ins Lächerliche zu ziehen.

Es gäbe noch viel zu sagen, aber das Karussell der Debatte dreht sich derzeit zu schnell, um noch weiter und grundsätzlich auszuholen. Gelegenheit dafür wird es wohl in der nächsten Zeit noch genug geben. Denn immerhin ist der notwendige Streit in Gang gekommen und der längst überfällige Bruch mit dem Bellizismus und seinen Händchenhaltern in der Linken deutet sich an. Die ersten Reaktionen zeigen jedenfalls, dass es durchaus ein breites Potential für einen neuen und kontroversen Diskurs radikaler Gesellschaftskritik jenseits der „antideutschen“ Vergatterung gibt. Es scheint so, als habe ein Großteil derjenigen die den falschen „Pluralismus“ bisher noch mittragen, selber schon lange die Nase voll davon. Wenn das stimmt, dann ist es allerdings an der Zeit, sich einmal kräftig zu schneuzen um endlich wieder freier atmen zu können.

Nürnberg, den 5. April 2003

Gruppe KRISIS Manifest gegen die Arbeit

50 Seiten, € 3,-

Ein Leichnam beherrscht die Gesellschaft, der Leichnam der Arbeit. Alle Mächte rund um den Globus haben sich zur Verteidigung dieser Herrschaft verbündet: der Papst und die Weltbank, Tony Blair und Jörg Haider, Gewerkschaften und Unternehmer, deutsche Ökologen und französische Sozialisten. Sie alle kennen nur eine Parole: Arbeit, Arbeit, Arbeit!

Erhältlich bei *Krisis* oder *Kritischer Kreis*, siehe Impressum.



Das Spiel geht weiter

ODER: DIE KRISE VERSCHONT NIEMANDEN

Wertkritische Kommunisten Leipzig

Es gibt Situationen, in denen es zukunftssträchtiger ist, lieber einsam zu werden als mit den Schafen zu blöken und mit den Fröschen zu quaken. (Robert Kurz: „Das Spiel ist aus“)

Wenn er wüsste, wie recht er hat. Worum geht es? Robert Kurz, prominentes Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Krisis* sieht rot. Unter dem label *Krisis*, dem der bekannten wertkritischen Zeitschrift, das auch unserer Gruppe zur Identifikation dienen sollte, weil wir deren Analyse, insbesondere die Diagnose der jetzt akuten finalen Krise des Kapitals teilen, unter diesem label also wird sein Entwurf eines Pamphlets gegen antideutsche Kriegshetzer bei *Indymedia* versehentlich veröffentlicht. Nur Stunden später gibt es auf der *Krisis*-Webseite eine leicht gemilderte Version (ohne Boykottaufruf gegen alle linken Zeitungen) unter dem Titel „Das Spiel ist aus“ zu lesen, die aber keineswegs den Einsturz des im Entwurf errichteten bizarren Wahnggebäudes bedeutet. Äußerer Anlass ist die Vorbereitung des Münchner Kongresses „Spiel ohne Grenzen“, an dem auch *bahamas*-nahe Referenten teilnehmen werden. Robert Kurz macht klar: Er kenne keine Parteien mehr – nur noch Antideutsche. Die Zeitschriften *Incipito*, *Phase 2* und *Konkret*, zahlreiche Antifagruppen, die PDS Bayern, der Kriegsgegner Hermann L. Gremliza, die Gruppe Demontage, der Computerblödiar Boris Gröndahl und die schwer gestörte PoMo-Tante Katja Diefenbach sind für ihn lediglich publizistische Handlanger der antideutschen, sagen wir besser: anti-islamischen, Zeitschrift *Bahamas*. „Linke Kriegsgegnerschaft“ sei bereits zum „braven Haustier“ der Kriegshetzer domestiziert; Antideutsche „und ihr Nachwuchs“ hätten es „mit einer Doppelstrategie von skrupelloser denunziatorischer Hetze einerseits und einer stalinistischen ‚Bündnispolitik‘ zwecks Mobilisierung von nützlichen Idioten andererseits“ geschafft, „die radikale Linke in der BRD zu ihrer Schafherde zu

machen“. Kurz diagnostiziert den Antideutschen einmal „klinischen Verfolgungswahn“, dann wieder kühl kalkulierenden Macchiavellismus und schließlich pure Dummheit der Analyse an den Hals, letzteres mit der Begründung, dass man in der Einschätzung der gegenwärtigen Situation sich nicht von den immer gleichen Bildern der Anti-Hitler-Koalition frei machen könne. Ja, was denn nun? Einen eiskalt kalkulierenden, dummen Verfolgungswahnsinnigen können wir uns nicht vorstellen. Vielmehr ist für uns der Fall klar: Wer wie die Antideutschen, weil er überhaupt keine Vorstellung vom synthetisierenden Prinzip dieser Gesellschaft hat, keine Krisendiagnose haben kann, muss annehmen, dieser Kapitalismus ginge in eine leuchtende Zukunft, wenn da nicht die antisemitische Internationale wäre, die wieder und wieder die negative Aufhebung des Kapitalverhältnisses versucht. Zum synthetisierenden Prinzip später mehr in den Hauptreferaten.

Es wirkt wie direkt aus wildcat-Verlautbarungen abgeschrieben, wenn von Kurz wieder und wieder die unverbrauchten Bewegungen, die sicherlich am Anfang noch eine verkürzte Kapitalismuskritik hätten, gehypt werden. Statt kritisch an ihnen anzuknüpfen, würden die „transnationalen Bewegungen“ von den antideutschen Miesmachern kaputtgeredet, deshalb seien diese jetzt endgültig auszugrenzen und zu boykottieren. Jeder, der diese Ausgrenzung nicht aktiv betreibt, wird so zum Feind, weil mindestens so schlimm wie das Zentralorgan selbst.

Und auch *wir* wären für ihn vermutlich bereits eine Vorfeld-Organisation der *Bahamas*, mindestens „nützliche Idioten“ oder „Softcore-Bellizisten“, die sich fix ein bisschen Krisentheorie angelesen haben um den Frontverlauf zugunsten der Antideutschen zu verschieben, wenn wir uns etwas früher an die linke Szeneöffentlichkeit gewagt hätten. So bleibt es bei der Betitelung als „Irrläufer ... die gerne mal *Krisis* lesen“ („*Konkret* im Krieg“). Die *Bahamas* selbst wird bei Kurz in der unautorisierten Erstfassung

zum „Stürmer-Hetzblatt“, wobei wir uns fragen, wie Robert Kurz weiter in einer Zeitung schreiben kann, die ein verständnisinniges Ganz-Seiten-Interview mit dem Antisemiten Martin Walser bringt, im *Neuen Deutschland* nämlich.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Wir empfinden den Bellizismus der Antideutschen als schwer erträglich, wir beziehen eine eindeutige Antikriegsposition, wir lehnen es ab, Demokratie und so genannte „westliche Werte“ mit Bombengeschwadern den Kaschmauken, die angeblich noch „archaischen Verhältnissen“ (*Tomorrow-Flugblatt*¹; ein paar Sätze weiter schreiben sie, dass „überall auf der Welt kapitalistische Zustände herrschen“) verhaftet seien, einzubläuen. Auch uns machen die Massen der blöden Nachplapperer von „Sherry statt Scharia“ Angst, die den Geldbollo-Spruch „Eure Armut kotzt uns an“ mit kommunistisch-ideologiekritischer Phraseologie einkleiden und ihn denkfaulen Post-Popantifas, die eben in ihrer dreizehnten Sinnkrise angekommen sind, als neuesten Schrei der Gesellschaftskritik andrehen wollen. Das Leipziger Transparent mit der *Bahamas*-Losung „Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder!“, ist blöde und zwar nicht wegen irgendwelcher strategischer Überlegungen oder polemischer Überspitztheiten, die angeblich unzulässig seien, sondern wegen der schlichten Tatsache, dass sich Saddam Hussein und seine Bande hinter vermutlich meterdicken Mauern und George W. Bush, Donald Rumsfeld und Condoleezza Rice hinter der US-Militärmaschine verschanzen. Hinter den traurigen Tröpfen aus Leipziger Kulturbürgertum und moralisch schwer aufgeregten Schülern verschanzt sich im Moment niemand.

Allerdings sollen ebenso keine Missverständnisse über folgendes aufkommen: Wenn wir die Wahl zwischen Deutschland und Amerika hätten, wählen wir Amerika. Das wäre nämlich nicht die Wahl zwischen Pest und Cholera, sondern die zwischen Pocken und Grippe. – Haben wir aber nicht. In der globalen Endkrise des Kapitals ziehen sich alle ideolo-

gischen Gegensätze wieder auf *einen* Punkt zusammen. Doch an *dem* entsteht nicht ein entspanntes Gemeinwesen mit Kaugummi, Coke und sozialem Netz, sondern ein totalitäres mit paranoiden Protestanten, Arbeitszwang und Karl Moik als erstem Cowboy, im Musikantenstadl mit texanischen Farmern schunkelnd.

Wer, wie Robert Kurz, sich als Opfer einer antideutschen Verschwörung halluziniert, hat nichts begriffen. Wer alle sich links nennenden Zeitschriften (ausgenommen das antizionistische Hetzblatt für den ungepflegten Nationalboltschewisten, die *Junge Welt* nämlich) als Vorfeldorgane antideutscher Kriegshetze und deren Debatten als Scheingefechte entlarven zu müssen glaubt, dem hat die Krise des kritischen Denkens eine breite Schneise in die Analyse geschlagen. Das bedauern wir zutiefst. Doch mehr als Mitleid mit denjenigen, die so abdriften, bleibt uns nicht. – Wir können die „zur Schafherde degradierten radikalen Linken, die sich von den antideutschen Claqueuren des imperialen Massenmords überall hintreiben“ lassen, nirgendwo entdecken. Vielmehr macht die Linke das, was sie immer gemacht hat – Bewegung. Sie malt fleißig Transpis gegen Israel, propagiert die proletarische Weltrevolution, sitzt gegen Atomkraft auf Schienen rum oder berechnet die angebrachte Höhe der Tobin-Steuer. Die Antideutschen haben vor einiger Zeit mit viel publizistischem Rabatz dafür gesorgt, dass einigen Linken heute manchmal der Verdacht kommt, dass Israel nicht unbedingt von Haus aus ein faschistischer Staat sein müsse. Wenn Robert Kurz das mit „überall hintreiben“ meint, können wir darüber nicht mitstöhnen.

Wer kritische Distanz zur antisemitisch durchtränkten Friedensbewegung hält, muss kein Softcore-Bellizist und auch kein Vor- oder Nachbeter der Gemeinde um Yussuf Wertmullah sein, sondern ist u.U. ein wertkritischer Kriegsgegner, der nun mal nicht Bewegung um jeden Preis will. – Warum schreibt jemand, der ein Ende der Debatte mit allen Bellizisten fordert, eigentlich einen Text mit dem Titel „Unter aller Kritik“, in dem er sich mit eben diesen Bellizisten auseinandersetzt? Was ist dieser Text anderes, als ein Debattebeitrag?

Wir halten Schülerdemos gegen den Krieg nicht für eine unverbrauchte Bewegung, an deren Potenzialen anzusetzen sei. Wer angesichts der wütenden antisemitischen Reaktionen bei der ver-

gangenen Demonstration „Gegen Krieg, Antiamerikanismus und ‚deutsche Wege‘“,² (und wir glauben nicht, dass in Nürnberg die Demos anders aussehen) noch eine „offene“ Entwicklungsrichtung der Bewegung sieht, an dem geht die Realität vorbei, der macht deutlich, dass sich bei ihm nach Jahrzehnten des Kampfes gegen niedrigreflektierte Anpacker mit manifester Theoriefeindlichkeit der Bewegungsfetischismus wieder durchsetzt.

Der Unterschied zwischen dem „Steine werfende(n) 12-jährige(n) Palästinenserkind“ („Das imperiale Elendssubjekt“) und dem „SS-Mann an der Rampe von Auschwitz“ ist ähnlich groß wie der zwischen diesem und einem Antideutschen.

Antideutsche machen meistens Blödsinn. Was soll man auch sonst machen, ohne vernünftige Realanalyse der krisenhaften kapitalistischen Gesellschaft?! Wenn Antideutsche deutschen Friedenswilligen eine Israelfahne entgegenhalten, machen sie mal was Richtiges.

Unbedingte Solidarität mit Israel heißt weder unbedingte Solidarität mit Sharons Likud, noch unbedingte Solidarität

mit der israelischen Linken. Diese ist, im Gegensatz zum Likud, sehr heterogen. Wie auf der ganzen Welt, gilt auch in Israel, dass das label „links“ keineswegs schon eine emanzipatorische Richtung anzeigt. Wer wie Robert Kurz auch nach fünf Texten mit immer der gleichen Bemerkung immer noch nicht angeben kann, wen er denn außer dem durchgedrehten Uri Avnery und der Möllemann-Unterstützerin Felicia Langer zur von Antideutschen beschimpften israelischen Friedensbewegung rechnet, wer nicht *eine* Stelle benennt, an der Antideutsche die israelische säkulare Opposition „heruntergemacht“ hätten (Moshe Zuckermann wird gerade vom *Bahamas*-Vorfeldorgan *Konkret* verlegt), dem geht es nicht um die Kritik an deren manchmal äffisch-identitärer Israelbegeisterung, sondern um eine alberne Retourkutsche mittels Autoritätsbeweis.

Weder hat Robert Kurz Tel Aviv bombardieren lassen, noch ist die *Bahamas* eine „Killer-Intelligentsia“. Der *eine* schreibt in einer Zeitschrift, die *anderen* schreiben in einer Zeitschrift. Todesurteile dürfen beide nicht unterschreiben, für die Organisation von Söldnercamps sind

KRISIS 26 beiträge zur kritik der warengesellschaft

- Robert Kurz: **Negative Ontologie.** Dunkelmänner der Aufklärung und die Geschichtsmetaphysik der Moderne
- Karl-Heinz Wedel: **Die Höllenfahrt des Selbst.** Von Kants Todesform des sinn-losen Willens
- Roger Behrens: **Emanzipatorische Praxis und kritische Theorie des Glücks**
- Birgit Niemann: **Die Renaissance des biologischen Menschens.** Anmerkungen zur Gentechnologie
- Anselm Jappe: **Waren die Situationisten die letzte Avantgarde?**
- sowie: Rezensionen, Kommentare, Glossen

Erhältlich in jeder guten Buchhandlung!

Oder über den Verlag: **10,- €**

Horlemann Verlag, Postfach 1307,

D-53583 Bad Honnef, Fax. (0 22 24) 54 29

e-mail: info@horlemann-verlag.de

www.horlemann-verlag.de

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an!

[www.krisis.org]

beide nicht verantwortlich, beiden ist die Lizenz zum Töten versagt geblieben.

Es ist Robert Kurz nicht zu dumm, mit Zahlenverhältnissen zu argumentieren, also damit, dass die Antideutschen so wenige, die anderen so viele sind, die sich von den Wenigen gängeln ließen, was doch eigentlich nicht sein könne. Ein merkwürdiger Zungenschlag bei jemandem, der das Wertprinzip, dem ja bekanntlich nur die *Quantität* Argument ist, überwinden will.

Robert Kurz spricht von „Zwangslernen“ antideutscher Postillen. Wir können uns das nicht so recht vorstellen. Macht Tjark Kunstreich Kontrollbesuche, ob die *Bahamas* auch überall ausliegt? Müssen die Infoläden dieses Landes Zusammenfassungen der letzten *Bahamas*-Ausgabe zur Benotung nach Berlin schicken, damit die *Bahamas*-Redaktion diese dann dem Mossad übergeben kann? Unseres Wissens nicht. Wie ihr seht, haben wir, ehe es uns als Gruppe überhaupt gibt, schon ein gewaltiges Problem. Wir zögern und zaudern und kommen mit den eigenen Leuten überkreuz. D.h. wir sind für potenzielle MitmacherInnen nicht halb so attraktiv wie die Antideutschen. Die machen ein klares Sinnangebot, sprechen mit *einer* Stimme und außerdem haben sie zwei Fahnen *mehr* als wir.

Doch – hier sitzen wir nun und können nicht anders. Wir möchten uns keinem Theoretiker anschließen, den die Krisenwirklichkeit derart brachial überrollt, dass er sich ins Bewegungshopping der 70er Jahre zurückhalluziniert. Robert Kurz, der die wertkritische Debatte gegen jeden Arbeiterbewegungsmarxistischen Praxisfetischismus und jede pseudo-ideologiekritische Verflachung vorangetrieben hat, verdient ernst genommen zu werden. Bevormundungen und Abschwächungen unsererseits wären eine Beleidigung. Das heißt für uns: Wir verweigern ihm, der Gruppe *Krisis* und der Redaktion *Streifzüge* die angemahnte Polarisierung. Wenn er einen „Schluss der ‚Debatte‘ mit sämtlichen Hardcore- und Softcore-Bellizisten“ fordert, werden wir diese Forderung missachten. Franz Schandl, *Krisis*-Autor und *Streifzüge*-Redakteur ist ja auch keineswegs pingelig, wenn es um das Mitmischen bei – nun sagen wir mal – der Emanzipation nicht gerade nahestehenden Zeitungen wie der *Jungen Welt* geht; wer wie er an die Bedürfnisse moralisch komplett verkommener Diskutanten anknüpft und sich von ihnen als „geschätzter *Junge-Welt*-Autor“ titulieren lässt, hat nicht das Recht, eine Brand-

schrift zu unterstützen, in der bspw. die *Phase 2* zur *Kinder-Bahamas* wird.

Uns ist klar, dass sämtliche antideutschen Gruppen dieses Landes angesichts des unsäglichen Artikels von Robert Kurz aufjaulen werden. Die Reaktionen werden reichen von „Wir haben es ja schon immer gewusst“ bis hin zu „Jetzt marginalisieren sich die Apokalyptiker völlig“. Begierig werden sie sich an seinem rabiaten Ton aufteilen, der es so einfach macht, die schlagenden Argumente gegen den Irakkrieg zu übergehen. Die mitlaufenden Heißsporne ihrerseits werden gegenüber jeder *emanzipatorischen* Kriegsgegnerschaft vermutlich die dumm-coole Ignoranz von *Bahamas*-Autoren wählen und Robert Kurz wieder und wieder als Antisemiten „enttarnen“, sie werden sich – wenn sie da nicht schon sind – in die Pose dessen begeben, der weiß, dass der Weltlauf schrecklich ist und es gerade deswegen sein muss – das Bombenwerfen, schade, schade, aber nicht zu ändern. Der hinterletzte Dorfantifa (bspw. aus der *Antifajugend Dorsten*) scheint ja heute „begriffen“ zu haben, was der dumme Robert Kurz, der immer wieder mit seinem alten Marx daherkommt und seine antisemitischen Freunde von der Antiglobalisierungsbewegung nicht begreifen wollen: dass dieser Krieg die Bedingung der Möglichkeit für kritisches Denken schafft. Warum eben diese mitlaufenden Deppen in den Zentren diese Möglichkeit, die ihrer Meinung nach ja hier gegeben ist, nicht nutzen, bleibt ihr kleines, süßes Geheimnis. Wem „Kritik der Politischen Ökonomie“ bedeutet, sich besessen ausschließlich in die Wertformanalyse zu vertiefen und sie immer und immer wieder zu memorieren nur weil Papa Bruhn sein Lebtag auch nichts anderes gemacht hat und wer die vornehmste Aufgabe der Kritik heute darin sieht, jede, aber auch jede Aktion der letzten kapitalistischen Weltmacht, nämlich der USA, abzusegnen, wenn auch mit ungeheuren Bauchschmerzen (die *Grünen* nannten das beim Afghanistankrieg ja bekanntlich „innere Zerrissenheit“), der ist, so meinen wir, in einer denkbar schlechten Position, sich das Maul zu zerfetzen. Denn er hätte genügend mit der Aufarbeitung der eigenen Geschichte zu tun, also bspw. damit, wie es kommen konnte, dass eine anfangs schwer korrekte, gegen das deutsche Unwesen gerichtete Bewegung herunterkommen konnte auf das Niveau von einander im Koranstudium übertrumpfenden anti-islamischen Sekten, die wieder und wieder für die Absegnung westlicher

Schönheiten wie Fanta, Misswahlen und Jeansläden die Kritische Theorie von Horkheimer und Adorno missbrauchen.

So werden wir weder über das Stöckchen der Friedensbewegung, noch über das der Antideutschen springen. D.h.: Weder treiben uns die regressiven Friedensmassen in die Position der Bellizisten, noch die Antideutschen zur Montagsdemo mit ATTAC.

Statt dessen werden wir weiter herumlaviieren. Wenn das verbitterten Altlinken, egal aus welchem Stall sie nun kommen, nicht passt, dann haben *die* ein Problem, *nicht wir*. Ob der Wertmüller nun tobt, weil die AKG hin- und wieder mal einen *Krisis*text liest oder ob Robert Kurz über seine ungezogenen Kinder schäumt, weil die von Zeit zu Zeit mit Antideutschen Bier trinken – was liegt daran?

Wenn es Robert Kurz und seiner *Krisis* in der Gesellschaft arbeitsgeiler SPDler und bunt bemalter Glitzer-Teenies, die sich ihr letztes bisschen Verstand gegen den „Cowboy Bush“ aus dem Leib brüllen, besser gefällt – bitte schön, ihre Entscheidung. Uns ist das peinlich. Für ihre in immer schnellerer Folge in die linke Öffentlichkeit geworfenen Abrechnungen werden sie sich jetzt wohl nach anderen Adressaten umsehen wollen, als uns. Wir können es ihnen nicht verdenken. Bei der kritischen Solidarität mit ATTAC, Bund gegen Anpassung, PDS, Jusos und MLPD würden wir ja wirklich nur stören.

Wir haben allerdings den kaum zu beschwichtigenden Verdacht, dass es schon sehr bald gelten könnte, die starke, treffende Wert- und Krisentheorie der Gruppe *Krisis*, die wir euch nun vorstellen wollen, vor ihren eigenen Protagonisten in Sicherheit zu bringen.

In diesem Sinne:

Gegen Krieg und deutschen Frieden!

Leipzig, 31.03.03

Anmerkungen

- 1 Tomorrow: eine gesellschaftskritische Jugendgruppe aus Leipzig, die sich mit theoretischen Positionen auseinander setzt und in selteneren Fällen auch praktisch – wie hier auf einer Friedensdemo – interveniert.
- 2 Das aus unserer Sicht nach wie vor sehr verteidigungswerte Papier des mitaufzufindenden Bündnisses gegen Rechts (BgR) gibt's hier zu lesen: <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/bgr/pages/irak.htm>

Erklärung der *Krisis*-Redaktion zur Schmutzkampagne der Zeitschrift *Konkret* gegen Robert Kurz

Die Zeitschrift Konkret, die in der Vergangenheit immer wieder versucht hat, mit Hilfe von als Prämien ausgesetzten Kurz-Büchern ihre Abonnentenlisten aufzufüllen, versucht neuerdings, aus einem angeblichen „Selbstmord des Robert Kurz“ publizistisches Kapital zu schlagen (Insertat im Freitag Nr. 19 vom 2.5.2003, S. 8). Die Redaktion der Krisis gibt dazu folgende Erklärung ab.

1. Wenn der Konkret-Herausgeber versucht, Robert Kurz unter diejenigen einzureihen, denen der Verlauf des Irakkriegs nicht ins Weltbild passt und die deshalb durchdrehen, so ist ihm wohl entgangen, dass dieser Verlauf in dem Buch „Weltordnungskrieg“ von R. Kurz (noch in der April-Nummer von Konkret als Prämie für Neuabonnenten ausgelobt) mit ziemlicher Präzision vorhergesagt wurde (vgl. „Weltordnungskrieg“ S. 417).

2. Entgangen ist Gremliza wohl auch, dass im selben Buch der Inhalt des Pamphlets „Das Spiel ist aus“, das nun den „Selbstmord des Robert Kurz“ dokumentieren soll, im wesentlichen schon enthalten ist: nämlich im Kapitel „Der anachronistische Zug“.

3. Dass Gremliza aus diesem Pamphlet (das, nebenbei bemerkt, zwar von Kurz verfasst wurde, aber von der ganzen Krisis-Redaktion verantwortet wird) nur die leider notwendig gewordenen Verbalinjurien abdruckt und den argumentativen Zusammenhang unterschlägt, aus dem deutlich wird, warum sich der Ekel vor einer bestimmten Sorte von deutschen „Linksradikalen“ inzwischen gar nicht mehr anders Ausdruck verschaffen kann, stellt einen einstweiligen Glanz- und Gipfelpunkt der Denunziationskunst von Konkret dar.

4. Es verdient festgehalten zu werden, dass die primitiven Anpöbeleien und Denunziationen, denen sich Robert Kurz von seiten einiger Konkret-Autoren in der Vergangenheit immer wieder aus-

gesetzt sah, dem Herausgeber nie einen Kommentar wert waren. Wem seine Sympathien gehören, wird aus seiner neuesten Kolumne ohnehin erneut deutlich. Insofern kann man ihm sagen, dass er nicht ganz danebenliegt, wenn er vielleicht den Eindruck gewonnen hat, dass er von den Invektiven im Pamphlet „Das Spiel ist aus“ mitbetroffen ist.

5. Um es noch deutlicher zu sagen: dass sich der Herausgeber von Konkret immer wieder auf Karl Kraus beruft, ist eine der übelsten Gaunereien in der Geschichte der neueren deutschsprachigen Publizistik. Mit seinem Versuch, einen „Selbstmord des Robert Kurz“ zu konstruieren und publizistisch auszuschlachten, hat er sich definitiv für jene Art von Journalismus qualifiziert, von der Kraus sagte, sie habe keine Auswüchse, sie sei einer. Ob man sich in solcher Umgebung noch gedruckt sehen möchte, ist keine Frage der politischen Positionierung mehr, sondern eine der intellektuellen Hygiene.

Aussendung des Kritischen Kreises

Lieber Container,

anbei schicken wir Euch die Endfassung eines Textes von Robert Kurz, den auch die *Streifzüge*-Redaktion inhaltlich mitträgt. Über den Stellenwert, sich mit den Antideutschen überhaupt zu beschäftigen, gibt es Differenzen, der Sache nach halten wir das Pamphlet allerdings für richtig und betreffend einer bestimmten Szene auch für wichtig. Man entschuldige unsere geharnischte Reaktion, aber nicht immer kann man sich die Instrumente der Kommunikation aussuchen.

Kriegshetze muss man Kriegshetze nennen. Es ist dahingehend auch kein Unterschied mehr zu machen zwischen Hardcore-Antideutschen á la *Bahamas* und den Nachbetern im Softcore-Antideutschtum. Das Verhältnis von Hardcore- und Softcore-

Antideutschen lässt sich ungefähr so beschreiben: schlagen erstere letzteren dreimal ins Gesicht, meinen letztere, dass der letzte Schlag aber schon eine große Ungerechtigkeit darstellt. Sind die einen dezidiert für Bombardierung und Demokratisierung des Irak, so die anderen nicht dagegen. Ihre ideologischen Prämissen sind jedenfalls die gleichen: ihre Methode ist die Denunziation, ihr Ziel die Stigmatisierung. Sie wollen nicht diskutieren, sie wollen diffamieren. Ihr Anti-Antisemitismus dient dazu, sich gegen Kritik zu immunisieren, weil er Kritik unter Verdacht stellt. Überhaupt: Verdacht und Andacht haben in diesem Segment das Denken ersetzt. Die mobilisierten Kindergartenkader der Antideutschen demonstrieren die ganze Traurigkeit einer irre gewordenen

Szene. Und über ihre alten Herren verlieren wir am besten gar keine Worte mehr.

Die Antideutschen sind in der Restlinken eine prokapitalistische Kraft der Verheerung. Ihre Ungeheuerlichkeit verdient Ächtung. Die Antideutschen müssen in Quarantäne. Die Antideutschen sind keine Spielart der Linken, sondern deren radioaktiver Abfall, die deutsche Sonderform ihres Zerfalls. Ihre Organe sind unerträglich Mist. Will aus der Restlinken noch was werden, muss sie sich von den Antideutschen endgültig trennen. Toleranz hingegen bedeutet Ignoranz.

Trotzalledem mit besten Grüßen
Franz Schandl
28. März 2003

Bomben aus tausend und einer Nacht

von Ernst Lohoff

Ob es gefällt oder nicht, Kriegszeiten sind allemal binäre Zeiten und laufen auf so etwas wie einen kollektiven Lackmustest hinaus. Wenn US-Army oder NATO als bewaffneter Arm des Gesamtimperialismus bomben und massakrieren, dann schrumpft die Palette möglicher Meinungen und Positionierungen unweigerlich auf eine simple Alternative zusammen: dafür oder dagegen.

Gerade aufgrund dieses inhärenten Zwangs, Farbe zu bekennen, markieren Kriege in der Entwicklung der europäischen und US-amerikanischen Neuen Linken seit jeher Wende- und Scheidepunkte. Ohne die Empörung über den Vietnamkrieg wäre der Bruch mit der Ideologie von *freedom and democracy* und die Formierung der Neuen Linken gar nicht denkbar gewesen. Umgekehrt bildeten die sicherheitsimperialistischen Kriege aber auch Meilensteine beim beschleunigten Zersetzungsprozess des ehemals gesellschaftskritischen Lagers nach dem Ende der Blockkonfrontation. In drei Schüben haben Ex-Linke hierzulande mit ihrem Ja zu einem Interventionskrieg ihren bedingungslosen Frieden mit den herrschenden Verhältnissen geschlossen und sich endgültig aus dem oppositionellen Lager verabschiedet. Die Vorhut setzte sich gleich anlässlich des 2. Golfkriegs 1991 in die Arme der westlichen Demokratie ab. Die Kosovo-Intervention, der erste Krieg seit 1945 mit direkter deutscher Beteiligung, brachte den großen Exodus. Sie kennzeichnet den Punkt, an dem die Partei der Alt- und Spät-68er samt ihres Anhangs die letzten restkritischen Anwendungen fahren ließ. Heute, angesichts des 3. Golfkriegs macht sich ein letzter kleiner Nachtrab-Trupp demokratischer Spätheimkehrer und Bellizisten auf den Weg, diesmal aus dem vormals linksradikalen Spektrum.

Zu den uralten Schwächen der anti-imperialistischen Linken gehört die Gewohnheit, das Nein zum imperialistischen Krieg mit einem Bekenntnis zu den ins Fadenkreuz geratenen Regimes zu verknüpfen. Schon Herbert Marcuse brachte es nicht fertig, Stellung gegen

die amerikanischen Bombardements in Nordvietnam zu nehmen, ohne gleichzeitig alberne Oden auf die utopischen Qualitäten der ziemlich schmal geratenen und von daher angeblich besonders liebespaarfreundlichen Hanoi-Parkbänke anzustimmen. In den 90er Jahren entblödeten sich linke Antiimperialisten nicht, selbst noch dem durch und durch kleptokratischen und mafiotischen Milošević-Regime irgendetwas Restsozialistisches anzudichten.

Diese affirmative Wendung findet ihre Entsprechung auf Seiten der ex-linken Bellizisten. Sie können ihre Verwandlung in Vorkämpfer des westlichen Sicherheits- und Ausgrenzungsimperialismus nur legitimieren, indem sie die demokratische Kriegspropaganda nicht nur übernehmen, sondern die Dämonisierung der vom Westen bekämpften Regimes auf die Spitze treiben. Fischers ungeheuerliche Gleichsetzung der Albaner-Verfolgungen des Milošević-Regimes mit Auschwitz kam genauso wenig von ungefähr wie Enzensberger irres Gerede von Saddam Hussein als dem „Wiedergänger Hitlers“ anlässlich des 2. Golfkriegs. Es handelt sich hier nicht nur um die Verdrängung der deutschen Verbrechen qua Projektion, sondern erfüllt zugleich noch eine andere perfide Aufgabe: Nur der Einsatz des allerschwersten ideologischen Geschützes sorgt für Rauchschwaden, die dicht genug sind, um gleichzeitig den realen Hintergrund des imperialistischen Zugriffs, nämlich den irrwitzigen Versuch, mit den „Schurkenstaaten“ die Gespenster der Weltmarktkrise wegzubomben, und die Ungeheuerlichkeit des eigenen neuen Standpunkts zu vernebeln.

Die beiden Heim-ins-demokratische-Reich-Bewegungen der 90er Jahre hatten gesellschaftlichen Tiefgang. Bei der derzeitigen Neuauflage handelt es sich dagegen nur noch um ein Szenephänomen. Allein vor diesem Hintergrund werden einige spezielle Seltsamkeiten des nachklappernden, „antideutsch“ unterlegten Bellizismus verständlich. Seine Hauptabsurdität liegt auf der Hand. Alle Vorgänger wussten, dass sie die Fronten

wechseln und bekannten sich offen dazu. Diesmal gerieren sich die Überläufer als besonders radikale Gesellschaftskritiker und es steht zu befürchten, dass die meisten von ihnen sich selber das auch noch abnehmen.

Eine teils implizite teils explizite Themaverschiebung macht dieses (Selbst)täuschungsmanöver und diese Maske- rade möglich. Ausgangspunkt des nachholenden Links-Bellizismus ist höchstens oberflächlich betrachtet die Einschätzung des Hussein-Regimes als einer realen Bedrohung für die Welt und insbesondere für Israel; die wird nur nachgeschoben. Seine hauptsächlichen „Argumente“ und seine Scheinplausibilität schöpft der Bellizismus vielmehr aus einer recht billigen Abgrenzung zur hiesigen Antikriegsbewegung. Dass diese Melange aus gegenläufigen Motiven und Tendenzen, deren gemeinsame Basis sicherlich in der Angst vor dem Wegbrechen der warengesellschaftlichen Normalität zu suchen ist, kritisiert werden muss, steht außer Frage. Aber die Bellizisten reduzieren sie konsequent auf ihre dubiosen Elemente und denunzieren sie als rein völkische und antisemitische Veranstaltung. Wird diese Denunziation, die mit Kritik nichts mehr zu tun hat, weil das Urteil über ihren Gegenstand von vorneherein feststeht, von den Hardcore-Bellizisten des „antideutschen“ Lagers mit systematischer Perfektion praktiziert, so hat sich der damit verbundene Habitus längst in weiten Teilen des linken Spektrums verallgemeinert, die sonst nur wenig mit den „Antideutschen“ verbindet. In Reinkultur wurde dies bei Stefan Ripplinger deutlich, der in einem Diskussionsbeitrag für diese Zeitung (*Jungle World* 47/2002) ganz offenherzig aussprach, dass er zwar gar keine Ahnung davon habe, was im Irak vor sich gehe, ihm aber die Antikriegsstimmung in Deutschland genüge, um zumindest nicht gegen den Krieg zu sein. Ripplinger plaudert aus, was viele andere in der linken Subkultur tatsächlich umtreibt: pure Identitätsbehauptung jenseits aller Analysen der kapitalistischen Wirklichkeit.

In früheren Entwicklungsphasen gingen die Differenzen im linken Lager auf unterschiedliche Einschätzungen der kapitalistischen Wirklichkeit zurück. Im links-bellizistischen Lager ist man autistisch und szenefixiert genug, umgekehrt aus der Feinderklärung an die antiimperialistischen Nachbarfraktionen, die in der Antikriegsbewegung mitlaufen, die Einschätzung der Weltlage abzuleiten. Unseren Szenefeinden ist das Sternenbanner ein rotes Tuch, ergo marschieren wir unter dieser Fahne, so das stillschweigende Motto. Der Feind unseres Feindes muss freiwillig oder unfreiwillig irgendwie doch eine gute Sache vertreten.

Natürlich flankieren pseudoinhaltliche Spekulationen diesen szeneidentitären Mechanismus. So werden etwa Vermutungen darüber angestellt, ob die Installation demokratischer Regime im Nahen Osten nicht doch eine realistische Perspektive wäre um die Lebensverhältnisse der Menschen dort zu verbessern; natürlich nur um in letzter Instanz die gesellschaftliche Emanzipation zu ermöglichen. Ausgerechnet im Irak soll funktionieren, was nirgendwo mehr funktioniert: nachholende Modernisierung und Inwertsetzung. Man muss wahrlich kein ausgewiesener Politökonom, sondern nur einigermaßen bei Trost sein, damit es einem angesichts solcher Diskussio-

nen die Sprache verschlägt. Die Frage ist nicht, ob den Menschen im Irak nach dem Sturz Saddam Husseins nun ein besseres Leben und die Segnungen der westlichen Demokratie ins Haus stehen. Erklärungsbedürftig ist vielmehr, warum linke Zeitschriften und Zeitungen wie diese hier, die schon einmal relevante Debatten geführt haben, so etwas überhaupt ernsthaft erörtern. Angesichts von mit Bombenopfern überquellenden Leichenhallen ist es mehr als frivol, ausgerechnet die Bush-Propaganda zur innerlinken Diskussionsgrundlage zu machen.

Der Antiimperialismus verwechselt den prekären Sicherheitsimperialismus des Globalisierungszeitalters auf Schritt und Tritt mit klassischer imperialer Landnahme. Die große Beliebtheit, der sich die blödsinnigen Parole „Kein Blut für Öl“ weltweit in der Antikriegsbewegung erfreut, verweist darauf, dass ihr ein taugliches Bezugssystem zur Einordnung des „Kriegs gegen den Terror“ fehlt. Der Szene-Bellizismus nutzt dieses eklatante Manko, um sich einer Weltsicht zu versichern, die freilich um keinen Millimeter weniger anachronistisch ist als die bekämpfte – nur hermetischer. Lokalborniert war es schon immer die Welt permanent am deutschen Unwesen verweisen zu sehen. Selbst noch den Irakkrieg und die weltweite Protestbewegung

gegen ihn in diesem Raster wahrzunehmen, hat schon zwanghafte Züge.

Keine Frage, Kriegsgegnerschaft allein macht noch keinen emanzipativen Standpunkt. Eine radikale Linke, die ihren Namen verdient statt sich selber aufzugeben, wäre gerade in der jetzigen Situation weder zum Trittbrettfahren noch zur Publikumsbeschimpfung aufgefordert, sondern zum kritischen Intervenieren und Polarisieren. Jede Form von Bellizismus aber steht von vornherein außerhalb des gesellschaftskritischen Lagers. Die Suche nach einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage erübrigt sich. Auch wer zu Recht auf der Offenheit des gesellschaftskritischen Diskurses besteht, wird zugeben müssen: Über die Frage von Krieg und Frieden ist nicht in der gleichen Weise zu diskutieren wie über die Verschuldungskrise oder unterschiedliche Einschätzungen des Foucaultschen Machtbegriffs.

Bellizismus ist keine Frage von Toleranz oder Intoleranz, sondern von Tolerabilität. Wer dem Bellizismus etwas abgewinnen kann und zugleich eine Kritik des Sicherheits- und Ausgrenzungsimperialismus formulieren will, argumentiert in einer nicht existierenden Zwischenwelt. Ob es gefällt oder nicht: Wer sich selber ernst nimmt, muss sich schon entscheiden.

Kleine Bibliographie zur Kritik der antideutschen Ideologie

Der Bellizismus war für die antideutsche Ideologie von Anbeginn an konstitutiv. Daher datiert auch unsere erste Kritik an ihr nicht zufällig aus der Zeit ihres Auftretens während des zweiten Golfkriegs von 1991. Sie wurde in *Krisis 11* veröffentlicht und klingt in vieler Hinsicht auch heute noch, als wäre sie nicht von gestern. Nicht jeden Artikel können wir auflisten, der seitdem von uns gegen das Antideutschtum geschrieben wurde, doch die wichtigsten seien hier in chronologischer Reihenfolge genannt. Sie finden sich allesamt auch auf unseren Websites (www.krisis.org und www.streifzuege.org).

Die **Krisis-Ausgaben 11 und 20** sowie die **Streifzüge-Ausgabe 3/2001** zum 11. September sind außerdem noch in einer Restauflage vorhanden und können bei uns bestellt werden (*Krisis 11* und *Streifzüge* je € 4,-, *Krisis 20* zu € 6,-).

Ernst Lohoff: Von Auschwitz nach Bagdad. Anmerkungen zu den wundersamen Wandlungen des Anti-Antisemitismus, *Krisis 11*, 1991.

Robert Kurz: Geschichtsverlust. Der Golfkrieg und der Verfall des marxistischen Denkens, *Krisis 11*, 1991.

Norbert Trenkle: Rien ne va plus. Ein Nachruf auf die Anti-Golfkriegs-Bewegung und ihre Kritiker, *Krisis 11*, 1991.

Ernst Lohoff: Hello Mr. Postman. Kritik als Affirmation. Eine Replik auf die *Krisis*-Kritik von Clemens Nachtmann, *Krisis 20*, 1998 (der Artikel bezieht sich auf den in dieser *Krisis*-Nummer dokumentierten Text von Nachtmann: Wenn der Weltgeist dreimal klingelt).

Franz Schandl: Präpotenz der Ohnmacht, zu Stephan Grigat, *Streifzüge 4/2000*.

Streifzüge 3/2001: Schwerpunktnummer zu den Anschlägen vom 11. September mit Beiträgen von Amir Assadi, Lorenz Glatz, Anselm Jappe, Robert Kurz, Ernst Lohoff, Karl Reitter, Franz Schandl, Holger Schatz, Roswitha Scholz, Gerold Wallner und Karl-Heinz Wedel.

Robert Kurz: Die Jubelperser der Weltpolizei, *Streifzüge 2/2002*.

Robert Kurz: Der anachronistische Zug, in: Weltordnungskrieg, Bad Honnef 2002, Kapitel 10.

Robert Kurz: Die antideutsche Ideologie. Vom Antifaschismus zum Krisenimperialismus: Kritik des neuesten linksdeutschen Sektenwesens in seinen theoretischen Propheten, erscheint im Oktober 2003 im Unrast Verlag, Münster.